

Schaufenster

KULTUR.REGION



Weihnachten – wie immer?

VOM ADVENTFENSTER-SCHAUEN, WARUM WEIHNACHTEN FÜR MENSCHEN WICHTIG IST, VOM KREUZ MIT DEM CHRISTBAUMKREUZ UND WER WO DIE GESCHENKE BRINGT



**EIN RUNDUM
SICHERES ZUHAUSE.
WIR SCHAFFEN DAS.**

**Wohnen^{plus}
Der Rundumschutz fürs Wohnen.**

- Für Ihr Haus oder Ihre Wohnung
- Auch schon in der Rohbauphase
- Kompakt und individuell zugleich

Das Produktinformationsblatt
finden Sie auf unserer Website.

www.nv.at



Die Niederösterreichische
Versicherung

Wir schaffen das.

Schaufenster

KULTUR . REGION



FROMMMER WUNSCH

*stott jedn stern auf ana uniform
an weihnachtsstern
und dass si da kriag
boid wieda eikriagt*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt



13



16



60

10 Eine Pension – kein Pflegeheim

1964 wurde in Baden das einzige Künstlerheim Österreichs etabliert. Wie dort Weihnachten gefeiert wird, erzählt Gaby Jacoby.

13 Wie der Baum zum Christbaum wird

Nix da, mit Wachsenlassen und einfachem Umschneiden. Christbaumproduzenten haben das ganze Jahr reichlich zu tun.

16 „Die Bezirksfeste waren ein Ort der Begegnung“

Die Landeshauptfrau, ihr Bekenntnis zur Feierkultur im Jubeljahr des Landes und über die Bedeutung von Regionalkultur.

33 Ein bisschen Angst vor dem Biedermeier

Das Künstlerbrüderpaar Norbert und Alexander Hauer im großen Schaulfenster-Interview.



Editorial

Man kann schon ein wenig ins Grübeln kommen, wenn man so gegen Ende des Jahres 2022 an die bevorstehende Adventzeit und ans Weihnachtsfest denkt. Es wäre, angesichts der Themen, die uns derzeit wohl alle beschäftigen, weltfremd, ja vermessen unehrlich, würden wir uns NICHT die Frage stellen, die wir uns als Leitthema dieser Ausgabe unseres Magazins vorgenommen haben: „Weihnachten – wie immer?“

Im Zuge unserer Arbeit sind wir bei fast allen Geschichten auf das Wörtchen „Trotzdem“ gestoßen. Ob wir mit einem Christbaumbauern gesprochen haben, mit Gaby Jacoby, die von Weihnachtsfesten im Künstlerheim in Baden erzählt, ob von der Zinnfigurenwelt in Katzelsdorf berichtet wird oder der ewige Kampf mit dem Christbaumkreuz humorvoll betrachtet wird, der Grundton war immer gleich: Bei allen Problemen, die da auf uns einprasseln, die Weihnachtszeit bleibt die Zeit der Hoffnung, der Familie, besonders schöner Bräuche, wundervoller Handwerkskunst. Und diesem Grundton sind wir bei der Zusammenstellung des Heftes auch gefolgt. Wir erfahren, was es mit dem Weihnachtsmann auf sich hat, mit vielen Traditionen rund um die Krippe oder vom Handwerk des Kerzenziehens. Trotzdem.

Viel ist geschehen in Niederösterreich in diesem Jahr, tolle Initiativen der Regionalkultur, wie das erste Musikertreffen in Laxenburg, oder ein zu Herzen gehender Wettstreit der Liedermacher (Berichte darüber finden Sie ebenfalls im Heft). Das regionalkulturelle Leben hat nach einer Zwangspause wieder Fahrt aufgenommen und fand einen Höhepunkt in den Feiern zum 100-Jahr-Jubiläum unseres Heimatlandes. Wir haben die Landeshauptfrau zu all diesen Themen zum Interview gebeten – und auch das Thema Teuerungen nicht ausgespart.

„Weihnachten – wie immer?“ Nein, aber trotzdem ...

*Ihr Harald Knabl
Chefredakteur
knabl.schaufenster@kulturregionnoe.at*

EVN

**Raiffeisen-Holding
Niederösterreich-Wien**

NV Die Niederösterreichische
Versicherung

ORF NÖ
NIEDERÖSTERREICH

**KULTUR
NIEDERÖSTERREICH**

Bitte sammeln
Sie Altpapier
für das Recycling.



-gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808



44



33



10

44 Wie Weihnachten im Traisental schmeckt

Die Spitzenköche Michael Nährer und Werner Punz geben Tipps für das Essen am Heiligen Abend.

60 Ein Stelldichein der blau-gelben Musikszene

Mehr als 600 Musiker und Musikerinnen hoben in Laxenburg die „musik.szene.niederösterreich“ aus der Taufe.

Stille Nacht 2022 – Weihnachten wie immer?



Protest, Chaos, Korruption, Eskalation, Gewaltspirale, Gruppenegoismus – diese Begriffe machen gegenwärtig Schlagzeilen. Kriege auch an der Außengrenze Europas haben erhebliche Auswirkungen auf Preise und Versorgungsleistungen. Dazu kommt die Klimakatastrophe mit gravierenden Folgen auf der ganzen Welt. Wie kann da noch Frieden einkehren?

Text: Edgar Niemeczek

Am 24. Dezember 1818 erklang zum ersten Mal das heute weltweit verbreitete und beliebte Weihnachtslied „Stille Nacht! Heilige Nacht!“. An diesem Tag stapfte zeitig in der Früh der 26-jährige Hilfspriester Josef Mohr mit seinem sechs Strophen langen Gedicht „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ von Oberndorf bei Salzburg durch den Schnee ins drei Kilometer entfernte Arnsdorf, wo sein Freund Franz Xaver Gruber als Lehrer, Organist und Mesner diente. Da die Kirchenorgel in Oberndorf nicht funktionierte, ersuchte ihn Mohr, sein Gedicht für zwei Stimmen, Chor und Gitarre zu vertonen. Gruber brachte dann die Komposition „bis zum nämlichen Abend“ zu Papier und schrieb später, das Lied sei „sogleich in der Heiligen Nacht mit allem Beifall produziert“ worden – allerdings ohne Chor. Vor der Krippe in Oberndorf spielte Mohr die Gitarre und sang den Tenor, dazu Gruber den Bass.

„Weihnachten 2022 begehnen wir in einer Wendezeit, in einer Periode der Transformation.“

Von Oberndorf hinaus in die Welt: ein schlichtes Weihnachtslied

Das Lied kam in weiterer Folge mit dem Fügener Orgelbauer Karl Mauracher ins Zillertal, denn Mauracher wurde zur Reparatur der Orgel in Oberndorf gerufen und lernte „Stille Nacht!“ dort kennen. Verbreitet durch Wanderhändler und Tiroler Nationalsänger in vielen Ländern Europas und sogar bis nach Amerika, galt das Lied fortan als Tiroler oder Zillertaler Weihnachtslied, ehe sich Gruber und Mohr als die wahren Schöpfer herausstellten. Mittlerweile ist „Stille Nacht!“ weltweit bekannt und wird in zahlreiche Sprachen übersetzt gesungen, auch von Opernstars, Entertainern oder großen Chören. Vielleicht mag es aber gerade dann am schönsten klingen, wenn es in der schlichten und ursprünglichen Fassung erklingt: so wie einst bei Mohr und Gruber am Heiligen Abend.

ARTSCHMIDATAL-AUTOR RUDI BULANT
hofft auf ein neues Licht.
(re.) EVA LUGBAUER:
„Feiern verbindet, Besitz trennt.“

Von Krise zu Krise: vor rund 200 Jahren und heute

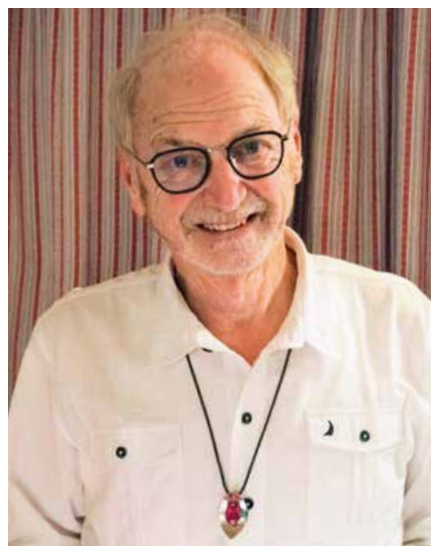
Bemerkenswert ist die Entstehungszeit des Liedes: Die napoleonischen Kriege waren zu Ende und der Wiener Kongress brachte die Neuordnung Europas. Die Salzach bildete die Grenze zu Bayern. Das bisher mit der Stadt Laufen eine Einheit bildende Salzburger Oberndorf wurde vom nunmehr bayrischen Laufen durch den Fluss getrennt. Mit einher ging auch der Niedergang der bisherigen wirtschaftlichen Basis, insbesondere mit dem Ende der Schifffahrt und des Schiffbaus. Zudem führte bereits 1815 der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa dazu, dass sich die ausgestoßene Asche in der Folge wie ein Schleier um den ganzen Erdball legte und zu einer beträchtlichen Abkühlung des Weltklimas führte. Das Jahr 1818 ging somit als „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte ein, als Elendsjahr mit massiven Ernteausfällen. Es mag auf der Hand liegen, dass all dies, also verheerende Kriege, Hunger, Kälte und bittere Armut, zu jener Friedenssehnsucht führten, die im Lied „Stille Nacht!“ ihren Ausdruck findet.

Von Hoffnungen in Wendezeiten: in Echtzeit und als Fiktion

Weihnachten 2022 befindet sich mit großer Wahrscheinlichkeit mitten in einer Wendezeit, also in einer Periode der Transformation, in der sich Paradigmen, Werte und davon abgeleitete Verhaltensmuster wesentlich ändern. Bleibt zu hoffen, dass der Ressourcen-Raubbau ein Ende findet, die Erd-

erwärmung gestoppt werden kann, ein üblich gewordenes und mitunter von Gewalt begleitetes Auseinanderdividieren in der Gesellschaft von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung abgelöst wird und nach Jahrzehnten weitgehenden Friedens in Europa nicht wieder verheerende Kriege folgen und den Kontinent in Mitleidenschaft ziehen. „Immer wenn sich die Menschen weiterentwickeln sollten, gibt es eine Gegenbewegung“, meint der Physiker, Nachrichtentechniker, Mineraliensammler und ARTSCHMIDATAL-AUTOR Rudi Bulant, zu Hause in Parisdorf bei Ravelsbach im Weinviertel. „In den ‚Star Wars‘-Filmen ist es als letztes Aufbäumen der dunklen Mächte visionär beschrieben. Science-Fiction nimmt die Zukunft fast immer etwas voraus. Im Moment haben wir diese Entwicklung fast überall auf der Welt. Möge heuer zu Weihnachten diese Episode zu Ende gehen und den Weg frei für neues Licht machen“, so sein Befund.

Weniger hoffnungsvoll äußert sich die Autorin Eva Lugbauer: „Weihnachten hat sich ja mittlerweile vor allem auch zum Fest des Konsums entwickelt.“ Kritisch und mit Realitätssinn meint sie: „Ich versuche, das Feiern in den Vordergrund zu rücken. Ich feiere gerne, generell, auch Weihnachten – wenn auch nicht aus religiösen Motiven. Aber was war eigentlich, bevor es Weihnachten gab? Jahrtausendlang lebte die Menschheit, ohne sich über Konsum und Besitz zu definieren, heute für die meisten in unserer Kultur schwer vorstellbar. Feiern konnte die Menschheit wohl schon immer und





Lindenhofwirt Raffetseder: „Ich spüre ein Zusammenrücken im familiären Kreis.“



Anna Rupp: „Zu Weihnachten muss doch alles perfekt sein!“

„Man kann auch als Erwachsener an die Idee von Weihnachten glauben, was auch immer das Fest einem bedeutet.“

Weihnachtslieder. Gegenwärtig können da allerdings Zweifel aufkommen. „Da die jetzige Zeit so turbulent wirkt, kommt es einem beinahe schwierig vor, etwas so Friedliches und Idealisierendes wie Weihnachten mit den aktuell vorherrschenden Problemen unserer Welt zu vereinbaren“, meint etwa nicht ohne Wehmut die Studentin Anna Rupp aus dem Bezirk Bruck an der Leitha. „Ich denke oft daran zurück, wie ich als Kind noch an das Christkind geglaubt habe. Der Gedanke an ein Weihnachtsfest mit allem Drum und Dran war so schön für mich, dass ich es nicht wahrhaben wollte, dass dieser magische Engel nicht existiert, dass er am 24. Dezember geschwind durch ein geschlossenes Fenster auftaucht, Geschenke bringt und immer wieder ungesehen verschwindet. Genauso konnte ich es auch nicht akzeptieren, wenn es während der Feiertage zu irgendeinem Konflikt kam.“ Und auch ein persönliches Resümee hat Anna Rupp parat: „Vielleicht haben aber die Lockdowns der letzten Jahre, bei denen man die Familie nicht sehen konnte, die Angst, die mit der Klimakrise oder der allgemeinen instabilen politischen Situation in der Welt einhergeht, das Bedürfnis nach der Illusion Weihnachten verstärkt. Vielleicht kann man gerade dadurch Familie, oder mit wem auch immer man Weihnachten feiert, wieder mehr schätzen. Ähnlich kann man doch auch als erwachsener Mensch an die Idee von ‚Weihnachten‘ selbst glauben. Was auch immer das Fest für einen bedeutet.“

Stille Nacht 2022 – ob uns angesichts nicht nur der vielen Krisen und Probleme, sondern auch der unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus überhaupt noch eine rettende Stund’ schlagen kann? Vielleicht hilft es, beharrlich daran zu arbeiten, darüber zu reden und die Hoffnung nicht zu verlieren. □

das ist schön, denn der Mensch ist ein soziales Wesen, und feiern verbindet. Im Gegensatz zu Besitz. Der trennt.“

Von Wünschen, Illusionen und Pflichten: Weihnachten als Fest der Feste

Gewissermaßen ein Tag wie jeder andere ist der 24. Dezember für den Pressbaumer Lindenhofwirt, Werner Raffetseder: „Dieser Tag gehört natürlich auch meinen Gästen, die ein Mittagessen in stimmiger Atmosphäre genießen wollen. Dazu hole ich schon in der Früh das Friedenslicht und stelle es ebenso wie die Weihnachtskrippe in der Gaststube auf. Ich bin fest davon überzeugt, dass gerade zu Weihnachten viele Menschen gern im familiären Kreis zusammenrücken und traditionelle Rituale schätzen, mit Christbaum, Christmette, Bäckereien und dem gemeinsamen Essen.“ Selbstverständlich sind die Weihnachtsfeiertage für den Lindenhofwirt anstrengende Arbeitstage. Damit am 25. und 26. Dezember die festlich gedeckte Tafel in privaten Haushalten kulinarisch bereichert wird, stellt Werner Raffetseder zusätzlich zum Wirtshausbetrieb vorbestellte Karpfen und Gansln zur Abholung bereit.

„Stille Nacht! Heilige Nacht! Die der Welt Heil gebracht“, diese Worte setzte Josef Mohr an den Beginn der dritten Strophe des berühmtesten aller

Tina Breckwoldt

Stille Nacht.

Ein Lied mit Geschichte

200 Seiten, Hardcover, Euro 24,-
ISBN 978-3-7104-0186-2

© 2018 Servus Verlag



cd **Franz Xaver Gruber** (1787-1863)

Stille Nacht – Weihnachtslieder
(enthält die Originalversion mit sechs Strophen für zwei Männerstimmen und Chor, begleitet mit der Originalgitarre von Josef Mohr)



Raiffeisen
Niederösterreich-Wien



**KULTUR IST EIN
TEIL VON UNS.**

Kunst und Kultur bereichern Geist und Seele. Darum fördert Raiffeisen Niederösterreich zahlreiche kulturelle Institutionen, Initiativen und Veranstaltungen im gesamten Bundesland. Für das kulturelle Leben und mehr Miteinander in unserer Region.

Advent in der Künstlerpension

Wie Künstlerinnen und Künstler im einzigen Künstlerheim Österreichs die Weihnachtszeit verbringen, warum seit Corona alles ein bisschen ruhiger ist und wie diese Pensionärinnen und Pensionäre einem ukrainischen Pastor zum großen Auftritt verhelfen.

Text: Sandra Kettinger



Heinz Tesar, Architekt des Essl-Museums und der Kirche in der Donaacity, lebt mit seiner Frau seit einigen Jahren im Künstlerheim. Im Hintergrund Gabriele Jacoby.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg viele deutschsprachige Schauspielerinnen und Schauspieler aus dem Sudetenland vertrieben wurden, setzte die Schauspielerin Hilde Wagener ein Zeichen und schaffte es 1964 mit prominenter Unterstützung, etwa von Fritz Muliar und Maxi Böhm, das Künstlerheim in Baden bei Wien zu eröffnen. Betrieben wird dieses vom 1949 gegründeten Verein „Künstler helfen Künstlern“: So können auch Künstlerinnen und

Künstler, deren Erwerbsbiographie Lücken aufweist, die keine Familie haben oder im Alter nur noch wenige Engagements hatten, einen würdigen Lebensabend unter Gleichgesinnten verbringen. „Wir sind eine Pension, kein Pflegeheim, auch wenn man bei uns bis zum Schluss bleiben kann“, erläutert die Geschäftsführerin des Heims, Anneliese Fritthum.

Präsidentin des Vereins ist Musicaldarstellerin, Schauspielerin und Tierärztin Gabriele Jacoby, die diese

Agenden nach dem Tod von Lotte Tobisch-Labutyn übernommen hat. „Unser Haus ist etwas ganz Besonderes“, erzählt die Tochter Marika Rökks, „denn hier wohnen spannende Leute, Schauspielerinnen, Artisten, Komponisten, Architekten ... die können Geschichten aus der ganzen Welt erzählen! Und Sie werden niemals jemanden im Schlafrock oder Pyjama sehen“, man achte bei dieser Klientel bis zuletzt auf den Auftritt. Anders als in klassischen Seniorenheimen werde



„Wenn man daran denkt, was gerade in der Welt los ist, dann hat das etwas Bedrückendes, man kann gerade nicht ganz lustig sein.“



(o.) Auch Alfons Haider besuchte das Künstlerheim zur Weihnachtszeit.
(li.) Max Müller, bekannt aus den „Rosenheim Cops“, gestaltete einen Weihnachtsabend.

das Frühstück aufs Zimmer serviert, mittags trafe man sich im Speisesaal, nachmittags im Salon, wo regelmäßig Konzerte und Lesungen stattfinden, in einer philosophischen Stunde gemeinsam diskutiert wird oder unter dem Motto „Biographiearbeit“ in Erinnerungen geschwelgt wird. Ein besonderes Anliegen ist es, jungen Künstlerinnen und Künstlern eine Auftrittsmöglichkeit zu verschaffen, zahlreiche Talente waren hier schon zu Gast.

Ab März 2020 wurde die Welt auch im Künstlerheim Baden kleiner – auch zu Weihnachten, wo früher groß und mit viel Besuch gefeiert wurde. So schwierig die ersten Monate waren, „Weihnachten wurde dadurch familiärer“, schildert Anneliese Fritthum.

Gutes Essen ist enorm wichtig!

Fragt man Gabriele Jacoby nach dem roten Faden, der sich vom Heiligen Abend ihrer Kindheit bis zum Weihnachtsfest in Baden spannt, so ist sie sofort beim guten Essen. „Meine ungarische Großmutter war ja eine himmlische Köchin! Zuerst gab es Suppe mit

Grießknöderl, dann eine Mischung aus gefülltem Kraut und Szegediner Gulasch, dann ein Spanferkel, als Nachspeise Crêpes Suzette und dann auch noch Mohn- und Nussstrudel.“ Dazu wurde die riesige Familie eingeladen und vor dem Christbaum gesungen. „Meine Mutter hat sich vor den Christbaum gekniet und gebetet! Meine Mutter! Können Sie sich das vorstellen?“, plaudert Gabriele Jacoby lachend aus dem Familienalbum und betont gleich im nächsten Satz das gute Essen und den guten Koch im Künstlerheim. Hier gibt es zu Weihnachten Ente mit Rotkraut und Fisch für die, die kein Fleisch essen.

Und der Advent? Anneliese Fritthum: „Da gestalten wir Nachmittage, an denen gemeinsam gesungen wird.“ Ein besonderes Highlight sei aber das Nikolaus- oder Krampusfest, an dem die Gäste selbst gestaltete Säckchen mit besonderen Leckereien bekommen. Frau Fritthum sammelt das ganze Jahr über Besonderheiten der Pensionäre in einer roten Mappe, die dann beim Nikolausfest vorgetra-



Das ganze Haus wird festlich geschmückt, ein großer Baum ziert Salon, Speisesaal und Bibliothek.

gen werden. Beim ersten Mal sei sie noch nervös gewesen, wie dies ankommen werde, aber „in der Zwischenzeit ist das schon Tradition und unsere Gäste warten regelrecht darauf, was es über sie zu erzählen gibt!“.

Nicht mehr einsam

Einsamkeit im Alter ist gerade bei Künstlerinnen und Künstlern, die ein unstetes Leben mit Tournéeen und Engagements in vielen Städten geführt haben und deren Familie oft weit verstreut ist, ein großes Thema, gerade in der Weihnachtszeit, „aber nicht mehr, wenn diese Menschen bei uns leben“, ist Gabriele Jacoby überzeugt. Gerade über Weihnachten würden auch einige das Angebot annehmen, drei Tage lang im Heim zu schnuppern – und damit der Einsamkeit zuhause entfliehen.

„Man kann nicht ganz lustig sein.“

Die Krisen unserer Zeit machen auch vor dem Künstlerheim nicht halt. Gabriele Jacoby: „Wenn man daran denkt, was gerade in der Welt los ist, dann hat das etwas Bedrückendes, man kann gerade nicht ganz lustig sein.“

Um einen Beitrag in der Ukrainehilfe zu leisten, stellt man im Heim seit April ein Apartment für ein Paar aus der schwer umkämpften Stadt Mikolajew in der Nähe von Odessa zur Verfügung. Der Mann ist Pastor und – ideal für dieses Haus – ein großartiger Sänger, der sich auch selbst begleiten kann. Die Netzwerke der Pensionäre machen es ihm in der Zwischenzeit möglich, in evangelischen Kirchen zu singen, aber auch bei Geburtstagsfeiern. Vermittelt wurde er etwa im Rahmen der 80er-Feier von Marianne Nentwich. □

Credit: Künstlerheim Baden

Bilder des Widerstandes

Das Haus der Geschichte in St. Pölten präsentiert erstmals die Kunstsammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

Rund 200 Grafiken, Zeichnungen und Ölgemälde besitzt das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (döw). Die Kunstwerke erzählen von Widerstand, Krieg und Verfolgung zwischen 1934 und 1945 sowie von der künstlerischen Erinnerungsarbeit nach der NS-Zeit.

Unter dem Titel „Wider die Macht“ präsentiert das Haus der Geschichte in St. Pölten die Kunstsammlung des döw erstmals umfassend. Auf 600 Quadratmetern Ausstellungsfläche werden

rund 150 Werke von über 50 Künstler:innen in einen zeitgeschichtlichen Kontext gesetzt. Bilder bekannter Künstler:innen wie Adolf Frohner, Georg Eisler, Trude Waehner, Alfons Walde, Alfred Hrdlicka, Karl Stojka, Hans Maršálek oder Heinrich Sussmann sind ebenso zu finden wie Werke, deren Urheber:innen in Vergessenheit geraten sind.

Der erste Raum widmet sich der Kunst zur Zeit von Verfolgung und Widerstand. Die Werke zeugen von den oft prekären Verhältnissen, unter denen sie entstanden sind.

Im zweiten Raum begegnen den Besucherinnen und Besuchern Persönlichkeiten, die sich nach dem Ende des Krieges mit dem Holocaust, dem Nationalsozialismus und den Folgen seiner Gewaltherrschaft auseinandergesetzt haben. Ausschnitte des preisgekrönten Dokumentarfilms „Widerstandsmomente“ von Jo Schmeiser und eine Medienstation des Erinnerungsbüros des Landestheaters Niederösterreich holen das Thema in die Gegenwart. □



Sonderausstellung

Wider die Macht.
Die Kunstsammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes
Bis 15. 1. 2023

Haus der Geschichte
Kulturbezirk 5, 3100 St. Pölten
www.museumnoe.at

Credit: Christoph Fuchs, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes



Keine falsche Idylle, sondern bei Niederösterreichs Christbaumproduzenten möglich: Der persönliche Christbaum kann eigenhändig ausgesucht und aus der Kultur abtransportiert werden.

O Tannenbaum, wie treu sind deine Käufer!

Was macht ein Christbaumproduzent zwischen 25. und 26. Dezember? – „Durchschlafen!“, erklärt Franz Rupf aus Trandorf (Mühldorf). Wer ein wenig Einblick in seine Arbeit erhält, versteht auch warum.

Text: Fritz Gillinger

„Man besinnt sich heuer zu Weihnachten auf das, was wirklich wichtig ist. Der Christbaum gehört dazu.“

Gut möglich, dass für das heurige Weihnachtsfest da und dort der Sparstift angesetzt wird: Ein paar Päckchen weniger am Gabentisch, das Weihnachtsmenü etwas bescheidener ... vielleicht muss sogar Kater Simba ohne die „Forelle mit Gartenkräutern“ auskommen. Worauf aber niemand verzichten will: auf den Christbaum! Davon ist auch Franz Rupf überzeugt. Muss er wohl, denn immerhin ist der 58-jährige Waldviertler Christbaumproduzent. Einer von rund 200, die sich zur ARGE NÖ Christbaum- und Schmuckreisigproduzenten zusammengeschlossen haben. „Ich glaube, dass das heurige Weihnachtsfest für viele sogar schöner wird als sonst“, meint Rupf. „Man besinnt sich auf das, was wirklich wichtig ist, und da gehört der Weihnachtsbaum eindeutig dazu!“

Zwischen bitterer Not und tollem Wahnsinn

Was der Christbaumproduzent da sagt, ist mehr als Zweckoptimismus: Selbst in Zeiten größter Entbehrung war da immer das Bemühen, zumindest einen Hauch von Festlichkeit in die Stube zu bringen. Der Christbaum ist das Mittel dazu. „Ich kann euch zu Weihnachten nichts geben, ich kann euch für den Christbaum, wenn ihr überhaupt einen habt, keine Kerzen geben, kein Stück Brot, keine Kohle zum Heizen, [...] Ich kann euch nur bitten: Glaubt an dieses Österreich!“ Als 1945 der damalige Bundeskanzler Leopold Figl dies verkündete, war zwar der Krieg zu Ende, nicht aber die Not. Und trotzdem: Man feierte Weihnachten, so gut es halt ging, ein schiefes Bäumchen oder etwas Reisig musste genügen. Aber nicht die Not, sondern auch ihr Gegenteil ließ manche an Weihnachtsfest und geschmückten Bäumen zweifeln: „Weihnacht! Gibt es heute, wo der Tanz ums Goldene Kalb zum tollen Wahnsinn ausartet, überhaupt noch ein Recht, als denkender Mensch solchen unpraktischen Traumgebilden nachzuhängen?“ – Kein Twitter-Posting von letzter Woche, sondern eine Meldung der Zeitschrift „Aus der Heimat“ vom 1. Dezember 1929!

Stäbe als Vogellandeplatz

Den Bäumen von Franz Rupf ist dieses Hin und Her egal. Sie wachsen auf insgesamt sechs Hektar in dem 300-Seelen-Örtchen Trandorf nicht weit vom Jauerling entfernt ihrer Bestimmung entgegen. Zu prächtigen Christbäumen werden sie aber nicht von allein. Da ist jede Menge Arbeit für Franz und seine Söhne Andreas und Thomas angesagt. Andreas ist Maler, Thomas ist Maurer von Beruf. Um den Vater bei der Arbeit zu unterstützen, nehmen sich die beiden Urlaub. „Ich mach das, seit ich ein kleines Kind bin, das gehört für mich einfach dazu!“, erklärt Andreas.

Christbaumproduzenten werden also nicht nur ein paar Wochen vor Weihnachten fleißig? Franz Rupf schmunzelt und holt einige Utensilien aus seinem Geländewagen. Allesamt rätselhaft. Rupf löst auf: Mit der roten Scheibe werden die jungen Äste so nach unten gedrückt, dass sie einen gleichmäßigen Kranz bilden, mit dem gelben, einem Kamm ähnlichen Ding korrigiert man die Abstände der Äste zueinander, die Drahtspirale lässt den Wipfel gerade stehen. Und das 50 cm lange Stäbchen mit dem kleinen Querbalken, das an der Baumspitze ange-



Eine Studie besagt, dass Christbaumkulturen positiven Einfluss auf das Vorkommen bestimmter Vogelarten haben. Franz und Andreas Rupf können das bestätigen: In vielen ihrer Bäume entdecken sie Vogelnester.

„Die Bäume verbrauchen Kohlendioxid, produzieren Sauerstoff, haben kurze Transportwege und erhöhen die heimische Wertschöpfung.“



Trandorf ist klein, am Ortsende ist man schnell angelangt. Und dennoch ist das Örtchen eine „Metropole der Christbaumkulturen“ mit erfolgreichen Produzenten wie Andreas (li.) und Franz Rupf.



Unregelmäßige Abstandsunterschiede bei Ästen korrigiert Christbaumproduzent Franz Rupf mit dem knallgelben Zweig-Regler. Eine von vielen Maßnahmen, die aus einem Baum einen Christbaum machen.

bracht wird, bietet Vögeln eine Landemöglichkeit. „Mein wichtigstes Werkzeug ist aber das da“, sagt Franz Rupf und holt eine Gartenschere aus der Jackentasche. Er steht in einem seiner Christbaumfelder und zwickt unermüdlich die Bäumchen in Form. Vier Jahre alt und winzig klein sind die Nordmantannen und Blaufichten, wenn sie zu ihm aufs Feld kommen, mit sieben Jahren sind sie gerade einmal hüfthoch. Bis so ein Baum zwei Meter erreicht, ist er bereits gut zehn Jahre alt. Unzählige Male müssen Rupf und seine Söhne dazu den Baum umrunden, Triebspitzen abzwicken, das Gras zwischen den Zeilen mit der Sense oder dem Motormäher schneiden, die Vogelstäbe versetzen und vieles mehr.

Weihnachtsfest gerettet!

Christbäume aus Niederösterreich genießen einen hervorragenden Ruf. Franz Rupf weiß auch warum: „Diese Bäume verbrauchen Kohlendioxid, produzieren Sauerstoff, haben kurze Transportwege und erhöhen die heimische Wertschöpfung.“ Das wichtigste Argument ist aber die persönliche Betreuung, die Rupf und seine 200 ARGE-Kolleginnen und -Kollegen bieten. „98 Prozent meiner Kunden sind Stammkunden“, erzählt er. Wenn Rupf Anfang Dezember mit seinen Söhnen

an den Verkaufsstellen im Bezirk Krems-Land Stellung bezogen hat, dann kommen sie alle: Die Bescheidenen, die nur ein Bäumchen für den Tisch wollen, die Jungfamilie, die darauf achtet, dass der Baum nicht sticht, der Winzer, der etwas Repräsentatives für den Verkostungsraum braucht. Und fast alle wollen sie nicht nur kaufen, sondern auch plaudern. Wie es so war, das vergangene Jahr, und wie das nächste wohl wird. Und dass der Baum heuer so schön sei wie noch nie ...

Nicht selten bringt Rupf den Baum dann bis ins Wohnzimmer und stellt ihn fachmännisch auf. Der Servicegedanke des Waldviertlers geht noch weiter. Viel weiter. „Einmal hat am 24. Dezember nachmittags das Telefon geläutet“, erinnert er sich. „Es war eine Dame dran. Sie hat eben erst den Christbaum aus dem Netz genommen, und die Nadeln sind nur so heruntergerieselt.“ Den Baum hatte der Schlag getroffen. Was Rupf da gemacht hat? „Ich hab einen frischen Baum geschnappt und bin zu der Kundin gefahren.“ Das Weihnachtsfest der Dame war gerettet.

Auf den Christbaum verzichten? Nicht, solange es Hoffnung gibt ... und Leute wie Franz Rupf und seine Familie! □

Christbäume mit Herkunft

Christbäume als Weihnachtssymbol sind eine relativ junge Tradition. Früher schmückte man die Stube mit „ortsüblichem Gezweige“, wie Leopold Schmidt in seinem Standardwerk „Volkskunde von Niederösterreich“ feststellte. Mittlerweile werden in Österreich jährlich rund 2,8 Millionen Christbäume aufgestellt. 1,1 Millionen aller heimischen Christbäume stammen aus Niederösterreich. Die Christbaumkulturen liegen vor allem im südlichen Waldviertel (Jauerling, Bezirk Krems). Christbäume, die von der ARGE NÖ Christbaumproduzenten kommen, tragen eine nummerierte gelb-blaue Herkunftsschleife. Anhand der Nummer kann jeder Baum einem Produzenten zugeordnet werden.

www.weihnachtsbaum.at



ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Der Krieg zerstört,
der Friede ernährt.“

(Sprichwort)

In den Tagen rund um Weihnachten ist allerorts die Rede vom Frieden. Herbeigesehnt wird ein Zustand, in dem all die vielen belastenden Konflikte zumindest eine Zeit lang ruhen. Dauerhaften Frieden stiftet aber erst eine endgültige Streitbeilegung, ob es sich um die Beendigung kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Staaten, Völkern oder Territorien, um den Ausgleich gegensätzlicher Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen oder um das Schlichten von Differenzen im privaten Umfeld handelt. Die weihnachtliche Friedensbotschaft mag zwar bewirken, dass manchmal für einige Augenblicke die Waffen ruhen, Kränkungen und Sticheleien ausbleiben oder in Trennung befindliche Eltern sich gemeinsam um harmonische Stunden mit ihren Kindern bemühen. Doch erst die Einhaltung von verbindlichen Regeln führt dazu, dass zumindest gewalttätige Auseinandersetzungen vermieden werden können. Wahren Frieden erzeugt allerdings erst eine auf Gerechtigkeit und Freiwilligkeit basierende Übereinkunft. Der Weg dorthin führt über eine bewusste Friedensarbeit, die primär auf das Vermeiden von Kriegen abzielt, generell aber ein friedliches Zusammenleben aller Menschen anstrebt. Dementsprechend gilt wohl die folgende Weisheit: „Jede zur Versöhnung ausgestreckte Hand ist ein bedeutsamer Schritt zum Frieden auf der Welt.“ □

Vom Recht, Leistungen würdig zu feiern



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Schaufenster-Interview über das 100-Jahr-Jubiläum, seine Bedeutung für die Menschen, über Krisenbewältigung, Fair Pay im Kulturbereich und warum ihr die Regionalkultur wichtig ist.

Interview: Martin Lammerhuber, Harald Knabl

Frau Landeshauptfrau, Niederösterreich hat ein Jubeljahr hinter sich. Es gab viel zu feiern und die Bevölkerung hat dies auch dankbar angenommen. Aber in diesem Jahr ist auch der Krieg in der Ukraine ausgebrochen und die Menschen kämpfen mit den Folgen. Darf man feiern?

Das Jubiläumsjahr 100 Jahre Niederösterreich war ein guter Anlass dafür, dass die Menschen nach zwei Jahren Pandemie und Einschränkungen wieder zusammengelassen sind, um die Geschichte unseres Bundeslandes gemeinsam hochzuhalten. Und ja, wir haben unser Jubiläum in der wohl herausforderndsten Zeit unserer Generation gefeiert. Das ist natürlich eine Gratwanderung. Trotzdem glaube ich, dass die Menschen in unserem Land auch das Recht haben, ihre Leistungen würdig zu feiern. Nicht zuletzt steht Niederösterreich so gut da, weil viele fleißige Menschen in der Vergangenheit Großartiges geleistet haben. Darauf sind wir stolz und all das haben wir heuer auch vor den Vorhang geholt.

Sie betonen die Leistungen der Bürgerinnen und Bürger.

Es gab in diesen hundert Jahren viele Höhen und Tiefen. Wir haben eine sehr bewegte Geschichte hinter uns, aber letztendlich wissen wir, dass die Menschen unseres Landes viel geschaffen haben, dass sie stolz auf ihre Heimat sein können. Und diesen Stolz haben wir trotz aller Krisen im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums zum Ausdruck gebracht. Es war ein Zeichen der Gemeinsamkeit, ein Bekenntnis zu den kleinen Einheiten, die Sicherheit und Orientierung im Land geben. Die Politik kann hier

Maßnahmen setzen, kann unterstützen, aber das gemeinschaftliche Stärken kann man nicht verordnen. Es passiert dort, wo Menschen aufeinander zugehen. Darum ist die Feierkultur in diesen Zeiten auch wichtig, damit man wieder Kraft schöpft oder auf andere Gedanken kommt.

Ein Ausdruck dieser Gemeinsamkeit waren wohl die Bezirksfeste, die unübersehbar – und allen Krisen zum Trotz – eine Art Massenkundgebung für die Gesinnung des Miteinanders wurden. Was waren Ihre persönlichen Höhepunkte der 100-Jahr-Feierlichkeiten? Es gab ja viel mehr als die Bezirksfeste.

Eine tolle Landesausstellung in Marchegg, die Sonderausstellung im Museum Niederösterreich, der offizielle Festakt im Palais Niederösterreich, der Trachtenball, jetzt erst kürzlich der Wettbewerb „Dein Lied für Niederösterreich“. Ja, es gab viele Höhepunkte. Aber uns allen in Erinnerung werden die Bezirksfeste bleiben. Sie haben die große Bandbreite der Regionalkultur gezeigt und da sind wir wieder beim Punkt, dass Menschen kleine Einheiten brauchen, wo sie Gemeinschaft erleben. Vereine, kulturelle Gruppen, regionale Initiativen geben Halt und Orientierung. Die Bezirksfeste waren letztlich ein Fest der Begegnung.

„Besucherrückgänge durch banale Erhöhung der Ticketpreise kompensieren zu wollen, ist mit Sicherheit der falsche Ansatz.“

Sie sprechen die Bandbreite der Regionalkultur an. Diese wird zu einem nicht unwesentlichen Teil vom Ehrenamt getragen. Niederösterreich ist ein Paradebeispiel dafür, dass sehr viele Initiativen von ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern getragen werden. Die Pandemie, so hört man, hat dieses Sich-ehrenamtlich-Einsetzen ein wenig abgebremst. Verspüren Sie das auch?

Diese „Zwangspause“ hat natürlich dazu geführt, dass man viele Dinge aus dem Blickwinkel der eigenen vier Wände betrachtet hat, doch das ging rasch vorbei. Die ehrenamtliche Tätigkeit ist und bleibt den Niederösterreicherinnen und Niederösterreichern wichtig. Aber wir haben auch reagiert. Wir haben die Freiwilligenbörse ins Leben gerufen, hier werden Angebote von Dachverbänden und Institutionen, die ehrenamtliches Engagement anbieten, mit Interessierten zusammengeführt. Und das sehr erfolgreich. Wir konnten schon Hunderte Personen für eine Tätigkeit im Ehrenamt vermitteln. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch, dass es schon eine neue Entwicklung gibt: Immer öfter höre ich, dass sich Menschen nicht mehr vollständig binden wollen, das „Ehrenamt auf Zeit oder für ein Projekt“ ist jetzt ein immer öfter gelebtes und geschätztes Modell.

Sehr oft spielt sich das Ehrenamt im Bereich der Regionalkultur und im kulturellen Vereinswesen ab. Die Teuerungen werden hier zum unübersehbaren Problem. Was tun Sie dagegen?

Helfen und handeln, wo es möglich ist. Wir haben in der Landesregierung durch verschiedenste Maßnahmen versucht die Energiepreise abzufedern, auch die Bundesregierung hat bereits mehrere Hilfen zur Entlastung auf den Weg gebracht. Ich habe vorhin von der schwierigsten Zeit unserer Generation gesprochen. Die wird nicht spurlos an uns vorüberziehen – auch nicht in der Kultur. Aber – wir haben eine sehr starke und breit aufgestellte Regionalkultur, mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Wir werden auch diese Zeit gut meistern, davon bin ich überzeugt.

Bleibt Kultur leistbar?

Unser Kulturangebot wird immer leistbar bleiben, weil es an allen Ecken und Enden sichtbar und spürbar ist. Wenn etwas teurer wird, dann müssen und werden die Menschen auf das eine oder andere verzichten – vielleicht auch auf Kulturveranstaltungen. Aber von nicht mehr leistbar sind wir weit entfernt.

Aber müssen Kulturangebote nicht auch teurer werden?

Wie gesagt, manchmal ist weniger mehr. Kultureinrichtungen und ihr Management sind hier gefordert, ihre ganze Kreativität dafür einzusetzen, wie man das Publikum auch in schwierigeren Zeiten gewinnen kann. Besucherrückgänge durch banale Erhöhung der Ticketpreise kompensieren zu wollen, ist mit Sicherheit der falsche Ansatz. Denn das trifft in erster Linie genau jene Menschen, die kulturaffin sind.



„Wir werden diese Zeit gut meistern, davon bin ich überzeugt.“

Sie haben im Rahmen der Kulturpreisverleihung angekündigt, eine Million Euro für Fair Pay in der freien Szene zur Verfügung zu stellen. Wie soll das ablaufen?

Derzeit werden die genauen Förderbedingungen ausgearbeitet. Wichtig war mir persönlich, den Fairness-Kodex, den Bund, Länder, Städte und der Gemeindebund diesbezüglich entwickelt haben, umzusetzen und schnell ins Laufen zu bringen. Das wird auch geschehen.

Sie haben 2022 gemeinsam mit der Stadt St. Pölten die Initiative zur Landeskulturhauptstadt 2024 gesetzt. Wie ist hier der Status quo und was kann man sich erwarten?

Es gibt drei Schwerpunkte – die Renovierung der ehemaligen Synagoge in St. Pölten, das Kinderkunstlabor, wo ein künstlerischer Raum für die Anliegen und Bedürfnisse der jungen

Generationen geschaffen wird, und das Festival Tangente. Wir wollen aber nicht nur mit der Stadt St. Pölten diese Schwerpunkte setzen, sondern die gesamte Tourismusregion soll eingebunden werden und davon profitieren.

Die große Bürgerinnen- und Bürgerbefragung, die im Frühjahr initiiert wurde und an der einhunderttausend Menschen teilgenommen haben, wurde in die Landesstrategie 2030 eingearbeitet. Wie findet sich die Kultur neben

Themen wie Wirtschaft, Mobilität, Gesundheit und Umwelt wieder? Niederösterreich soll auch 2030 ein Land sein, wo Kunst und Kultur einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Es geht um Leuchtturmprojekte wie Grafenegg genauso wie um Kulturangebote in allen Regionen. Wir müssen auch der Digitalisierung

Platz und Raum geben, weil damit auch immer mehr neue Chancen für Künstlerinnen und Künstler entstehen. Und uns sind Familien-, Kinder- und Jugendangebote wichtig, jeder soll die Chance haben, schon im frühen Alter seine Talente zu entdecken und sie durch gezielte Förderformen und ausleben zu können.

In der Regionalkultur spürt man auch Veränderungen in der Strategie.

In der Ausbildung und im consequenten Servizieren von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren setzt die Kultur.Region.Niederösterreich mit dem Abwenden vom Gießkannenprinzip ein Zeichen. Verantwortliche im Kulturbereich müssen wissen, was ihre Arbeit bewirken kann und wie auch Verknüpfungen zu Wirtschaft und Tourismus funktionieren. Dies erfordert Motivation genauso wie umfangreiche Weiterbildungsmaßnahmen. Gerade die Regionalkultur steht für neue Impulse.

Das Musikschulwesen in Niederösterreich ist ein regionalkulturelles, bürgernahes Erfolgsmodell. Bürgernah im wahrsten Sinne des Wortes, weil zutiefst regional, fast schon lokal aufgestellt. Gibt es auch hier Änderungen?

Ja, aber im Aufgabenbereich. In der Corona-Zeit haben die Musikschulen des Landes Außerordentliches geleistet, weil die Arbeit auch in Lockdown-Phasen weitergegangen ist. 60.000 Musikschülerinnen und Musikschüler leisten einen großen Beitrag für die kulturelle Identität des Landes. Landauf, landab begegnet

man jungen Menschen, die ihre musischen Begabungen und Talente leben wollen. Zukünftig gibt es die Erweiterung zur Musik- und Kunstschule, wo andere Künste unter einem Dach gelehrt und praktiziert werden. Wir haben da schon gute Erfahrungen mit Schauspiel, Tanz oder der bildnerischen Kunst gemacht.

Das Thema Nachhaltigkeit treibt die Gesellschaft um. Mit all seinen derzeitigen Problemen hinkt der Kulturbereich da ein wenig nach ...

Gute Kulturarbeit ist immer nachhaltig, persönlich, in der Gemeinde, im Land. Was Sie aber ansprechen, sind die Herausforderungen, die der Klimawandel mit sich bringt. Und da ist klar: Auch die Kultur muss ihren Beitrag leisten. Die Kriterien der Green Events sollten für die großen Anbieter Standard sein und diese werden in unseren Häusern schon gelebt. Wichtig ist auch, dass die Kulturschaffenden in den Regionen bei ihren Veranstaltungen klimaschonend auftreten. Hier geht es um die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln genauso, bis hin zu energiesparender Technik.

Noch eine persönliche Frage. Weihnachten steht vor der Tür. Was wünschen Sie sich für das Land?

In erster Linie Sicherheit für die Bevölkerung und dass jede und jeder Zuversicht spürt. Ich wünsche allen viele stärkende Begegnungen in der unmittelbaren Umgebung und dass wir alle vor allem ein friedliches Weihnachtsfest feiern können. □



„Zu den Herausforderungen, die der Klimawandel mit sich bringt, muss auch die Kultur ihren Beitrag leisten.“

Das schnelle Helle



Wenn es draußen dunkel ist, sehnen wir uns nach Licht und Wärme. Das Schaufenster Kultur.Region erkundet die Geschichte des Streichholzes.

Text: Mella Waldstein

Ritsch ... dem trockenen, zischenden Geräusch folgt eine schnelle, helle Flamme. Das Anzünden eines Streichholzes ist eine Alltagshandlung, hinter der sich eine wechselvolle Geschichte verbirgt.

Vom Schwefelhölzchen ...

Versuche mit verschiedenen Chemikalien machten vor 200 Jahren die ersten Reibhölzchen möglich. Damit beginnt der explosive Teil der Geschichte. Das Köpfchen enthielt weißen Phosphor, Kaliumchlorat, Schwe-

fel, Bleidioxid. Mit solchen giftigen Zündhölzern erforderte das Mädchen aus dem Andersen-Märchen: „Ach, wie gut musste ein Schwefelhölzchen tun! Wenn es nur wagen dürfte, eins aus dem Schächtelchen herauszunehmen, es gegen die Wand zu streichen und die Finger daran zu wärmen! Endlich zog das Kind eins heraus. Ritsch! wie sprühte es, wie brannte es.“ Als Hans Christian Andersen „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen“ schrieb, nämlich 1845, erzeugte die Familie des Märchen-Mädchens die

Streichhölzchen möglicherweise in Hausarbeit. Dabei drangen die giftigen weißen Phosphordämpfe der heißen Zündmasse über die Zähne in den Körper, zerstörten zuerst den Kieferknochen und verursachten in weiterer Folge Knochenbrüche und Fehlgeburten. Die Phosphornekrose war die erste anerkannte Berufskrankheit, die Streichhölzer wurden jedoch weiterhin produziert.

Zur selben Zeit entwickelte der Schwede Gustav Erik Pasch Streichhölzer aus dem ungiftigen roten Phosphor.



„Endlich zog das Kind eins heraus. Ritsch! wie sprühte es, wie brannte es.“

(H. C. Andersen)

Die Hölzchen waren etwas teurer als die der Konkurrenz, und die Verbraucher waren nicht bereit, mehr Geld für Sicherheit auszugeben. Außerdem ver-schliss die neue Reibfläche zu schnell.

... zum Sicherheitszünder

Dem österreichischen Chemiker Anton Schrötter von Kristelli gelang 1847 eine bedeutende Entdeckung. Er wandelte in einem Versuchsaufbau weißen Phosphor in roten Phosphor um und schuf damit ein Rezept zur einfachen Gewinnung von „sauberem“ roten Phosphor. Schrötters Entdeckungen revolutionierten die Streichholzindustrie. Es entstanden „Sicherheitszünder“, bei denen der ungiftige und schwer entzündbare rote Phosphor in die Schlagfläche eingearbeitet wurde.

Die altösterreichische Zündholzindustrie begründete der Apotheker Stephan Römer, der 1834 für seine „Alumettes Viennoises“ das Zündholz-Privileg erhielt. Der böhmische Tischlergeselle Vojtěch Scheinost, der dafür die kleinen Hölzchen herstellte, verliebte sich in das Hausmädchen Marie, das für den Apotheker Römer die chemische Masse rührte. Aus de-

ren Verbindung, sowohl der menschlichen als auch der chemischen, entwickelte sich in Scheinosts böhmischer Heimat Sušice/Schüttenhofen in Zusammenarbeit mit dem Industriellen Bernhard Fürth die größte Zündholzindustrie der Monarchie, mit weiteren Werken in der Steiermark und in Linz. Die Streichhölzer der Marke „Solo“ wurden nach Australien und Fernost, nach Russland, Arabien und Afrika exportiert. Mahadschas und Yogis schmückten die indischen Streichholzschachteln, Kamele die arabischen. Die Serien „The Two Eggs“, „The Scissors“ und „The Key“ in der zeitlos schwarz-rot-beigen Grafik werden bis heute produziert. Das steirische Werk wurde 1982 geschlossen, das tschechische Stammwerk 2008. Heute werden Zündhölzer in Schweden erzeugt (wohin auch die Kärntner Produktion der „Sirius“-Streichhölzer verkauft wurde) und die Produktion von „Solo“ wurde nach Indien ausgelagert.

Ritsch ... jetzt ist die Zeit, wo wieder vermehrt zum Streichholz gegriffen wird. Sei es, um die Kerzen anzuzünden oder das Holz im Ofen. □



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Unsere Weihnachten werden dieses Jahr nicht so sein wie immer. Wir haben jetzt ein Kleinkind. Das erste Enkelkind auf meiner Seite der Familie. Und zum ersten Mal seit vielen Jahren wird es für uns an Weihnachten wieder mehr darum gehen, einen besonderen Menschen besonders glücklich zu machen. So viel Stress das auch bedeutet, so sehr freue ich mich darauf. Weihnachten hatte für alle Mitglieder meiner Familie, unabhängig von ihrer Konfession (slosigkeit), immer einen speziellen Status und war darum zwar unangefochten das wichtigste Familienfest – aber in den letzten Jahren habe ich gelernt, wie leer sich ein Weihnachtsfest anfühlen kann, das man nur für sich selbst zelebriert. Und da geht es bei weitem nicht nur darum, ob man ein Kind im Haus hat. Ich habe gelernt, dass es der Kern des Festes ist, es jemand anderem zu bereiten. Egal, ob es eine einsame Person in der Nachbarschaft ist, Vertriebene in einer Notunterkunft, ein Patenkind in einem fernen Land oder auch nur die Katzen und Hunde im lokalen Tierheim: Weihnachten ist etwas, das man anderen schenkt. Dabei geht es auch nicht darum, wie viel Geld man persönlich ausgeben kann – oft geht es nur darum, dass man sieht, was jemand anderer gerade braucht. Ich sage, wir alle brauchen dieses Fest. Wir brauchen es wie schon lange nicht mehr. Lasst uns so viel wie möglich davon verteilen. □



(o.) Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen gab es nicht nur im Märchen.

(li.) „Erstklassige Streichhölzer“ made in Austria.

Wie uns 24 Fensterchen das Warten verkürzen

„Es ist besser, ein einziges kleines Licht anzuzünden, als die Dunkelheit zu verfluchen“, meinte einst der chinesische Philosoph Konfuzius. Bunt blinkende LEDs und „Ho, ho, ho“ schreiende Weihnachtsmänner kannte Konfuzius vor 2.500 Jahren nicht, aber er wusste um die wohlige Stimmung, die eine Kerze verbreitet. Schenken wir einander heuer 24 lichtvolle Adventfenster, die Fenster, Augen und Herzen zum Leuchten bringen.

Text: Manuela Göll



„Die Ursprünge des Adventkalenders lassen sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen.“

Vierundzwanzig Türchen öffnen wir am Adventkalender. Warum gerade 24? Diese Zahl steht im mythologischen Sinne für die Vollständigkeit. Unser Tag hat 24 Stunden. In der christlichen Symbolik taucht die doppelte Zwölf im Alten Testament mit den zwölf Stämmen Israels und im Neuen Testament mit den zwölf Aposteln auf – also insgesamt 24. Sogar Physiker erfreuen sich an der 24 als „vierdimensionaler Kusszahl“. Klingt sehr romantisch, ist aber höchst physikalisch. Die Kusszahl meint die Anzahl der Punkte, an denen sich Kugeln in der für uns schwer vorstellbaren vierten Dimension berühren. 24 Tage im Advent können also viele Dimensionen haben.

Was sich alles hinter den Türchen versteckt

Ganz neu ist die Idee des Adventkalenders nicht. Schließlich brauchten Kinder eine Zählhilfe beim Warten auf das Christkind, bevor es pick süße Schokolade oder Handy-Apps gab. Die Ursprünge des Adventkalenders lassen



Volkkultur lädt zum Mitmachen

Adventfenster schauen und begegnen! Unter diesem Motto lädt die Volkultur Niederösterreich ein, Fenster adventlich zu schmücken und die weihnachtliche Vorfreude mit Nachbarn, Freunden, im Ort und im Verein zu teilen. So können wir uns gegenseitig Zeit schenken und ins Gespräch kommen. Basteltipps, Anregungen und Gewinnspiele finden Sie in der Broschüre „Stiller Advent“ und auf www.volkskulturnoe.at. Machen Sie mit und lassen Sie uns mit Fotos und Videos an Ihren Begegnungen teilhaben. Mail an office@volkskulturnoe.at bzw. auf facebook.com/volkskulturnoe oder instagram.com/volkskultur_niederosterreich posten.

sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Die ersten Formen kamen aus dem protestantischen Umfeld. So hängten Familien nach und nach 24 Bilder an die Wand. Einfacher war eine Variante mit 24 an die Wand oder Tür gemalten Kreidestrichen, bei der die Kinder täglich einen Strich wegwischen durften. In katholischen Haushalten wurden Strohhalme in eine Krippe gelegt, für jeden Tag einer, bis zum Heiligen Abend. Eine Adventkerze wurde jeden Tag bis zur nächsten Markierung abgebrannt. Mittlerweile ist jeder Konsumartikel in Form eines Adventkalenders erhältlich – von Spielzeug, Puzzle und Pixi-Buch über Müsli und Tee bis zu Unterwäsche oder Socken.

100 Jahre Adventfenster

Auch Adventfenster gibt es schon länger. Vor etwa hundert Jahren waren Fensterkrippen in Niederösterreich durchaus verbreitet. Der Schriftsteller Johann Peter – er wurde auch der „Rossegger des Böhmerwaldes“ genannt – schilderte 1912: „Zu Weihnachten werden in den mit grünem Waldmoos ausgestaffierten Fenstern für die Kleinen Krippen aufgestellt, vor denen jene ihre Andacht verrichten, wenn sie schlafen gehen.“ Schon im 19. Jahrhundert konnte man auf den Christkindlmärkten billige geschnitzte oder

auch bekleidete Figürchen kaufen, um die Fensterkrippen zu ergänzen. Die Migration innerhalb der Länder der Monarchie brachte neue Krippenformen in das kleinstädtische Milieu Niederösterreichs. Die Zuwanderer nahmen ihre traditionellen, zum Teil künstlerisch wertvollen Krippen aus Nordböhmen und Schlesien als Andenken an die Heimat mit.

Kunst ist, was gefällt

Nicht nur Figürchen und Schnitzereien zaubern Kunst ins Fenster. Der eigenen Kreativität sind keine Grenzen gesetzt und erlaubt ist, was gefällt. Oder was man bei einem Spaziergang durch die Natur findet. Mit ein paar geschickten Handgriffen, einer Schleife und einer Laterne werden Zapfen, Äste und Moose im Adventfenster schlicht und nachhaltig in Szene gesetzt. Kinder sind doppelt stolz, wenn sie ihre Bastel- und Malkünste präsentieren dürfen. Ein buntes Fensterbild kann ein wunderbarer Blickfang für ein Adventfenster sein. Einfach und effektiv machen sich auch Schneeflocken aus Scherenschnitt am Fenster.

Und warum ein Licht ins Adventfenster stellen? Eine mögliche Begründung liefert die heilige Lucia, derer wir am 13. Dezember gedenken. Der Legende nach versorgte sie in der Nacht verfolgte Christen mit Lebens-

mitteln. Um im Dunkeln den Weg zu finden und die Hände frei zu haben, trug sie einen Lichterkranz auf ihrem Kopf. In Schweden wird dieser Tag besonders gefeiert und das Lied „Natt gär tunga fjät“ gesungen. Darin heißt es sinngemäß: „Die Dunkelheit soll jetzt aus den Tälern der Erde fliehen. Das ist die wunderbare Botschaft der Lucia: Aus rosiger Morgendämmerung soll es wieder Tag nun werden.“

Neuem begegnen

Begegnungen beim hellen Adventfenster bedeuten auch, neue Menschen kennenzulernen, neue Bekanntschaften zu knüpfen und zu erfahren, wie wertvoll Wegbegleiter – sei es im selben Haus, in derselben Straße oder in derselben Gemeinschaft – sind. Egal ob in der Stadt oder am Land, Wohlfühlen und Ankommen entstehen dort, wo Menschen sich im Einklang begegnen. □

Zur Krippe her kommt

Kirchenkrippen sind eine katholische Tradition. Niederösterreich ist reich an wunderschönen Beispielen. Im Vorjahr fand das „Traismaurer Krippel“ – ein Krippenspiel – Aufnahme in das UNESCO-Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes. Das Theater geht auf das Jahr 1810 zurück und ist eines der letzten Stabpuppenspiele.

Text: Helga Maria Wolf



Anders als bei mechanischen Krippen, die mittels Uhrwerk in Bewegung gesetzt werden, ist beim „Traismaurer Krippel“ die Mitwirkung von Puppenspielern und -spielerinnen und Chor unerlässlich. Die Tradition der Krippenspiele reicht in die Zeit der Gegenreformation zurück. Ausführende waren professionelle Puppenspieler und städtische Handwerker, die einen Nebenerwerb suchten. In St. Pölten gab es im 19. Jahrhundert zwei Krippentheater, in Wien mindestens fünf. Heute stellt das Krippenspiel von Traismauer eine „einzigartige kulturelle Besonderheit“ dar. Es verdankt sein Überleben dem Volksliedforscher Raimund Zoder (1882–1963). Er nahm 1919 mit dem Besitzer, Ludwig Scheibl (1852–1928), Kontakt auf. Ein Jahr später erschien Zoders Buch „Das Traismaurer Krippenspiel“ mit Texten und Noten, illustriert von Konrad Mautner. Ludwig Scheibl war Gemeindediener in Traismauer, wo seine Familie 1771 aus Bayern zugewandert war. Sein Großvater, der Handschuhmacher Ferdinand Scheibl, begründete das Krippenspiel, das er zwischen Advent und Maria Lichtmess in Gasthäusern aufführte. Er gab das Stück mündlich an seinen Sohn und dieser an Ludwig Scheibl weiter. Dieser überließ das Theater 1922 dem Heimatmuseum. 1931 renovierte die Spielgemeinschaft Puppen und Bühne. Seit 1998 organisiert der „Traismaurer Gesangsverein von 1862“ das Krippenspiel. Er führt nun acht

(statt neun) Szenen auf. Besonders populär ist die letzte, „das heitere Anhängsel“, in der beliebte Volkstypen auftreten. Sie umfasst Lieder von Schäfer, Schäferin, Jäger, Wildpratschütz, Salzburger Bauer, Rauchfangkehrer, Köchin, Schneider, Bandlkramer und ein belehrendes Schlusslied.

Kirchenkrippen – eine katholische Tradition

Im konfessionellen Zeitalter hatten sich Orden, wie Jesuiten und Franziskaner, für den Krippenbrauch eingesetzt. Er wurde zu einer „Ausdrucksform barocker katholischer Frömmigkeit und zu einem Moment der symbolischen Abgrenzung zwischen den Konfessionen“, schrieb der Historiker Michael Mitterauer. Er wies auch darauf hin, dass die Förderung zeitlich begrenzt war. Maria Theresia und Joseph II. haben „mit grundlegenden Reformen der Liturgie tief in die Formen der Volksfrömmigkeit eingegriffen“. Ihrem Vorbild folgten Erzbischof Hieronymus Colloredo von Salzburg (1782) und Kurfürst Maximilian von Bayern (1803). „Solche Maßnahmen des aufgeklärten Absolutismus in katholischen Ländern stießen weitgehend auf Widerstand in der Bevölkerung. Viele Kirchenkrippen wurden nun als private Krippen weitergeführt bzw. neue Hauskrippen angeschafft. Es wird vermutet, dass das Verbot von Kirchenkrippen die Verbreitung von Hauskrippen entscheidend gefördert hat.“ Nach den Verboten kamen die Kirchenkrippen

wieder, und manche historischen Modelle waren gerettet worden. Sie entsprachen dem Zeitgeist der Romantik.

In Waidhofen an der Ybbs war der Gastwirtssohn Ignaz Oberrader (1852–1949) als Krippenschnitzer tätig. In der Spitalskirche der Stadt steht sein größtes Werk, eine 1890 geschaffene Wechselkrippe mit fünf Szenen (Anbetung der Hirten bzw. Könige, Beschneidung, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Hochzeit zu Kana, Darstellung des Herrn). In diesem Gotteshaus befindet sich auch eine gotische Holzplastik mit der Anbetung der drei Könige. Für die ehemalige Klosterkirche schuf Oberrader eine Kastenkrippe mit der fantasievollen Darstellung der Heiligen Nacht. Etliche Waidhofener, zum Teil Hammerherren, besaßen Krippen des Künstlers. Sie trafen sich im Familien- und Freundeskreis zum geselligen Weihnachtsliedersingen.

In Gaming hat sich die barocke Kartäuserkrippe mit 19 beweglichen Gliederpuppen erhalten. Ein Kartäusermönch soll sie für das 1720 erbaute Armenhaus geschnitzt haben. Die 70 cm großen Figuren waren künstlerisch gestaltet. Ende des 19. Jahrhunderts erhielten sie Gewänder aus wertvollen Stoffen. Die zahlreichen Figuren der Kastenkrippe von Gutenstein hat jedoch jemand aus Brotteig geformt und mit Trachten bekleidet. Von der Decke schwebt der Gloria-Engel in einem prächtigen Strahlenkranz. Interessant ist die Rückwand des um 1800 entstandenen Werks, die Wiener Neustadt mit seiner noch unzerstörten Burg zeigt.

„Der Krippenbrauch war Ausdrucksform barocker katholischer Frömmigkeit und symbolische Abgrenzung zwischen den Konfessionen.“



Ein Unikat in Schönbühel an der Donau

500 Meter unterhalb des Schlosses liegt das ehemalige Kloster, das bis 1980 die Serviten betreuten. Die Patres begannen mit dem Bau einer Grab-Christi-Kapelle, 1669 kam ein Kalvarienberg dazu. Bis 1675 entstand eine Nachbildung der Geburtsgrotte von Bethlehem. Dieser Bau geht auf Eleonora de Gonzaga, die Witwe Kaiser Ferdinands III., zurück. Sie beschaffte Pläne des Originals und stiftete einen Konvent. Mit einer Nachbildung der Grabeskirche und einer Grotte der Pestheiligen Rosalia wurde das Kloster ein beliebter Wallfahrtsort, den auch Kaiser Leopold I. besuchte. Über 54 Stufen erreichten die Pilger vom Donauufer die Bethlehemgrotte. Fresken zieren ihren Vorraum außen und innen. Das barocke Tonnengewölbe ist mit Streublumen bemalt, die Altarnische mit dem Fresko „Anbetung der Hirten“. Unter dem Altar liegt ein goldener Stern mit einem marmornen Kissen. Über zwei Stufen erreicht man den Dreikönigsaltar, dem gegenüber sich die Muschelgrotte mit der Krippe befindet.

Mechanische Krippen

Eine der selten gewordenen mechanischen Krippen befindet sich in der Pfarrkirche Scheibbs. Der Kapuzinerbruder Amand baute sie 1864 und erhielt dafür 200 Gulden (ca. 2.700 Euro), acht Jahre später kam das mechanische Werk dazu. Die Szenerie ist 2 m lang, je 1,50 m hoch bzw. tief. Der Stall von Bethlehem ist in einer Kirchenruine untergebracht, die fantasievollen Gebäude entsprechen dem Stil der orientalischen Krippen, doch gibt es auch alpenländische Häuser. Von den 50



Die Kindelwiege samt Christkindpuppe im Stift Klosterneuburg.

„Das Beispiel Kindelwiegen zeigt, dass sich Bräuche sogar nach Jahrhunderten zur Freude der Teilnehmenden revitalisieren lassen.“

Figuren sind zehn beweglich. Wird die Kurbel betätigt, ertönt ein Glockenspiel, dann wechseln heilige und weltliche Szenen ab. Engel tanzen und schaukeln das Kind in der Wiege, eine Bäuerin rührt Butter, ein Hirte spielt Alphorn. Wächter umrunden die Burg, die Heiligen Drei Könige kommen mit Pferden und Kamelen. Passend zum jeweiligen Sonntags-Evangelium gibt es austauschbare Figurengruppen.

Seit 1998 denkmalgeschützt, 2011 restauriert, automatisiert mit Licht und Ton und frei zugänglich präsentiert sich die vier Meter lange mechanische Krippe von Maria Taferl. Sie erzählt mit 300 Figuren nicht nur biblische Episoden wie die Geburt Jesu, das Leben der Heiligen Familie und die Flucht nach Ägypten, sondern auch die Entstehungsgeschichte des größten Wallfahrtsortes Niederösterreichs. Fassade, Türme und Kirchenschiff der Basilika sind schon vollendet dargestellt, das Querschiff ist eingerüstet und am Dachstuhl wird eifrig gewerkt. Seit ihrer Erbauung – 1892 durch den Mechanikermeister Leopold Steindl – hat die mechanische Krippe ihren Standort nicht verlassen.

Kindelwiegen - nach 850 Jahren revitalisiert

Als älteste Form der Krippenspiele gilt der liturgische Weihnachtsbrauch des Kindelwiegens. Es wurde bereits zwei Generationen vor der legendären Krippenfeier des hl. Franziskus erwähnt. Das erste Zeugnis einer Kindelwiegenfeier findet sich in der Schrift „De investigatione Antichristi“, die Gerhoh von Reichersberg (1093–1169) anno 1161/62 verfasste. Der Selige Gerhoh war seit 1132 Propst des oberösterreichischen Augustiner Chorherrenstiftes. Nach seiner Schilderung war der Aufführungsort eine Klosterkirche, die Akteure Mönche oder Kleriker. Die Kindelwiegenfeier bestand in einer Reihe von Gesängen – aus dem Stundengebet und liturgisch nicht festgelegten Cantionen –, die durch einzelne Aktionen dramatisch angereichert wurden. Bis ins 20. Jahrhundert findet sich der Brauch in vielen Variationen, unterschiedlich nach dem Aufführungsort – Dom, kleine Kirche, Kloster ... –, den Ausführenden und wohl auch den Erwartungen des Publikums. Als Requisiten dienten künstlerisch gestaltete Wiegen mit einer Christkindpuppe. Das Kindelwiegenlied par excellence war „Resonet in

Laudibus“ aus dem mittleren 14. Jahrhundert. Die deutsche Fassung, der vielstrophige, meditative Gesang „Joseph, lieber Nefe mein“, stammt von dem als Mönch von Salzburg bekannten Liederdichter. 850 Jahre nach der ersten Erwähnung hat Eberhard Kummer (1940–2019), ein Spezialist für Alte Musik, das Kindelwiegen in der Kirche St. Gertrud des Stiftes Klosterneuburg 2012 bis 2017 revitalisiert. 2018 und 2020 übernahm der Kulturvermittler Norbert Hauer die Durchführung.

Alte Bräuche - neu entdeckt

Der Blick in die Geschichte des Krippenbrauchs bietet viele Anregungen für den Weihnachtsfestkreis. Man könnte eigene Krippen bauen, wie beispielsweise bei Kursen der Niederösterreichischen Krippenfreunde zu erfahren ist. „Krippel schauen“ in Kirchen oder Krippenspiele besuchen ist nicht nur etwas für Kinder. Das Beispiel Kindelwiegen zeigt, dass sich Bräuche sogar nach Jahrhunderten zur Freude der Teilnehmenden revitalisieren lassen. Die besten Bräuche sind jene, die sich lebendig weiterentwickeln und zu den eigenen Bedürfnissen passen. Der Versuch lohnt sich – und nächstes Jahr kann man etwas anderes versuchen. Das Wichtigste ist, dass es Freude macht. □



QUELLEN

Gertrud Heß-Haberlandt:
Zur Krippe her kommet. Wien 1965

Michael Mitterauer:
Zwischen Gemeinde und Familie. Das Weihnachtsfest im frühen 19. Jahrhundert. Manuskript 2015

Kindelwiegen | ABC zur Volkskunde Österreichs | Kunst und Kultur im Austria-Forum

Virtuelle Adventreise durch Niederösterreichs Museen | Museumsmanagement nÖ (noemuseen.at)

Kloster Schoenbuehel
(kloster-schoenbuehel.at)

Krippenverband Niederösterreich
(landeskrippenverband-noe.at)



Lichtjahre

Kerzengießen, Kerzenziehen – zwei Handwerksberufe mit Tradition. Werkstattbesuche bei zwei jungen Unternehmern im Wein- und Waldviertel.

Text: Mella Waldstein

Ein heller, moderner Gewerbelandkomplex liegt eingebettet in die idyllische Weinviertler Landschaft; ein junger Unternehmer, eine smarte Verkaufslounge – und dann doch die gute, alte Wäscheklammer. Sie ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Kerzenproduktion. Sie hält beim Gießen des Wachses den Docht aufrecht. Dafür wurde nichts Besseres erfunden. In der Manufaktur riecht es nach Bergnebel, der Sonne Siziliens, nach Namaste und Gemütlicher Weihnachtszeit. Das sind einige der Duftkompositionen des Kerzengießers Gernot Glaser: „Alles wird bei

uns händisch gemacht.“ Im Weinviertel beginnt das mit einer Weinflasche.

Gernot Glaser ist gelernter Maschinenschlosser und HTL-Absolvent. Das ist zwar nicht die übliche *job description* für eine Kerzengießerei, aber durchaus von Vorteil. Er baute die Maschinen selbst, mit denen die Weinflaschen geschnitten und geschliffen werden. In diese grünen und weißen Gläser – Bouteillen und Literflaschen – werden die Duftkerzen gegossen. Dazu wird Rapswachsgranulat erhitzt, mit ätherischen Ölen vermischt, danach abgekühlt und in die Gläser gegossen. Darin steht schon der Docht

(Wäscheklammer!). Über Nacht härtet das Wachs bei Zimmertemperatur. Klingt simpel, ist es aber nicht. Zwischen vorweihnachtlichem Kerzengießen am Küchentisch und der Verarbeitung von bis zu zehn Tonnen Rapswachs liegen jahrelange Erfahrung, Präzision im Umgang mit den Materialien, Qualitätssicherung, Marketing und eine gute Nase. „Einen Duft zu kreieren, dazu braucht es Zeit und einen freien Kopf.“ Zehn unterschiedliche ätherische Öle, selbstverständlich aus biologischem Anbau und aus Frankreich stammend, sind in der Duftkerze „Namaste“ enthalten.



Kerzenziehen, Kerzengießen bleiben Handarbeit.

„Light my Fire“

Wie es dazu kam, dass der Maschinen-schlosser Kerzengießer wurde, wird Gernot Glaser oftmals gefragt. Die Antwort ist überraschend: in L.A. Für ein Auslandspraktikum ging er nach Los Angeles, doch bei einem Stellenangebot in einer Kerzengießerei schlug sein Lebenslauf eine Volte. Er begann dort zu jobben und sich für Kerzen zu begeistern. Schon The Doors, die legendäre Band aus Los Angeles, sang „Come on, baby, light my fire!“.

„Was in L.A. bei subtropischem Klima funktioniert, muss in Österreich erst recht möglich sein“, dachte sich Glaser. Schließlich ist Österreich von einem traditionellen Weihnachtsbild geprägt und Kerzen gehören unbedingt dazu. Längst sind Kerzen nicht nur Stimmungslicht für besondere Anlässe, sondern als Duftkerze ein täglicher Begleiter geworden. Das Konzept ist aufgegangen. Was auch bei Gernot Glaser am Küchentisch und bei Weihnachtsmärkten begonnen hat, ist eine Zusammenarbeit mit Großkunden und ein Schaubetrieb in seiner Werkstatt.

Mittlerweile ist in der Produktions-halle das Wachs in den recycelten Weinflaschen gehärtet und die Wäscheklammern werden abgenommen.

Nun wird der Docht (gepresste und mit Wachs überzogene Holzspäne) mit einer speziellen Schere gekürzt. Erstaunlich kurz, denkt sich der Laie. „Wenn der Docht zu lang ist, entsteht eine Knolle. Die Flamme beginnt zu flackern und zu rußen“, so der Profi. Deshalb ist es sinnvoll, lange Dochte auf 10 mm zu kürzen. Außerdem: „Eine Kerze soll lange brennen, bis die gesamte Oberfläche flüssig ist. Sonst entsteht eine Brennschüssel, in der der Docht untergeht.“ Also ist es sinnvoller, beim Frühstück ein Teelicht oder eine Spitzkerze zu entzünden.

„Der Werkstoff, für den ich brenne“

Auf einem Einschichthof im Gföhler Wald rüstet Nathan Streibl einen sogenannten Kerzenkorb: Auf ein Metallgestell spannt er eine Rolle Docht. „Ein Docht ist nicht einfach eine Schnur, sondern er hat bestimmte Eigenschaften wie Saugfähigkeit sowie eine der Kerze angepasste Stärke und enthält einen Spannfaden, der den brennenden Docht auf eine Seite neigt“, erklärt der Juniorchef der traditionsreichen Firma koch-kerzen, die heuer ihr 50-jähriges Betriebsjubiläum feiert. Noch sind die Informationen etwas verwirrend, wie aus einem umwickelten Metallkorb Kerzen entstehen sollen. Das ist der erste Schritt, um Spitzkerzen zu produzieren. Die Peitschen- oder Spitzkerzen sind ko-



„Qualität und Regionalität werden wieder anerkannt. Auch beim Kauf von Kerzen.“

nisch zulaufend und der Docht hält jeweils ein Kerzenpaar zusammen. Deshalb wird sie auch Zwillingskerze genannt und bevor die Kerzen aufgestellt werden, muss der Docht durchtrennt werden. Als Kerzenzieher hat Nathan Streibl die Dochtschere immer parat und in einem Schaft, den er an seiner Latzhose befestigt hat, steckt statt eines Messers die große Dochtschere.

Die Werkstatt wird von einer raumfüllenden Maschine dominiert. „Diesen Prototyp hat mein Vater vor 35 Jahren bauen lassen“, so Nathan Streibl. Auf einem Karussell werden acht mit Docht bespannte Körbe – à 20 Kerzen – eingehängt. Zentrum der Apparatur ist das Becken mit flüssigem Wachs. Soeben werden rote Kerzen erzeugt. Sind die nötigen Parameter (Kerzenlänge und -stärke) eingestellt, fährt der erste Korb über das Wachsbecken, taucht ein und wieder auf, fährt weiter zur Abtropfstation. Währenddessen taucht der nächste Korb ins Wachsbad. Der Docht nimmt immer mehr Wachs auf. Damit die Kerzen spitz zulaufen, tauchen die Kerzenkörbe in den kommenden Runden weniger tief ein – so entsteht ein konischer Verlauf. Nach 24 Runden sind die Kerzen fertig, werden durchtrennt, kontrolliert und verpackt.

Tipps der Profis

- Der Docht soll nicht länger als 1 cm sein.
- Den Docht zu kürzen bringt Vorteile mit sich. Abgesehen von einer sauberen Verbrennung, verlängert sich dadurch die Lebenszeit einer Kerze.
- Ein zu langer Docht verbraucht nämlich mehr flüssiges Wachs.
- Docht im eigenen Wachs löschen. Dazu eine Büroklammer, einen Nagel o. Ä. nehmen und den Docht ins Wachs tauchen und danach wieder aufstellen. Dadurch entsteht kein Ruß, und der Docht ist mit Wachs getränkt und brennt beim Entzünden gut.



Nathan Streibl aus Gföhl (oben) ist wie Gernot Glaser aus Unterretzbach (li. Seite unten) eigentlich Maschinenbauer.

Traditionell war Wachszieher und Lebzelter ein doppeltes Handwerk. Von den Imkern kaufte der Lebzelter und Wachszieher die mit Honig gefüllten Bienenwaben. Den Honig verarbeitete er für Lebzelten, die Waben zu Kerzen. „Das Wachs, mehrfach geschmolzen und aufbereitet, kam zum Bleichen in die Sonne. Nach etlichen Wochen hatte es die für Kirchenkerzen gewünschte weiße Farbe. Weiß galt als rein und heilig“, so die Ethnologin Helga Maria Wolf.

Auch Bienenwachs wird bei kochkerzen verarbeitet, wobei heute bei Bienenwachskerzen die bernsteingelbe Farbe sowie der Duft geschätzt werden. In der Werkstatt werden Stumpenkerzen, wie zum Beispiel für die Adventkränze, gegossen sowie

sogenannte Anlasskerzen für Hochzeiten oder Taufen. Spezialkerzen sind ein weiteres Standbein. „Theaterkerzen haben drei Dochte, dadurch kann die Kerze auf der Bühne nicht so rasch verlöschen und ihre große Flamme ist bis in die hintersten Ränge sichtbar.“ Eine andere Spezialkerze ist die V-förmige Doppelkerze, mit der in der Kirche der Blasiussegen gespendet wird. Für den Garten gießt Streibl aus Wachsabfällen Schalenkerzen mit windfestem Docht und Citronella-Duft, der die Gelsen vertreiben soll. Neben der großen Vielfalt ist es die Qualität, die diesen Betrieb auszeichnet. „Viele Kerzen, die auf den Markt kommen, sind gepresste, weiße Kerzen, die abschließend in ein Farbwachs getaucht werden. Bei den Stumpenkerzen sorgt das richtige Verhältnis zwischen Dochtstärke und Kerzendicke für ein gleichmäßiges Abbrennen. „Qualität und Regionalität werden wieder anerkannt“, so Nathan Streibl, der optimistisch in die Zukunft blickt.

Wie Gernot Glaser, der im Weinviertel Duftkerzen gießt, ist auch Nathan Streibl gelernter Maschinenbauer. Also doch die passende *job description*? „Für unsere Maschine ist es keinesfalls von Nachteil“, lacht Streibl. Darauf können die Spitzkerzen in jeder gewünschten Größe gefertigt werden. Nach den roten Kerzen wird auf grün umgerüstet. Das 500-Liter-Becken mit dem roten Wachs wird entleert, die erkalteten Wachsblöcke werden gestapelt, bis wieder die roten Kerzen für den festlichen Weihnachtstisch durch das Wachsbad gezogen werden. □

glaserkerzen

Bahnstraße 13
2074 Unterretzbach
www.duftkerzen.at

koch-kerzen

Mittelbergeramt 19
3542 Gföhl
www.koch-kerzen.at



BEGEGNUNGEN

Ob man will oder nicht, in der heutigen Informationsgesellschaft ist man oft Passagier – Nachrichten, die richten, und Schlagzeilen, die erschlagen. Der Spruch „Bad news are good news“ ist in den Medien leider oft bittere Realität. Gutes geht meist unter und wird von Negativem erdrückt. Es gibt aber so viele gute Ereignisse, die im Alltag passieren und die große Öffentlichkeit nicht erreichen. Man braucht sich nur umzusehen, überall gibt es Beispiele, die zuversichtlich stimmen, Freude machen und Mut geben. Einige meiner Wahrnehmungen im Folgenden: Ein Bursche, der sich zu seinem 12. Geburtstag statt Geschenken einen Benefizbaustein für das örtliche Feuerwehrhaus wünscht. Beseelte Menschen, die bei der heurigen Freiwilligenmesse auf der Suche nach Angeboten sind, wie sie anderen Zeit schenken können. Junge Menschen, die sich bei unseren Ausbildungsangeboten zahlreich melden, um sich in der Regionalkultur einzubringen. Auch die wundervollen Texte von Interpreten bei unserer Aktion „Dein Lied für Niederösterreich“ machen froh, denn sie drücken Gefühl und Nähe zu unserem Bundesland aus. Gänsehaut pur bei der Auszeichnungsfeier „Aktion Herzensmensch“, wo Persönlichkeiten gedankt wurde, die sich in der Gesellschaft besonders einbringen. Ja zueinander sagten Regina und Dieter bei einer 250 Kilometer langen Wanderung am Lebensweg, der im Zuge der Landesausstellung in Pöggstall geschaffen wurde. Darum: Good news are good news, es liegt oft an uns. □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Eine kleine Kulturgeschichte weihnachtlicher Gabenbringer

Auch wenn der Zauber von Weihnachten keinesfalls von den Geschenken abhängt, sind es doch die Gabenbringer, die die Fantasie der Kleinen verzaubern und die Großen in Nostalgie schwelgen lassen. Christkind oder Weihnachtsmann ist dann die Frage. Doch woher stammen sie, die Gabenbringer, die nach wie vor die Macht haben, zu polarisieren?

Text: Nicole Malina-Urbanz



Lange bevor der Winter in die Lande zieht und das Jahr mit seinen Feierlichkeiten zu Ende geht, weihnachtet es. Es weihnachtet in den Geschäften und den Konsumtempeln, im Radio wird bereits am 24. Juni bei sommerlicher Witterung das erste Weihnachtslied angespielt und der alljährliche Countdown zum großen Familien- und Geschenkfest wird gestartet. Wie viele Male noch schlafen? Und dann kommt

Ob als Father Christmas, Santa Claus oder Noel Baba, der Weihnachtsmann bringt weltweit Geschenke und geht auf den heilige Nikolaus von Myra zurück.

das Christkind ... oder doch der Weihnachtsmann? Und davor kommt noch der Nikolaus, aber der schaut doch aus wie Santa Claus?! Irgendwie verwirrend ... und wer schon einmal versucht hat, diese Fragen einem Kind zu beantworten, wird bald in Erklärungsnot

geraten. Zudem ist es heute wie damals eine echte Glaubensfrage wie Überzeugungssache, wer denn nun die Geschenke den Kindern bringen oder ob überhaupt ein himmlischer Gabenbringer mit von der Partie sein darf.

**Kling, Glöckchen, klingelingeling:
Martin Luther und das Christkind**

Begibt man sich auf die Suche nach dem Christkind und folgt dessen Spuren, finden sich auf dem Weg zu sei-

nen Ursprüngen nicht nur zahlreiche karitative wie auch braucherhaltende Aktionen, sondern auch vielfältige wunderbare Geschichten. Gerade die Entstehungsgeschichte des Christkindes mitsamt seinen Brauchhandlungen ist eine sehr wechselhafte und bis heute nicht eindeutig geklärt. Tatsache ist, dass – wie so viele unserer (vor)weihnachtlichen Bräuche – die Entstehung des Christkinds in engem Zusammenhang mit dem evangelischen Glauben steht. Der große Kirchenreformer Martin Luther höchstpersönlich soll das gabenbringende Christkind vor etwa 500 Jahren als Gegenentwurf zum heiligen Nikolaus erfunden haben. Wenn man Luthers vier Soli-Grundsätze, allen voran „Solus Christus“, sowie sein Eintreten gegen die Heiligenverehrung der katholischen Kirche bedenkt, mag dies zwar plausibel klingen, einen eindeutigen Beleg dafür gibt es hingegen nicht. Gesichert gilt jedoch, dass

Luther ab den 1530ern seine Familie im Namen des „Heiligen Christ“ bescherte. Ob er dabei aber an ein goldgelocktes engelhaftes Wesen mit weißem Kleidchen samt Heiligenschein dachte, bleibt eher fraglich. Auf jeden Fall stieß Luther mit der Heiligen-Christ-Bescherung einen kulturellen Prozess an, der indessen einen unerwarteten Lauf nahm.

Erfolgte die weihnachtliche Bescherung in evangelischen Familien anfänglich im Namen des Heiligen Christ bzw. des Christkinds, während in katholischen Familien die Funktion des Gabenbringers weiterhin der heilige Nikolaus innehatte, wechselten im Laufe der Geschichte die Gabenbringer die Seiten. Seit 1900 ist in katholischen Familien das Christkind für die Weihnachtsbescherung verantwortlich, in protestantischen Familien (und darüber hinaus) bringt stattdessen der sich aus der Figur des heiligen Nikolaus entwickelte Weihnachtsmann die Geschenke.

Morgen kommt der Weihnachtsmann
Nikolaus, der im 4. Jahrhundert wundertätig wirkende Bischof von Myra, dessen Gebeine seit 1087 im süditalienischen Bari ruhen, ist ein bedeutender Heiliger der West- und der Ostkirche und steht nicht nur für den Weihnachtsmann Pate. Der heilige Nikolaus ist heutzutage als Gabenbringer weltweit bekannt und trägt viele Namen. Als Père Noël beschenkt er die Kinder in Frankreich, als englischer Father Christmas rutscht er wie Sinterklaas in den Niederlanden durch den Kamin und legt Geschenke in eigens dafür bereitgestellte Strümpfe bzw. Schuhe und wurde in den USA unter Mithilfe einer bekannten Getränkemarken zu Santa Claus. Als Noel Baba beschenkt der heilige Nikolaus ja sogar Kinder in weltlich gesinnten islamischen Familien. Damit schließt sich der Kreis gewissermaßen wieder, denn schließlich stammt Nikolaus von Myra aus dem heutigen Demre in der Türkei.



„Martin Luther stieß mit der Heiligen-Christ-Bescherung einen kulturellen Prozess an, der einen unerwarteten Lauf nahm.“

Ein engelhaftes Wesen mit goldenen Locken, weißem Kleid und Heiligenschein: so die vorherrschende Vorstellung des Christkinds



Weil sie den Stern von Bethlehem verpasste, beschert in Italien die Weihnachtshexe „La Befana“ die Kinder am 6. Jänner.

La Befana und die Heiligen Drei Könige

Befasst man sich mit weihnachtlichen Gabenbringern, so dürfen an dieser Stelle keinesfalls die Heiligen Drei Könige bzw. die Weisen aus dem Morgenland unerwähnt bleiben. Laut Matthäus-Evangelium folgten die Sterndeuter dem Stern nach Betlehem, um dem neugeborenen Jesuskindlein ihre Gaben darzubringen. Ihr Fest wird am 6. Jänner gefeiert, welches zugleich als das „Fest der Erscheinung des Herrn“, als „Epiphania“ bekannt ist und ebenfalls zum Weihnachtsfestkreis gehört.

Epiphania ist ferner in Italien auch der Tag einer ganz außergewöhnlichen gabenbringenden Figur, deren Name sich direkt davon ableitet. Es handelt sich dabei um „La Befana“, die italienische Weihnachtshexe, deren Fest ebenfalls am 6. Jänner begangen wird. In ihrer ursprünglichen Erscheinungsform erinnert La Befana allerdings mehr an die Hexen der Walpurgisnacht und reitet wie diese auf einem Besen. Erst im Laufe der Zeit wandelte sich ihr Äußeres zunehmend zu einer freundlichen Weihnachtshexe. Laut italienischem Volksglauben steht ihre Entstehungsgeschichte in

direktem Zusammenhang mit den Heiligen Drei Königen. La Befana soll nämlich, als sie die frohe Botschaft von der Geburt Jesu vernommen hatte, zu lange gezögert haben, um wie die Heiligen Drei Könige dem Stern von Bethlehem zu folgen. Schlussendlich war der wegweisende Stern erloschen und sie konnte das Jesuskindlein nicht mehr finden. Seither fliegt Befana ganz nach Hexenmanier auf ihrem Besen in der Nacht von 5. auf 6. Jänner auf der Suche nach dem Jesuskind von Haus zu Haus und bringt den braven italienischen Kindern Süßigkeiten und kleine Geschenke. Die unartigen Kinder erhalten zwar keine Rute, werden jedoch nur mit „Carbone“ (Kohle) beschert. Neben Befana gibt es überdies noch zahlreiche andere weihnachtliche Gabenbringer, die eine Verschmelzung zwischen Volksglauben, Mythologie und Religion darstellen, wie etwa den skandinavischen Julbock, Väterchen Frost in Russland oder die zahlreichen Wichtel und Kobolde im hohen Norden. Und selbst in unseren Breitengraden hat sich der Brauch des „Wichtelns“ durchgesetzt, aber das ist eigentlich eine ganz andere Geschichte. □

Tipp zum Schenken

Ein Geschenk, das keinesfalls unter einem Baum fehlen darf, ist Zeit zum gemeinsamen Lesen und Vorlesen. Aus diesem Grund schenkt Zeit Punkt Lesen den ersten 24 Personen, die uns unter office@zeitpunktlesen.at mitteilen, wem sie denn gerne vorlesen, ein Lesebuch für die ganze Familie.

Weitere Tipps unter zeitpunktlesen.at

„Wir müssen die Menschen wieder zusammenbringen“



Die Kulturvermittler Norbert (rechts) und Alexander Hauer (links) über das Brudersein, über die Rolle der Kultur heute und darüber, was Volks- und was Hochkultur ist.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Franz Gleiss

Dass die Brüder Hauer und Hauer interviewt werden – ist dies für Sie eine Premiere?

ALEXANDER HAUER: Das ist eindeutig eine Premiere. Es ist schön, weil wir oft philosophieren und uns immer viele Fragen stellen. Wir haben uns Gott sei Dank viel zu erzählen.

Als jüngerer Bruder, wie sehen Sie Ihren älteren Bruder Norbert?

ALEXANDER: Norbert war ziemlich entscheidend dafür, dass ich nach Melk in die Schule kam. Ich hatte damals das Gefühl, dass ich Pfarrer werden möchte, und Norbert hat meiner Mutter vorgeschlagen, dass ich aus unserem Heimatort weg und nach Melk gehen soll. Meine Mutter hat mich angemeldet und so war ich dann acht Jahre lang im Stiftsgymnasium. Norbert hat auch meine Intentionen erkannt – unter anderem hat er gespürt, als wir in Auschwitz waren, dass mir Erinnerungsarbeit sehr wichtig ist.

Werden Sie oft auf Ihren Bruder angesprochen?

ALEXANDER: Wenn ich irgendwo gesagt habe, dass ich aus St. Oswald bin,

dann wurde mir lange Zeit die Frage gestellt, ob ich der Bruder von Norbert bin. Irgendwann ist Norbert zu mir gekommen und hat gesagt, dass es sich nun gedreht hat, weil er jetzt gefragt worden ist, ob er nicht der Bruder von Alexander sei. In vielen Bereichen sind wir deckungsgleich, weil wir beide humorvoll, also Schmährüder sind. Norbert singt bei weitem mehr als ich, aber beide sind wir, glaube ich, Prediger.

Sie sind in einer Großfamilie aufgewachsen. Was hat Sie hier besonders geprägt?

NORBERT HAUER: Man lernt das Feiern, das Teilen und auch das gemeinsame Sorgen. Ein Essen fängt erst dann an, wenn alle bei Tisch sitzen und wenn ein Gebet gesprochen worden ist. Da waren Gäste oft irritiert, weil sie sich gewundert haben, dass wir noch nicht angefangen haben. Beim Mittagessen wurde genauso Schmäh geführt, aber es sind auch Probleme ausdiskutiert worden. Wir haben über Gott und die Welt geredet und die Mittagessen haben oft sehr lange gedauert.

Gastfreundschaft wurde also bei Ihnen großgeschrieben?

NORBERT: Die Gastfreundschaft hat unsere Familie ausgezeichnet. Egal wer gekommen ist, sie haben immer einen Platz am Tisch gehabt. Die Gäste wurden auch nicht gefragt, ob sie etwas trinken wollen, sondern ganz einfach: „Was möchtest du trinken?“

ALEXANDER: Um die Gastfreundschaft zu leben, hat die Mutter immer Saumaisen gemacht, weil da hat sie nicht in der Küche arbeiten müssen, sondern sie hat die Saumaisen nur ins Wasser gegeben. Wir kennen manche Frauen, wenn man eingeladen ist, dass sie mit vielen Arbeiten beschäftigt sind und das Gespräch nicht zur Gänze mitverfolgen können.

NORBERT: Im Haus bei uns hat noch die Christl-Tante gewohnt, die Schwester meiner Mutter, die Hebamme war. Wenn jemand schwanger war, sind die Leute „ansagen“ gekommen und wir Kinder haben ab diesem Zeitpunkt schon gewusst, wann wer im Ort auf die Welt kommen wird. Übrigens, wenn der Mann mit der schwangeren Frau gekommen ist, um einen Termin anzukündigen, dann hat man sofort die Saumaisen in den Kessel gegeben, denn da wurde auch gegessen.

Die Mutter war Organistin. Hatte das auch einen großen Einfluss auf das Haus?

NORBERT: Sie war Organistin und Chorleiterin und wir haben auch die Lieblingslieder von vielen Menschen im Ort oder in der Nachbarschaft mitbekommen. Wir haben mit der Mutter alle Kirchenlieder mitgelernt und wenn es Begräbnisse, Taufen oder Hochzeiten gab, hat sie mit dem Chor mitgesungen. Besonders bei den Trauerfällen hat meine Mutter oft gesagt: „Ich weiß eh, was er gerne gesungen hat, dies werde ich beim Begräbnis spielen.“

Welchen Bezugspunkt haben Sie zu Ihrem jüngeren Bruder Alexander?

NORBERT: Er war unser Nachzügler und zwischen dem Vorletzten und Alexander sind vier Jahre gewesen. Alle Kinder sind aber innerhalb von 20 Jahren auf die Welt gekommen. Alexander wurde, wie man so schön sagt, „verscheißert“. Wir haben ihn schon damals auf den Arm genommen und das war schön.

Hatte Alexander ein musikalisches Talent?

NORBERT: Als Familie haben wir oft gesungen und musiziert und es ist mir noch immer in Erinnerung, dass er als Dreijähriger die Trommel in die



Hand genommen hat und einfach perfekt im Takt eingeschlagen hat. Auf einer Bühne hatte er als Vierjähriger allein mehr Applaus bekommen als die gesamte Familie. Er wusste also schon damals, wie man die Bühne einnimmt.

„Wir sind beide humorvoll, also Schmährüder. Aber beide sind wir, glaube ich, Prediger.“

Alexander Hauer

Alexander hat sich aber mehr dem Wort als der Musik zugewandt?

NORBERT: Alexander war wortgewaltig oder besser gesagt wortreich, weil er herrlich reimen konnte. Er hat das Wortspiel verstanden und er hat auch gleich verschiedene Rollen damit eingenommen.

Worte können verbinden, können aber auch verletzen. Haben Sie hier etwas von den Eltern lernen können?

NORBERT: Unsere Mutter hat das Wort und auch den Ausblick damit sehr gut verstanden. Sie hat oft nur einen halben Satz gesagt und wir haben uns ausgekannt. Sie ist den Dingen nie ausgewichen, sondern hat eine herrliche, diplomatische Art gehabt, Menschen die Wahrheit zu sagen.

Norbert hat gesagt, dass er den kleinen Alexander auf den Arm genommen hat. War das doppeldeutig gemeint?

ALEXANDER: Das Auf-den-Arm-Nehmen hat nicht nur mit Humor in der Familie zu tun, sondern da fällt mir symbolisch das Bild vom heiligen Christophorus ein. Auf den Arm nehmen heißt, dass wir zusammenhelfen und dass wir uns auf den Arm nehmen, wenn es brennt, und uns über den Fluss tragen.

Alexander, Sie sind Intendant, Autor, Manager, Schauspieler.

War das alles so geplant?

ALEXANDER: Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass wir Menschen uns ohnehin viel weniger aussuchen, als wir glauben. Für Norbert und mich gilt das Gleiche, dass wir Getriebene im positiven Sinne sind. Und dann ergibt sich ganz einfach sehr viel. Wenn ich meine Tätigkeiten beschreibe, dann ist es das Darstellen von Standpunkten. Mich interessiert nichts, was nicht mit einem Standpunkt oder mit einem gesellschaftspolitischen „Da haben wir was zu sagen“ zu tun hat. Egal ob bei den Sommerspielen in Melk, bei der Gedenkarbeit in der Region, beim Kabarett – es muss immer etwas sein, wo es etwas zu sagen gibt. Ich möchte ein Ermöglicher sein. Dinge zu ermöglichen, das braucht eben viel Gespür.

Wie geht es dem älteren Bruder mit dem Standpunkt, denn Sie sind Sänger, Religionslehrer, Sozialarbeiter, aber auch Visionär.

NORBERT: Ganz einfach formuliert, ich möchte das Leben zum Klingen bringen und das Schwingen in jeder Situation und mit jeder Person spüren. Mit Musik braucht man nichts übersetzen und das geht mit einem schlichten Lied genauso wie in Stadien, wenn 70.000 Fußballfans eine Hymne lautstark singen. Musik kann die Antwort geben und kann verschiedene Emotionen rausnehmen oder fördern.

Zurück zum Standpunkt. Was ist Ihr persönlicher Standpunkt?

NORBERT: Der Begriff des Standpunkts ist schön. Ich halte es oft nicht aus, wenn Leute „herumschwanern“ und fünfmal ihre Meinung ändern. In Herrnbauergarten haben wir ein Denkmal aufgestellt und Menschen werden eingeladen, sich dort raufzustellen, damit sie einmal einen Standpunkt haben und dass die anderen den Standpunkt wahrnehmen.

ALEXANDER: Das Interessante ist, dass Norbert, wenn es um Standpunkte geht, ganz leise dabei wird. Er bleibt ruhig und er ist kein „Polterer“. Seinen Standpunkt beziehen hat auch mit Haltung zu tun. Musikalisch ist er einmal in Grafenegg als Rattenfänger beschrieben worden. Ich würde ihn

WORDRAP

NORBERT

Dialekt: So wie mir der Schnabel gewachsen ist.

ALEXANDER

Ort der Ruhe: Am Wasser sitzen und seine Gedanken treiben lassen.

NORBERT

Weihrauch: Wo bleibt die Myrrhe.

ALEXANDER

Stimme: Soll man lautstark abgeben.

NORBERT

Politischer Mensch: Jeder Mensch hat eine politische Verantwortung.

ALEXANDER

Kulturelle Nachhaltigkeit: Entsteht dann, wenn Menschen bewegt sind.

NORBERT

Tracht: Das, was einer gerne trägt und womit er sich wohl fühlt und zeigen kann, woher er kommt.

ALEXANDER

Lehren aus Corona: Ich mag kein Biedermeier.

NORBERT

Gebet: Eine persönliche Beziehung finden.

ALEXANDER

Feierkultur: Das Norbert'sche Halleluja.

NORBERT

Verzicht: Im Kleinen etwas finden.

als Rattenfänger der Menschlichkeit beschreiben, das ist für ihn treffend.

Norbert, Sie sind aber auch ein Ermöglicher, wenn ich an all Ihre vielen musikalischen Einsätze denke.

NORBERT: Wenn ich mein Leben durchscrolle, dann fallen mir unterschiedlichste Bilder ein. Ich hatte ein Schulprojekt, das hieß „Von der Lärmhölle in den Klanghimmel“. Ich habe Instrumente hingelegt und Volks- und Hauptschüler haben ganz einfach probieren können. Eine Lehrerin hat mich vor einigen



Schülern gewarnt und sie wurden damit von ihr abgestempelt. Das Beste war aber, die angekündigten, schwierigen Kinder waren die kreativsten, haben die meisten Instrumente ausprobiert und sie haben auch etwas zusammengebracht.

Gab es bei der Arbeit im Gefangenenhaus auch Gelegenheit, ein Ermöglicher zu sein?

NORBERT: In der „Häfnarbeit“, in der Sozialarbeit konnte ich nicht nur ermöglichen, sondern ich war ein „Zulassender“. Ganz einfach zulassen, dass der Ton auch manchmal falsch sein kann. Häftlinge konnten sich musikalisch äußern und sich in dem Moment einbringen. Es geht im Leben nicht immer um das Korrekte, sondern es geht um Momente des Tuns. Ich bin draufgekommen, dass man von den sogenannten Gescheiterten genauso viel lernen kann wie von sehr gescheiterten Personen.

Der Begriff der Volkskultur ist gängig, aber es gibt auch den Begriff der Hochkultur. Wie sehen Sie diese Darstellung, die manchmal ein Gefühl vermittelt, dass etwas oben und das andere unten ist?

ALEXANDER: Das ist sowieso ein Blödsinn, denn was wir beide wollen, ist, dass wir uns kreativ äußern, und mit unserer Kulturarbeit wollen wir verbinden und berühren. Ich kann nur lachen, weinen, nachdenken, diskutieren, wenn ich berührt werde. Kultur bewegt und Kultur berührt. Und wenn die Kultur das nicht kann, dann ist sie unnötig.

NORBERT: Ich sehe das wie bei einem Flügelaltar. Ich bin hier Sehender, Spürender oder Staunender. Wenn man den Flügel dann zumacht, gibt

es auf einmal eine andere Geschichte. So sehe ich auch die Volkskultur – sie ist vielseitig und vielschichtig.

Volkskultur lebt von den Leuten, wie sie feiern, was sie tun, ob sie fröhlich oder traurig sind. Ich bewundere meinen Bruder, denn auch wenn manche sagen, er macht Hochkultur, so sage ich, dass er ganz einfach auch einen großen, wertvollen Beitrag in der Kulturarbeit leistet. Er behandelt die großen Themen der Weltgeschichte, die Mythen, bringt Krieg und Frieden auf die Bühne, das dann zum Hier und Jetzt wird. Man weiß auf einmal, dass sich das nicht vor 100 Jahren abgespielt hat, sondern man spürt den Moment. Es wird

„Volkskultur lebt von den Leuten, wie sie feiern, was sie tun, ob sie fröhlich oder traurig sind.“

Norbert Hauer

nichts mit dem Hammer hineinklopft, sondern er gibt uns die Zeit, nachzudenken, etwas reifen zu lassen, wo wir dann auch zum Ermöglicher werden können. Hoch- und Breitenkultur darf man nicht gegenseitig ausspielen, Tag und Nacht ergeben auch einen kompletten Tag.

ALEXANDER: Norbert hat das Reifen erwähnt. Wenn wir uns Zeit nehmen und Zeit geben, dann ist dies ein kultureller Akt, weil in dieser Zeit tun wir etwas. Und alles, was wir tun, hat mit Kultur zu tun – egal ob wir



ein Achterl Wein trinken, ein Bild bestaunen oder aus einem Buch vorlesen –, all das ist Kultur.

NORBERT: Ich sehe auch ein Uhrpendel als Symbol der Zeit. Wir sind alle nur mehr digital unterwegs, aber wir hören alle noch den Klang einer alten Uhr oder das Ticken der Küchenuhr. Beim Uhrpendel bewegt sich etwas, da spürt man den Puls. Übrigens, das 10 vor 10 ist etwas anderes als das digitale 9 Uhr 50. Ein Pendel ist spürsam, es geht etwas weiter, da bewegt sich etwas, es ist manchmal etwas Selbstverständliches, man hört es nicht immer, aber wenn es nicht mehr schlägt, dann geht es ab. Dieses Bild passt für mich auch für die Kultur.

Was kann Kultur in der jetzigen Zeit der Gesellschaft geben?

ALEXANDER: Es treibt mich selbst sehr herum und ich glaube, dass wir Begegnungsmöglichkeiten schaffen müssen. Ich habe ein bisschen Angst vor dem Biedermeier. Wir müssen Menschen Einladungen aussprechen, dass sie in die Welt hinausgehen, dass sie aufeinander zugehen und dass wir ein Steigbügel für Themen sind. Wir müssen die Leute zueinanderbringen, das ist derzeit die wichtigste Aufgabe, die wir haben.

Viele Menschen haben sich zurückgezogen und Theaterhäuser werden derzeit weniger frequentiert. Wie sehen Sie hier die Veränderung?

ALEXANDER: Natürlich haben sich die Leute zurückgezogen – vielleicht auch aus gutem Grund. Wir müssen aber aufpassen, dass jetzt Eintrittskarten nicht noch teurer werden, weil dann können sich Kultur nicht mehr alle leisten. Es ist derzeit eine ganz eigenartige Situation. Ich glaube, man muss einige Dinge wieder neu denken. Vielleicht müssen wir uns auch selbst neu denken. Es ist ein vollkommen unkünstlerischer Ansatz, wenn man sich wieder die Zeit vor der Pandemie herbeisehnt. Wir sind dazu da, immer etwas Neues zu schaffen. Es geht um Neugierde und wir wollen die Menschen kitzeln. Wir müssen auch wieder aufeinander Lust machen, weil einzeln rennt man oft gegen die Wand.

NORBERT: Ich denke oft an Buffets, wo die Menschen mit „gegupften“



Tellern an den Tisch zurückkommen. Ich glaube, vielen ist überhaupt nicht bewusst, welche Köstlichkeiten und welcher Reichtum hier dabei ist. Es ist an der Zeit, dass wir weniger an- und aufhäufen, sondern vieles achtsamer und bewusster erleben. Verzicht kann auch Lust machen und wir müssen immer bei uns anfangen und da können wir am meisten bewirken.

Da fällt mir das Bild der Herbergssuche ein. Ist dies alles nicht verklärt und verkitscht?

NORBERT: Die Herbergssuche hat einen tiefgründigen Hintergrund und ist weit mehr als ein liebliches Hirtenspiel. Es geht nicht um etwas Süßliches, sondern beim Herbergssuchen geht es um das Bewusstmachen, dass hier etwas fehlt, dass es etwas braucht und dass man an etwas glaubt. Wenn die Leute nicht kapieren, dass es mit unserem Leben etwas zu tun hat, dass dieser Jesus ein Flüchtlingskind war, dass er mit Covid-Leuten gesprochen hat, mit Verbrechern, dann haben wir die Jetztzeit nicht verstanden. Die sogenannte Volkskultur ist kein folkloristisch nettes Bühnenprogramm, sondern Traditionen, Bräuche, Lieder, Abläufe haben einen tiefen Hintergrund.

Wenn hundert Menschen in einem Saal sitzen und gebannt auf ihr Handy schauen, was kann ein einzelner Mensch bewirken?

NORBERT: Ich stelle mich in eine Ecke und fange an zu singen. Dies ist wie bei einer Glocke und es gehen Schwingungen aus und die Stimmlichkeit wird mehr oder weniger wahrgenommen. Jede und jeder würde aufschauen, einige würden

den Kopf schütteln, einige innehalten, einige schmunzeln, aber allein diese Stimme, die man erhebt, kann etwas bewirken. Die Gesellschaft braucht horchende und staunende Menschen, aber auch sich äußernde.

„Kultur bewegt, Kultur berührt. Und wenn die Kultur das nicht kann, dann ist sie unnötig.“

Alexander Hauer

In wenigen Tagen ist Weihnachten. Wie haben Sie Weihnachten damals erlebt?

NORBERT: Weihnachten war für uns ein Fasttag. Da wurde Stosuppe gegessen, auf die wir uns alle gefreut haben. Jetzt freuen wir uns nach wie vor darauf, das ist einfach ein Festessen. Aber worum geht es? Es geht um die Schlichtheit. Wir haben alle nicht mehr an das Christkind geglaubt, aber haben uns nach diesem Geheimnis gesehnt. Wir brauchen etwas, worauf wir uns vorfreuen können, denn wenn etwas da ist, dann ist es auch schon wieder vorbei. Der Heilige Abend lebt eigentlich sehr von der Vorfreude. Weihnachten ohne Ordnung, ohne Geschichte, ohne Ablauf, ohne „Stille Nacht!“ ist schal. Mich berührt nach wie vor, dass meine Eltern gesagt haben, wenn die Geschwister nach und nach geheiratet haben: „Jetzt feiert ihr nicht bei uns. Jetzt feiert ihr mit eurer Familie.“ Das heißt: Eine neue Familie haben, die neu Weihnachten und neu den Heiligen Abend feiert. Am Christtag und am Stephanitag waren aber dann wieder alle gemeinsam im Elternhaus. Weihnachten ist oft drei- oder viermal gefeiert worden.

ALEXANDER: Für mich war es einfach lässig, weil ich der Jüngste war. Meine Geschwister waren schon alle draußen, aber als Jüngster wurde ich neunmal beschenkt, also gab es für mich neunmal Weihnachten.

Wie wichtig sind Bräuche in der heutigen Zeit?

NORBERT: Ein Brauch ist so lange wichtig, solange er gebraucht wird. Und wenn etwas nur mehr getan wird, weil es sich gehört, aber den Sinn verloren hat, dann kannst du es vergessen. Der Brauch des Friedenslichtes ist von Österreich ausgegangen. Das „übernasern“ wir gar nicht. Am Heiligen Abend holen sich auch die Agnostiker das Licht von der Feuerwehr oder von der Pfarre in ihre Häuser. Ich finde das ganz schön.

Bräuche können die Menschen verbinden und vereinen.

NORBERT: Ein Brauch ist ein Ding, das ermöglicht, dass man sich gegenseitig, ohne viel Erklärung, verstehen kann, miteinander feiern oder traurig sein kann. Das braucht der Mensch. Ein Brauch ist nicht für einen allein, sondern ein Brauch ist für die Gemeinschaft da.

Wie schaut die Weihnachtsverkündigung für Sie aus?

NORBERT UND ALEXANDER GEMEINSAM: Friede den Menschen auf Erden! ☐

NORBERT HAUER

Geboren 1953 in St. Oswald; Lehrer und Sozialarbeiter; als Sänger, Chorleiter, Organisator und Kulturvermittler ist er weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt; 2015 Würdigungspreis des Landes Niederösterreich

ALEXANDER HAUER

Geboren 1968 in St. Oswald; Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik; Intendant, Regisseur, Veranstaltungsdramaturg, künstlerischer Leiter und Geschäftsführer Kultur Melk GmbH, Koordinator der Gedenkinitiativen in Niederösterreich und Wien; künstlerischer Leiter Bühne im Hof

Die Farben des Lichts

Licht ist nicht gleich Licht, offenbart gerade die Weihnachtszeit mit natürlich beleuchteten Kirchenschiffen auf der einen und bunten Lichterketten auf der anderen Seite. Beide Zugänge unterstreichen die besondere Zeit vor dem Jahreswechsel, doch jüngst hat die Lichter-Thematik durch energiepolitische Bedenken eine neue Komponente hinzugewonnen.

Text: Mario Kern



Besinnliche Zeit: Roratemessen „glänzen“ durch den gezielten Einsatz von Kerzen- und Laternenlicht, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine besondere Atmosphäre zu verschaffen.

„Geänderte Lichtbedingungen können zur umgangssprachlichen ‚Winterdepression‘ führen.“

Licht macht die Welt um uns sichtbar – in der Nacht oder in Zeiten großer Dunkelheit. Damit verlängert Licht nicht nur künstlich unseren Tag, sondern ist auch eine moralische Stütze und ein emotionaler Ankerpunkt. Gerade in der Weihnachtszeit sind Beleuchtungen in verschiedensten Ausprägungen nahtlos mit Besinnlichkeit, Vorfreude und Atmosphäre verknüpft. Wie weit diese lichtvolle Bandbreite reicht, zeigt ein Blick in Kirchen und Marterl, aber auch in die Fenster und Gärten privater Häuser.

Geradezu mühelos zieht das Haus von Herbert Tirok in Wagram am Wagram die Blicke auf sich: Das als „buntestes Weihnachtshaus Österreichs“ bekannte Anwesen ist mit jährlich 170.000 LED-Lichtern ein Beispiel für den plakativen Einsatz von Beleuchtungsmitteln. In diesem Jahr sollen es sogar 200.000 Lichter werden, verrät Herbert Tirok. Von 25. November bis 6. Jänner überzieht ein Lichtermeer mit Rentieren, Schlitten und Bäumen das Haus. „Für uns ist das wie Urlaub. Und vielen anderen bereitet der Anblick ebenso große Freude. Das

leisten wir uns einmal im Jahr, und dazu werden wir auch gerade jetzt von vielen Seiten ermutigt“, spricht Tirok die generelle Hinwendung zum Energiesparen an. „Grundsätzlich spare ich viel Energie und bin sehr bewusst. Unsere Beleuchtung macht im Hinblick auf die generelle Ressourcenverwendung nur einen klitzekleinen Anteil aus.“

Einen anderen Ansatz beim Phänomen Licht findet die Kirche: Bis vor der Corona-Pandemie stieg die Anzahl der sogenannten Roratemessen im Gebiet der Diözese St. Pölten. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachgewiesen, werden diese Messen in den frühen Morgenstunden abgehalten. Der Begriff „Rorate Coeli“ („tauet Himmel“) geht auf den Propheten Jesaja zurück und damit auf die Sehnsucht des Volkes nach dem Erscheinen des Messias, erklärt Armin Haiderer, Autor des Buches „Weihnachten auf der Spur“. Das Licht von Kerzen und Laternen unterstreicht

den kontemplativen Aspekt der Adventzeit. „Einen Ort nur im Kerzenschein beleuchtet anzusehen, lässt ihn in einem neuen Licht erscheinen, vielleicht anders wahrnehmen“, so der Prinzersdorfer Autor, Pädagoge und langjährige Präsident der Katholischen Aktion der Diözese.

Licht hat einen unbestrittenen Einfluss auf unsere Psyche, betont Karin Fidler, Vorsitzende des Landesverbandes für Psychotherapie. Geänderte Lichtbedingungen können zur umgangssprachlichen „Winterdepression“ führen. Damit habe die Weihnachtsbeleuchtung zwar keine therapeutische Relevanz, könne aber zumindest die Stimmung aufhellen. Diese wohltuende Wirkung sei abhängig von individuellen Vorlieben mit LED-Lichtern ebenso wie mit Kerzen zu erzielen. „Ich kann nur empfehlen, dem Alltag ein Stück weit zu entfliehen und in diesen Zauber einzutauchen.“

Abseits aller religiösen Symbolik und erhellenden Funktion hat die De-

„Das Licht von Kerzen und Laternen unterstreicht den kontemplativen Aspekt der Adventzeit.“

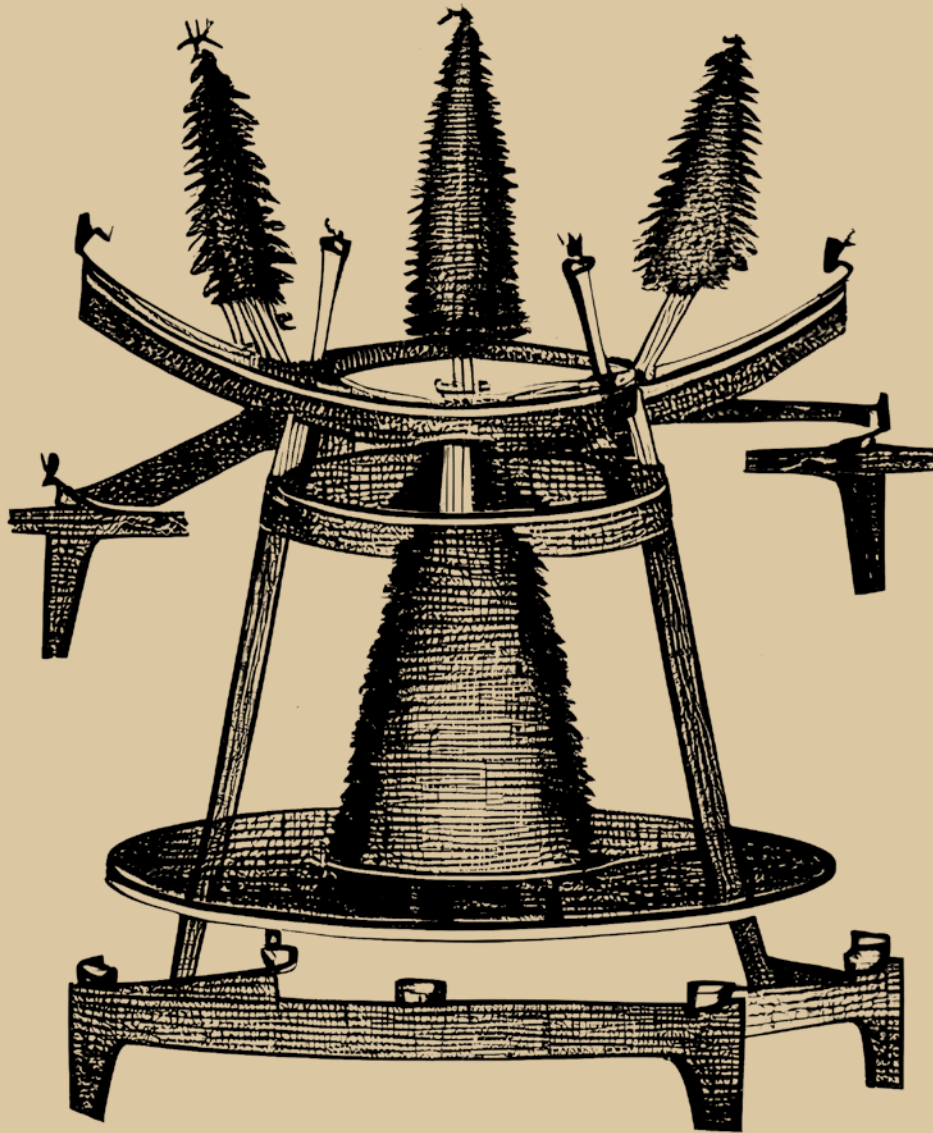
batte ums Licht jüngst durch energiepolitische Entwicklungen eine neue Bedeutungsebene hinzugewonnen. „Unserer Einschätzung nach ist der Wille sowohl der Gemeinden als auch der Bürgerinnen und Bürger, auf die Weihnachtsbeleuchtung zu verzichten oder verantwortungsvoller damit umzugehen, heuer deutlich höher“, erläutert Herbert Greisberger, Geschäftsführer der Energie- und Umweltagentur des Landes (eNu). Bei der Weihnachtsbeleuchtung könne sehr einfach gespart werden, auch „wenn der Stromverbrauch vergleichsweise nicht besonders hoch ist“. Die Summe vieler kleiner Einsparungen mache allerdings einen großen Unterschied aus. Gemeinden hätten hier eine Vorbildfunktion für die Bevölkerung. Greisberger spricht zudem einen weiteren Aspekt an: Eine Lichtreduktion oder -regulierung bietet auch eine Chance, die Lichtverschmutzung deutlich zu senken und damit Biodiversität und Natur besser zu schützen.

Wobei die Antworten auf die Gretchenfrage „Wie halten Sie es mit dem Licht?“ immerzu mit Bewusstsein, Atmosphäre und Besinnung verwoben sind – je nach Geschmack im sakralen Gebäude, im erleuchteten Garten oder beim heuer hier und da „dunkleren“ Adventmarkt. □



Rekordjahr 2022:
Heuer schmücken
200.000 LED-Lichter
das Haus der Familie
Tirok in Wagram.





Das Kreuz mit dem Kreuz

Seit die Menschheit Christbäume in die gute Stube stellt, versucht sie das möglichst ordentlich und unfallfrei zu bewerkstelligen. Nicht immer ist sie dabei erfolgreich.

Text: Fritz Gillinger

Es begann mit Do-it-yourself-Maßnahmen wie durchbohrten halben Zuckerrüben, simplen Holzklötzen oder mit Sand gefüllten Kübeln. Nach und nach ging man es mit den Christbaumständern raffinierter an: 1866 sicherte sich das deutsche Eisenwerk Rödighausen ein Patent auf den ersten gusseisernen Baumständer. Der Startschuss für die industrielle Fertigung massiver Christbaumständer war gegeben, der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt: Man entwarf Prachtstücke wie das Modell „Gloriosa“, das den Baum unter Abspielen eines Weihnachtsliedes um die eigene Achse rotieren ließ, oder Multifunktions-Ständer, die auch als Spucknapfhalter oder Klavierschemel wertvolle Dienste leisten konnten.

Mundl und die Säge

Doch trotz aller Kreativität des 19. Jahrhunderts spielen sich noch bis in unsere Zeit Tragödien in vorweihnachtlichen Haushalten ab. Vielen in heiterer Erinnerung: Folge 11 der TV-Serie „Ein echter Wiener geht nicht unter“. Hauptperson Mundl rückt da einem widerspenstigen Weihnachtsbaum zu Leibe. Die für die schlichte Arbeiterwohnung überdimensionierte Tanne („Mundi, wir wohnan doch net am Rathausplatz!“) wird mit Axt und Säge so lange gekürzt, bis sich das hölzerne Christbaumkreuz wie ein Propeller um den viel zu dünnen Stamm dreht.

Auch der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich an entnervende Auseinandersetzungen mit dem Christbaumständer in der elterlichen Wohnung. Es war eines dieser unseligen Eisenmodelle mit drei Flügelschrauben, die den Baum stramm halten sollten. Unter den Baum zu kriechen, mit einer Hand den Stamm in der vermeintlichen Senkrechten zu halten und dann an den Schrauben zu drehen, bis der Daumen pulsierte, erwies sich als ebenso erniedrigend wie fruchtlos: Der Baum stand schief! Holzkeile wurden dann so lange in den Christbaumständer gehämmert, bis kein Keil mehr da war. Ergebnis: Der Baum bleibt schief!

„Erst 1988 entwickelte ein bayrischer Bauernsohn den Christbaumständer mit der Rundum-ein-Seil-Technik. Er wurde zum Millionär.“



(o.) Auch der „echte Wiener“ hatte so sein Kreuz mit dem Kreuz.

(li. Seite) Das Bemühen, einen Weihnachtsbaum fest im Wohnzimmer zu verankern, lässt seit jeher die Fantasie erblühen. Das hier gezeigte Modell im „Leonardo-da-Vinci-Style“ ist allerdings reine Fiktion.

Die Lösung ist da, aber ...

So wie dem Autor und wohl Millionen anderen erging es im Jahre 1988 auch dem bayerischen Bauernsohn Klaus Krinner. Doch anders als die vielen Schicksalsergebenen schritt der damals 50-Jährige zur Tat und entwickelte den ultimativen Ständer mit der Rundum-ein-Seil-Technik: Vier Greifer, die über eine Drahtschlinge miteinander verbunden sind und mit einer Ratsche um den Baumstamm gezogen werden. Ein paarmal aufs Fußpedal treten, und der Baum steht fest ... und gerade! Die Erfindung machte Krinner zum Millionär und Weihnachten ein Stückchen friedlicher.

Doch nicht alle scheinen diese endgültige Lösung des Christbaumständerproblems akzeptieren zu wollen. Sie dürsten danach, den uralten Kampf mit dem Baum wieder aufzunehmen. Für sie hält der Markt nach wie vor wunderbare Lösungen bereit. Etwa den goldglänzenden Christbaumständer „The Root“, erhältlich um stolze 768 Euro. Und zwar – wie der Werbetext verrät – „in verschiedenen stilvollen Ausführungen, die Ihren Baum von der Masse abheben“. Kaum zu glauben: Das edle Designerstück arbeitet wieder mit den gefürchteten Schrauben! Man sieht sie schon vor sich, die fluchenden Frauen und Männer, wie sie wieder unter die Bäume kriechen. Die eine Hand hält den Stamm, die andere kämpft mit den „schönen Schrauben aus massivem Messing“ ... Und wieder ist der Beweis erbracht, dass der Mensch nicht aus der Geschichte lernt. Oft nicht mal aus der eigenen. □

Kaltes Metall schenkt den Zauber der Weihnacht



Im Advent „brummt“ das Geschäft der Zinnfigurenwelt in Katzelsdorf im Bezirk Wiener Neustadt. Dekorationsanhänger und Krippenfiguren werden in die ganze Welt verkauft. Das hat mit Nostalgie zu tun, aber auch mit dem Erhalten eines Kunsthandwerks.

Text: Franz Rieder

Bei Zinnfiguren denkt man häufig zuerst an Soldaten. Eine durchaus naheliegende, aber letztlich viel zu kurzfristige Schlussfolgerung, zumindest wenn es um die Zinnfigurenwelt Katzelsdorf geht. Zwar gibt es hier viele Zinnsoldaten, doch werden ebenso Szenen aus dem Alltagsleben, aus Märchen, Literatur und Filmen gezeigt. So tauchen die Gäste ein in Casanovas Venedig, in biblische Landschaften, erleben die „Jagd in verschiedenen Jahrhunderten“ oder erkunden die regionale Geschichte und treffen dabei auf Kaiser Maximilian vor der Wappwand, auf den Minnesänger Ulrich von Liechtenstein oder reisen zur Semmeringbahn. Über 40.000 Figuren nehmen die Besucherinnen und

Besucher mit in verschiedene Vergangenheiten, welche in – oft selbstgefertigten – fantasievollen Dioramen lebendig und kunterbunt dargestellt werden. Auch das größte Figurendiorama Österreichs mit einer Fläche von gut 20 m² findet sich in Katzelsdorf – tatsächlich nahm es einst einen ganzen Raum einer Wiener Wohnung ein!

Aus dem Industrieviertel in die ganze Welt

Die Zinnfigurenwelt Katzelsdorf ist jedoch viel mehr als ein „gewöhnliches“ Museum, hier ist auch eine aktive Zinnfigurenmanufaktur beheimatet. Jährlich werden unzählige Figuren gegossen und verkauft. Zur Klientel zählen Museen und Andenkenshops genauso wie private Freun-

„Es ist uns als Museum wichtig, nicht nur auszustellen. Wir wollen das Kunsthandwerk bewahren und selbst Zinnfiguren gießen.“



Die Zinnfigurenwelt verfügt über 1200 Formen. Damit kann man 2000 Figuren herstellen.

dinnen und Freunde der kleinen metallischen Kunstwerke. Kein Wunder, denn in Katzelsdorf versteht man sich auf deren Fertigung. Das ist auch dringend nötig, immerhin braucht es vier Handwerker:innen, um eine neue Zinnfigur herzustellen: Zunächst muss ein Zeichner eine Vorlage erstellen, nach welcher ein Graveur eine Steinform anfertigt. Anschließend wird die Figur gegossen und dann bemalt. Mittlerweile verfügt die Zinnfigurenwelt über mehr als 1.200 verschiedene Formen, von denen der Großteil über hundert Jahre alt ist. Mit diesen Modells lassen sich etwa 2.000 Figuren herstellen, unter denen sich auch viele weihnachtliche Motive finden.

Gerade jetzt im Advent brummt das Geschäft, werden Dekorationsanhänger und Krippenfiguren bestellt und in die ganze Welt verkauft. Oder auch vor Ort, etwa auf dem stimmungsvollen Wiener Neustädter „Advent beim Dom“. „Es ist uns als Museum wichtig, nicht nur auszustellen. Wir wollen dieses Kunsthandwerk bewahren und selbst Zinnfiguren gießen“, erzählt der Museumsleiter Franz Rieder und fährt lächelnd fort, „das Zinn gießen ist noch lange nicht ausgestorben! Gerade in dieser Zeit des Jahres ist die Zinnfigur etwas ganz Besonderes, ob als Weihnachtsschmuck oder auch als Weihnachtskrippe!“

Kleine Figuren wecken Erinnerungen

„Der Zauber des Handwerklichen, die Wärme des Feuers bringen Gemütlichkeit. Das spüren die Käufer und Käuferinnen. Es kommen Erinnerungen an früher auf, an Bilder und Emotionen, die manchmal tief verborgen sind, ja, von denen man oft gar nicht mehr weiß, dass sie noch in einem schlummern“, schildert Hannelore Handler-Woltran, die Vorsitzende des Museumsvereins, ihre Beobachtungen und vermittelt damit die besondere Ausstrahlung, die von den kleinen Metallfiguren ausgeht.

„Die Menschen fühlen sich erinnert. Es ist Nostalgie, welche die Figuren so anziehend macht: Die Motive rufen in uns Bilder von Weihnachten wach, mit all seinem Zauber, der im Alltag viel zu flüchtig ist.“

Ohne Freiwillige geht es nicht!

Die Auftragsarbeiten erfreuen nicht nur das Auge, sie bilden auch die Haupteinnahmequelle des Museums, dessen Team ausschließlich aus ehrenamtlich Engagierten besteht. Ihrem unermüdlchen Einsatz ist es zu verdanken, dass Figuren bemalt, Dioramen gebaut und interessierte Gäste durch die sehenswerten Räumlichkeiten geleitet werden. Auch bei Veranstaltungen und Festen ist tatkräftige Unterstützung immer gefragt, die glücklicherweise oft auch von Familienmitgliedern und aus dem Freundeskreis der Vereinsmitglieder kommt.

Das Herstellungsverfahren heute unterscheidet sich nur unwesentlich von der Produktion vor 300 Jahren. Wer selbst einmal sehen möchte, wie die kleinen Kunstwerke entstehen, dem bietet sich dazu regelmäßig die Gelegenheit: An jedem ersten Sonntag im Monat findet im Museum ein Schaugießen statt und der Gießermeister zeigt bei Gruppenführungen sein Können. Man sieht, wie die Zinnlegierung, deren genaue Zusammensetzung streng geheim ist, in einem Tiegel geschmolzen, auf etwa 360 Grad erhitzt und in die Formen aus Schieferstein oder – wenn es modernere Modells sind – aus Aluminium oder Kautschuk gegossen wird. In nur zwei Sekunden härtet das Zinn aus. Diese besonders kurze Fertigungsdauer ermöglicht die schnelle Produktion vieler Figuren. Das Bemalen allerdings nimmt bei den oft winzig kleinen Figuren viel Zeit in Anspruch und verlangt geduldige Hingabe von den eigens dafür geschulten Personen. □

Alle Informationen zur Zinnfigurenwelt Katzelsdorf finden Sie unter www.zfw-katzelsdorf.at.

So schmeckt Weihnachten im Traisental

Wo beste Produkte veredelt statt verkocht werden, über die Kunst, die besten Erzeuger zu finden, und was die Mama zu Weihnachten gekocht hat. Weihnachtssküche à la Vinzenz Pauli (St. Pölten) und Gasthof Nährer (Rassing).

Text: Sandra Kettinger



Was versteht man in Rassing unter regionaler Genussskultur? Wenn es einer weiß, dann Michael Nährer, der dort 2010 den elterlichen Gasthof übernommen hat: „Die Zutaten vor der Haustüre finden, die gut sind.“ Nachsatz: „Die Kunst ist, auch die zu finden, die nicht so umtriebiger sind.“ Dazu zählen für ihn etwa der Sonnenblumenölproduzent Gregor Wendl in Katzenberg, Michael Kietreiber mit seinem Grünzeug vom Feld in Maria Jeutendorf oder die Familie Sailer, die in Untergrafendorf alte Schweinerassen züchtet. Verwendung findet alles, „vom Blatt zur Wurzel, from Nose to Tail“.

„Das Produkt bestimmt, was auf den Teller kommt“, sagt der aus Kirchberg an der Pielach stammende Spitzenkoch Werner Punz, der gemeinsam mit Maurice Harant das Vinzenz Pauli beim St. Pöltner Alpenbahnhof betreibt. Man habe das Glück, von St. Pölten aus von Produzenten aus dem Traisental, Pielachtal und Tullnerfeld beliefert zu werden. „Was man früher nur am Rungis-Markt in Paris bekommen hat, gibt es heute in der nächsten Umgebung, Artischocken vom Strohmayer aus Böheimkirchen etwa. Punz, der seine Lehre am Loibnerhof absol-

viert hat und Stationen in Lech, bei Joël Robuchon in London, im Landhaus Bacher und bei Toni Mörwald aufweisen kann, setzt auf Regionalität und Saisonalität. Das ist nicht nur äußerst schmackhaft, sondern auch klimafreundlich.

Experimentierfeld Küche

Michael Nährer setzt seine Philosophie nicht nur in seiner Küche, sondern bei diversen anderen Projekten um. Bei den Mostviertler Feldversuchen wird mit allem experimentiert, was der Landstrich hergibt. Bei den Vergessenen Gärten rettet Michael Nährer alte, aufgelassene, oft jahrhundertalte Weingärten außerhalb der Weinflur, um gemeinsam mit den Winzern Tom Dockner und Jürgen Leithenmayer möglichst ursprüngliche Weine herzustellen.

Mit Lorenz Lindner und Viktor Fischer aus Wagram an der Traisen hat er den Sound of Traisental, einen

Fruchtwein aus Grünem Veltliner, Apfel und Marillen, kreiert. Diese Tradition gibt es entlang der Loire und im Elsass, wo Weinfässer mit Fruchtsäften aufgefüllt wurden. „Das ist niemals Mainstream, sondern ein Spiel mit internationalen Stilstilen.“

Wie riecht Weihnachten?

„Draußen nach Schnee und Tannennadeln, drinnen nach warmen Gerüchen wie Zimt und Vanillekipferl“, sagt Michael Nährer, der im Taubenkobel bei Walter Eselböck gelernt und danach bei Kochlegende Marc Veyrat in Frankreich und bei Thomas Dorfer im Landhaus Bacher gearbeitet hat. Und im Vinzenz Pauli? „Nach Schweiß“, sagt Werner Punz und lacht. „Schreiben S' das nicht, schreiben S' nach Zimt und Weihrauch. Weihrauch beruhigt, denn die Weihnachtszeit ist für uns und für unsere Familien die anstrengendste Zeit des Jahres.“ Deshalb gibt es am Heiligen Abend in der Familie Nährer einfache Kost, denn „aufwändig gekocht wird eh das ganze Jahr“. Michael reicht etwa ein geräucherter Fisch, dazu ein bisschen Kren, Butter und ein gutes Brot. Oder es gibt die Bratwurstsuppe von seiner Mutter, Maria Nährer, die hat Tradition. □

„Drunten riecht Weihnachten nach Zimt und Vanillekipferl“, sagt Michael Nährer.“



☞ Bratwurstsuppe für 4 Personen

- 4 Paar Bratwürstel (geselcht), mit Kochnadel mehrmals eingestochen
- ½ l Rindssuppe
- ½ l Wasser
- 1 EL Majoran
- 1 Lorbeerblatt
- 1 gelbe Zwiebel, fein in Halbringe geschnitten
- 4 Erdäpfel, festkochend (geschält, in 2-cm-Würfel geschnitten)
- 4 EL Rollgerste, angeschliffen
- 2 Knoblauchzehen, gepresst
- Schwarzer Pfeffer aus der Mühle (nach Geschmack)

Alle Zutaten im Topf zusammen aufkochen lassen, 20 Minuten leicht köcheln lassen. Die Wurst herausnehmen, in Scheiben schneiden und wieder zurück in die Suppe geben, abschmecken, anrichten und mit Sauerrahm und Kräutern garnieren.

GARNITUR

- 4 EL Sauerrahm
- 4 EL Schnittlauch, fein geschnitten
- Falls vorhanden frische Majoranblätter



Das Vinzenz-Pauli-Weihnachtsmenü

für 4 Personen

1.

DIE VORSPEISE

☞ Überbackener Chicorée mit Ziegenfrischkäse, Zwetschken-Balsamico, Maroni und Trüffel

- 4 Stk. Chicorée vom Kattinger in Fugging
- 2 EL Zucker
- 1 EL Butter
- 100 ml Apfelsaft
- 320 g cremiger Ziegenkäse
- Salz, Pfeffer
- 2 Zweige Thymian
- 100 ml Zwetschken-Balsamico vom Gramhof aus Ober-Grafendorf

Chicorée halbieren und den Strunk so entfernen, dass der Chicorée noch zusammenhält. Zucker in einer ofenfesten Pfanne bei mittlerer Hitze karamellisieren, dann Butter hinzugeben. Chicorée mit der Schnittfläche nach unten in die Pfanne legen und mit Apfelsaft ablöschen. Apfelsaft einkochen lassen und den Ziegenkäse auf dem Chicorée verteilen, alles mit Salz und Pfeffer würzen. Zum Schluss

die abgezupften Thymianblättchen dazugeben. Die Pfanne in den Backofen stellen und den Ziegenkäse bei 220 °C Grillfunktion oder Oberhitze für wenige Minuten gratinieren. Den reduzierten Schmorssaft von den Chicorées mit dem Zwetschken-Balsamico abschmecken.

- 2 Scheiben Toastbrot
- 2 EL Butter

Das Toastbrot würfeln. Butter in einer Pfanne erhitzen und die Toastbrotwürfel unter ständigem Wenden goldbraun braten.

- Maroni, geschält und gegart
- Croûtons
- Kresse
- Zwetschkenspalten
- Trüffel (optional)

Den gratinierten Chicorée anrichten, mit Maroni, Croûtons, Kresse, Zwetschkenspalten und Trüffel nach Belieben dekorieren.



1.



3.



2.

2.

DER HAUPTGANG

Geschmorte Kalbsschulter vom Dunkelsteiner Kalb mit Bio-Süßerdäpfel-Püree, Bio-Palmkohl & geschmorten Zwiebeln

- 1 Stk. Kalbsschulter (ca. 2,4 kg)
- 1 Karotte, Weißes vom Lauch
- 2 Zwiebeln
- 2 Knoblauchzehen
- 1 Lorbeerblatt
- 1 Zweig Rosmarin, Salz und weißer Pfeffer aus der Mühle
- ¼ l Weißwein
- ¼ l Wasser (oder Gemüse- oder Kalbsfond)

Karotte, Zwiebeln, Knoblauch putzen und schälen. Lauch waschen und in Blätter schneiden. Die Kalbsschulter mit Salz und Pfeffer würzen und im heißen Fett von allen Seiten anbraten. Gemüse zufügen und kurz mitschmoren. Mit Weißwein und einem Viertelliter Wasser oder Fond ablöschen. Lorbeer und frischen Rosmarin zugeben und die Kalbsschulter im geschlossenen Topf im vorgeheizten Backofen bei 160 °C für zwei Stunden ins Rohr geben. Fleisch herausnehmen und warm stellen. Den Schmorsud für die Sauce im Topf bis auf ein Drittel einkochen lassen.

- 4 Zwiebeln, halbiert, geschält
- Thymian
- Speck
- Butter

Die Zwiebeln in Butter mit Speck und Thymian anbraten und 20 Minuten im Ofen bei 160 °C schmoren.

- 300 g Bio-Süßerdäpfel, gewürfelt
- 150 g Obers
- 30 g Butter
- 120 g Milch
- Salz, Pfeffer, Muskatnuss

Süßerdäpfel mit Obers, Butter und Milch ca. 20 Minuten weich köcheln lassen. Mit Salz, Pfeffer, Muskatnuss würzen und im Mixer oder in der Moulinette fein pürieren.

- 200 g Bio-Palmkohl, entstielt
- 2 Scheiben Speck
- ¼ TL Backpulver
- Thymian
- 100 g Butter
- Salz, Pfeffer

In einem Topf Wasser, Speck, Backpulver, Thymian und Salz zum Kochen bringen. Den Palmkohl darin eine Minute weich kochen und in Eiswasser abkühlen. Beim Anrichten den Grünkohl kurz in Butter anbraten.

3.

DIE NACHSPEISE

Soufflierter Rubinola-Bratapfel mit Rahmschmarren, Walnuss und Mostpuddingeis

- 4 Dotter
- 75 g Zucker
- ¼ l Sauerrahm
- 2 EL Mehl glatt
- 300 g Eiweiß

Dotter und Zucker verrühren, Rahm zugeben, das Mehl unterheben und kalt stellen. Nun Eiweiß aufschlagen und unter die Masse heben.

- 25 g Staubzucker
- 25 g Mehl
- 10 g flüssige Butter
- 30 g Eiweiß

Für die Hippe alle Zutaten vermengen. In gewünschte Form streichen und bei 160 °C ca. 8 Minuten goldgelb backen.

- 100 g Butter
- 100 g Zucker
- 100 g Mehl
- 100 g geriebene Walnüsse
- 40 g grob gehackte Walnusskerne
- ½ Vanilleschote
- 1 g Salz

Alle Zutaten zu einem Teig vermengen, auf ein Backblech bröseln und bei 180 °C ca. 10 Minuten backen.

- Äpfel, geschält und in kleine Stücke geschnitten
- Butter
- Staubzucker
- Mostpuddingeis oder Apfeleis vom Hansinger in Kilb
- Soufflé- oder Backformen

Die Soufflé-Form mit Butter ausstreichen, die gewürfelten Äpfel darin verteilen. Die Crumbles daraufstreuen und mit der Soufflé-Masse bis einen Zentimeter unter den Rand füllen und im Ofen bei 180 °C ca. 14 Minuten backen. Mit Staubzucker, Eis und Hippe dekorieren.

Christbäume aus NÖ versüßen das Weihnachtsfest

Wer beim Christbaumkauf auf die blau-gelbe Herkunftsschleife achtet, holt sich heimische Qualität ins Haus und kann die zahlreichen Vorteile heimischer Bäume entdecken.

Der Christbaum ist das Highlight zum Weihnachtsfest. Er bringt Kinderaugen zum Leuchten und selbst Erwachsene können sich seiner Wirkung nicht entziehen. Damit es am schönsten Festtag des Jahres zu keinen bösen Überraschungen kommt, wird empfohlen, auf heimische Bäumchen zu setzen. Sie behalten bei richtiger Lagerung ihre Nadeln auch noch lange nach dem Weihnachtsfest.

Insgesamt sorgen über 200 Bäuerinnen und Bauern unter dem Dach der ARGE NÖ Christbaumbauern dafür, dass für jeden Geschmack der richtige

Baum gewachsen ist. Auf kleinen Ackerflächen ziehen sie ihre Weihnachtsbäume. Und bald gibt es sie wieder: die Bäume mit der blau-gelben Herkunftsschleife. Erhältlich sind sie ab Hof oder ab 12. Dezember auch bei den zahlreichen Verkaufsständen in Wien und Niederösterreich. „Es sind nicht nur die kurzen und schonenden Transportwege, mit denen wir niederösterreichische Christbaumbauern punkten können. Es ist auch die spätere Ernte. Dank ihr sind die Bäume länger frisch“, erklärt Franz Raith, Obmann der ARGE NÖ Christbaumbauern. □

5 Gründe für einen Baum von der ARGE NÖ Christbaumbauern

- Qualität und Frische der Bäume
- kompetente Beratung
- Zuspitzen und Anpassen der Bäume ins Christbaumkreuz
- Verladen, Transport oder Lieferung
- eine breite Christbaumpalette: unterschiedliche Preisklassen und auch seltene Größen



Christbaumbauer und Obmann der ARGE NÖ Christbaumbauern Franz Raith rät, beim Christbaumkauf auf die blau-gelbe Herkunftsschleife zu setzen.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

WEIHNACHTSBÄUME DIREKT VOM BAUERN

**Frisch!
Heimisch!
Nachhaltig!**

Heimische Christbäume erkennen Sie an der Herkunftsschleife!



Alle Verkaufsstände, Infos und Tipps zum Christbaum auf:
www.weihnachtsbaum.at

Auf Facebook sind wir zu finden unter:
Christbäume aus Österreich
www.facebook.com/christbaumbauern



Gablonzer
Christbaumschmuck

Der Christbaum und sein Zierwerk

Wie schön geschmückt der festliche Raum!
Die Lichter funkeln am Weihnachtsbaum!

*Weihnachtsgedicht „Christbaum“ von
Carl August Peter Cornelius (1824–1847)*

Text: Nicole Malina-Urbanz

bei der Illumination des Weihnachtsbaumes auf Advent- und Weihnachtsmärkten und noch größer sind die Augen, wenn das Glöckchen klingelt und der selbst geschmückte Christbaum in seiner vollen Pracht erstrahlt.

Weihnachtstrend Back to the roots

Doch wie auch andere Bereiche unseres Lebens folgt die Schmückung des Christbaumes Moden und Traditionen und zeigt sich je nach Aufstellungsort mitunter in ganz unterschiedlicher Gestalt. Wer up to date sein möchte, kann sich über die angesagten Weihnachtstrends bei der „Christ-mas-world“, der „Internationalen Leitmesse für saisonale Dekoration und Festschmuck“ vor Ort in Frankfurt oder auch online informieren. Den Zeichen der Zeit geschuldet, zeichnet sich der aktuelle Weihnachtstrend laut „Christmasworld“ durch eine Rückbesinnung auf Traditionen aus, die vor allem von Nachhaltigkeit und Langlebigkeit ge-

tragen sind. Neben Christbaumschmuck aus natürlichen Materialien sind traditionell handwerklich gefertigte Schmuckstücke gefragt. Auch sind die Herstellernamen keinesfalls unbekannt, sondern klingende Namen in den Ohren von Christbaumschmuckkennern und -sammlerinnen. Mitunter werden die dekorativen Werkstücke dieser Traditionsbetriebe in der einen oder anderen Familie seit Generationen in Kisten und Schachteln sorgfältig aufbewahrt, bis sie dann zu Weihnachten ihren großen Auftritt haben. Ein Blick in die Sammlung weihnachtlicher Familienerbstücke lohnt sich und bringt so manche Schätze, aber auch Kuriosa zu Tage.

Vom Erfinder der Christbaumkugel

Klassiker des traditionellen Christbaumschmucks sind Behänge aus Glas, die es in jeder nur erdenklichen Form und Farbe gibt. Der berühmteste Weihnachtsschmuck, der in wahrlich

Groß soll er sein, sattgrün und frisch nach Wald duftend, behängt mit glitzerndem Schmuck, kleinen Köstlichkeiten zum Naschen und funkelnden Lichterketten bzw. geschmückt mit strahlenden Kerzen: der Christbaum, Zentrum allen Weihnachtsgeschehens, ob nun zu Hause in den eigenen vier Wänden oder im öffentlichen Raum auf Märkten, Plätzen, in Schaufenstern und kommunalen Gebäuden. Groß ist der Andrang



Werkstatt Glasbläser Lauscha
um 1930, Volkskundemuseum Erfurt

„Angesichts der Fragilität grenzt es an ein Wunder, dass diese hauchdünnen gläsernen Gebilde sogar Generationen überdauern.“

keinem Dekorationsinventar fehlt, ist jedoch von schlichter Form: die Christbaumkugel. Angesichts ihrer Fragilität grenzt es an ein Wunder, dass diese hauchdünnen gläsernen Gebilde sogar Generationen überdauern. Seit ihrer Erfindung vor mehr als 170 Jahren fasziniert und erfreut die Christbaumkugel bis heute kleine wie große Herzen und ist der Inbegriff glänzenden Christbaumschmucks. Der Ort ihrer Entstehung liegt in Lauscha im Thüringer Wald. Der Legende nach soll ein armer Lauschaer Glasbläser seinen Christbaum mit selbstgeblasenen Kugeln dekoriert haben, weil er sich den damals üblichen Schmuck aus teuren Äpfeln und Nüssen nicht leisten konnte. Ausgehend von Lauscha, eroberte die Christbaumkugel die Welt und fehlt seither auf keinem Christbaum. Bis heute werden in Lauscha in Familienbetrieben Christbaumkugeln gefertigt, deren Handwerkskunst seit 2021 zum Immateriellen

Kulturerbe gehört. Übrigens auch die aktuell wieder sehr beliebten (und angesagten) Glasvögel mit ihren filigranen Schwänzchen aus Glasfasern wurden in Lauscha erfunden.

Glitzernder Glasperlenschmuck aus Gablonz

Ein weiterer bekannter wie begehrter Christbaumschmuck mit langer Tradition sind die glitzernden Figürchen aus Gablonzer Glasperlen. Was ursprünglich vor etwa 150 Jahren im nordböhmischen Gablonz an der Neiße (Jablonec nad Nisou) als Nebenprodukt in der Glasherstellung begann, wuchs zu einem eigenen Industriezweig heran und erfreut auch gegenwärtig die Herzen der Sammler und Sammlerinnen weltweit. Gablonzer Christbaumschmuck zeichnet sich durch seine unglaubliche Formenvielfalt mit unzähligen Variationsmöglichkeiten aus. Erzielt wird diese glitzernende Vielfalt durch das Auffädeln der für

Gablonz so typisch metallisierten Hohlperlen auf Draht, welcher den filigranen Gebilden Stabilität verleiht. Und so finden sich neben funkelnden Sternen und Ornamenten auch Insekten und andere Tiere sowie Miniaturformen von Alltagsgegenständen und technischen Innovationen wie etwa Zeppeline. Die Herstellung dieser kleinen Weihnachtswunderwerke (und anderer Bijouteriewaren) erfolgte vielfach in Heimarbeit unter zumeist prekären Verhältnissen. Über ein Verlagsystem wurden die Dekor- und Schmuckstücke weltweit exportiert. Heutzutage wird originaler Gablonzer Christbaumschmuck in Auktionshäusern angeboten und findet sich in Sammlungen alltagskultureller Museen – und zuweilen in den Weihnachtsschmucksammlungen der einen oder anderen Familie, wo er Jahr für Jahr den familiären Christbaum in seiner vollen Pracht zum Weihnachtsfest funkelnd erstrahlen lässt. □

Lesen als Geschenk

Zu keiner Zeit scheint fehlende Lesekompetenz schwerer zu wiegen als zu Weihnachten, wenn Eltern ohne ausreichende Alphabetisierung ihren Kindern keine Geschichten vorlesen können. Dabei ist das Vorlesen wichtig für die generelle Entwicklung des Kindes.

Text: Mario Kern

Anna freut sich besonders auf Weihnachten: Die 34-Jährige kann dieses Jahr zum ersten Mal ihren beiden Töchtern die Weihnachtsgeschichte vorlesen. Ohne immer wieder über sperrige Sätze und allzu lange Wörter zu stolpern. Die Niederösterreicherin hat in den letzten Monaten ihre nur in Ansätzen vorhandene Lesekompetenz gesteigert. Geholfen hat ihr die Basisbildung des BhW Niederösterreich. „Das bedeutet für mich sehr viel. Vorher habe ich immer wieder etwas erfinden müssen, wenn ich die Wörter nicht verstehen konnte. Jetzt habe ich geübt und möchte meine Kinder damit überraschen.“

Anna ist mit ihren Problemen in Niederösterreich nicht allein. Mehr als 150 der jährlich durchschnittlich 480 Teilnehmer:innen der Basisbildung haben trotz des Schulbesuchs in Österreich und Deutsch als Muttersprache viel von ihren Lese- und Schreibkenntnissen wieder verloren oder sie nie ausreichend besessen. Ein Großteil kann oftmals nicht sinnerfassend lesen. Dies sind Menschen, die zwar im Prinzip lesen und schreiben können, mit längeren und komplizierten Texten wie Packungsbeilagen oder Bedienungsanleitungen aber völlig überfordert sind. Die Basisbildung bietet niederösterreichweit Kurse an, in denen Lesekompetenzen und der optimale

Umgang mit Sprache gefördert werden.

„Lesen und Schreiben bedeutet einen riesigen Schritt in meinem Leben“, berichtet etwa eine 44-jährige Teilnehmerin eines Deutschkurses. „Ich kann selbst weiterlernen, das Wörterbuch benutzen, sicherer werden, finde mich besser zurecht, bin überall selbstständiger. Und ich hab zu Weihnachten zum ersten Mal in meinem ganzen Leben Weihnachtskarten geschrieben.“ Ein 52-jähriger Teilnehmer schildert, wie er zum ersten Mal eine Zeitung aufschlug und einen Artikel lesen konnte: „Das war ein Geschenk, schöner als jedes zu Weihnachten.“

Aber nicht nur für die Erwachsenen selbst ist das Vorlesen ein Geschenk, sondern in besonderem Maße auch für ihre Kinder. Nicht ohne Grund konstatierte Dichtergenie Johann Wolfgang von Goethe vor gut zwei Jahrhunderten: „Vorlesen ist die Mutter des Lesens.“ Heute belegen Studien, dass Kinder davon profitieren, wenn sie von ihren Eltern Geschichten vorgelesen bekommen. In erster Linie wird natürlich ihre Lesekompetenz gestärkt, denn Kinder, die immer wieder Geschichten hören, haben es beim Lesenlernen leichter. Es gibt aber auch viele andere Aspekte, wie Eva Hellerschmid, Landesreferentin von Arge Lesen Niederösterreich in der Bildungsdirektion, weiß: „Wenn Eltern vorlesen, sind sie

„Heute belegen Studien, dass Kinder davon profitieren, wenn sie von ihren Eltern vorgelesen bekommen.“

Vorbilder und verankern ganz selbstverständlich das Lesen im Alltag der Kinder. Diese profitieren vom Vorlesen auch für ihr Sozialverhalten, es animiert zum selbstständigen Lesen, vermittelt Wissen und stärkt die Kommunikationsfähigkeit.“

Im Umkehrschluss bedeutet es nicht, dass in einem „Geschichtenlosen“ Zuhause keine Sozialkompetenz vermittelt werden kann. Allerdings zeichnet sich eine Tendenz ab, dass sich eine schwache Lesekompetenz negativ auf das Interesse an gesellschaftlichen Themen, auf die Fähigkeit zur Reflexion und auf die spätere Kommunikation auswirkt. Je sozial schwächer und ungebildeter Erwachsene sind, desto weniger sind Bücher und damit Lese-Möglichkeiten für ihre Kinder vorhanden. Und: Eltern mit geringer Bildung lesen ihrem



„Als Erwachsener Lesen gelernt. ,Das war ein Geschenk, schöner als jedes zu Weihnachten.“

Maria Handl-Stelzhammer von der Bildungsdirektion wartet mit konkreten Tipps auf: „Wenn die Eltern keine Zeit zum Vorlesen haben, können sie Verwandte oder Freunde einladen, das für sie zu übernehmen.“ Auch kurze Texte würden helfen, so Handl-Stelzhammer. Die Nutzung von Handys und Tablets sieht die Bildungsexpertin als Ablenkung, aber auch als Chance. „Die Nutzung hat natürlich einen nachteiligen Effekt auf die Lesebereitschaft. Aber nicht nur, schließlich kann man diese Technologie auch sinnvoll nutzen und Texte digital lesen oder vorlesen.“ Einer aktuellen Studie zufolge ist die Bildschirmzeit von Kindern und Jugendlichen seit Pandemie-Beginn von drei Stunden täglich um bis zu 50 Prozent angestiegen. Da müsse die Erwachsenenwelt ausreichend motivieren, ist Maria Handl-Stelzhammer überzeugt. Lesemotivation vermitteln können lesebegeisterte Familienmitglieder und Freunde ebenso wie beispielsweise das Projekt Zeit Punkt Lesen, die Kompetenzstelle für die Vermittlung einer vielfältigen und lebendigen Lesekultur. Denn: Gezieltes Fördern stärkt den Umgang von Heranwachsenden mit Medien und Informationen und rüstet sie für eine Begegnung mit einer Welt komplexer Inhalte und fordernder Nachrichten. Zu Weihnachten ebenso wie im gesamten restlichen Jahr. □

Lesen bildet, Lesen stärkt, Lesen behagt: Durch die Basisbildung können auch dieses Jahr wieder einige Eltern ihren Kindern die Weihnachtsgeschichte vorlesen. Was wiederum den Kindern beim Lesenlernen hilft.

Nachwuchs kaum bis gar nicht vor. „Darum müssen alle Bildungsinstitutionen dem Bemühen um ausreichende Lesefähigkeiten in allen Bevölkerungsgruppen höchste Priorität geben. Für Kinder braucht es anregende Leseumgebungen, lesende Vorbilder und Eltern, die die Schule immer wieder versucht mit ins Boot zu holen und die Mitverantwortung für das Lesenlernen übernehmen“, betont Eva Hellerschmid. Gerade in der Adventzeit komme dem Lesen in den Familien eine besondere Bedeutung zu. „Sich lesend Zeit und Geborgenheit zu schenken, sich gemeinsam in eine andere Welt zu träumen, die Fantasie wiederentdecken, ruhig werden und aus dem Geschwindigkeitswahnwitz unserer digitalen Zeit aussteigen – das ist es, was das Miteinander-Lesen und Vorlesen in der Familie so wertvoll macht.“

Mit dem KUKUDU durch die Weihnachtszeit

Der Advent. Eine wunderbare Zeit, die uns zeigt, wie wir dem Zauber des kreativen Schaffens einen Platz in unserem Alltag geben können.

Text: Wolfgang Gramann



Der kukudu als Key Visual, gezeichnet von Illustrator und Autor Michael Roher.

Jedes Jahr wieder, wenn die Straßen und Marktplätze besonders hell leuchten und es nach Maroni und gebrannten Mandeln duftet, kommen Bilder und Geschichten ins Bewusstsein, die unsere Fantasie und die unserer Kinder beflügeln. Es wird zu Hause gebastelt, bei Kerzenschein werden Geschichten gelesen und erzählt, im Kindergarten und am Weihnachtsmarkt werden Theaterstücke gespielt – das Musizieren und Singen ist dabei mindestens so wichtig wie der Duft der Weihnachtsbäckerei. Genau da setzt eine neue Initiative des Musik & Kunst Schulen Managements Niederösterreich (MKM)

an: Kleinkindern im Alter von drei bis sechs Jahren werden vielfältige Zugänge zur aktiven Auseinandersetzung mit Musik und Kunst eröffnet – entweder daheim in den eigenen vier Wänden oder im Kindergarten.

Das Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich inspiriert mit seinem neuen KUKUDU Vermittlungsprogramm Familien das ganze Jahr über. Kunst, Kultur & Du – kurz KUKUDU – ist die neue Marke des Musik- und Kunstschulwesens: Sie liefert Eltern und Kindern kreative Impulse im Familienalltag und bietet künstlerisch-kreative Workshops in den Landeskinderärten.

KUKUDU.AT – der neue Familienblog

Mit dem Familienblog KUKUDU.AT stehen Inspirationsmomente zum Musizieren, Tanzen oder Gestalten rund um die Uhr für alle zur Verfügung. Regelmäßig werden Blogbeiträge *Zum Hören*, *Zum Lesen* und *Zum Schauen* präsentiert.

Für die Adventzeit hat Viola Rosa Semper, Schriftstellerin, Lektorin, Texterin und Referentin der St. Pöltner Schreibakademie, eine fortlaufende Weihnachtsgeschichte geschrieben, deren erster Teil am ersten Adventssonntag, den 27. November 2022, veröffentlicht wird. Diese Geschichte erzählt vom Zwergenreich, in dem die Zwillinge Dumpatz und Schlingel-Rotzine seit ihrem sechsten Geburtstag herrschen. Weihnachten ist im Zwergenreich kein großes Fest, es wird still und grau gefeiert. Die Zwillinge möchten das ändern und begeben sich auf eine Abenteuerreise zu Riesen, Feen und Kobolden, um ihr Fest mit Musik, Farben und Tanz zu bereichern.



(li.) Die kreativen Impulse der Musik- und Kunstlehrenden sind ein Schatz, den man Eltern und Kleinkindern weiterschicken will. kukudu ist ein vielfältiges und künstlerisch-pädagogisch wertvolles Programm für alle Familien.

(u.) Das neue kukudu Vermittlungsprogramm hilft den Eltern dabei, die Kreativität und Neugierde der Kinder zu fördern und zu entwickeln. Die malende Antonia ist hier im Beisein von Bruder Emil und Mama Katharina.



Jeden weiteren Adventssonntag wird weiter erzählt und den Kindern das Warten auf Weihnachten mit fantasievollen Ideen versüßt. Kreative Ideen für einen winterlichen Tanz, ein weihnachtliches Lied und erfinderische Gestaltungen wird KUKUDU während der Adventszeit auch auf den Social-Media-Kanälen teilen.

Das Besondere an KUKUDU ist seine Nahbarkeit: Impulsgeberinnen und Impulsgeber sind Musikschul- und Kunstlehrende der Musikschulen und Kreativakademien. Das Team rund um Veronika Larsen, Musik- und Tanzpädagogin und Bereichsleiterin im MKM, gestaltet ein vielfältiges und künstlerisch-pädagogisch wertvolles Programm für alle Familien. Die kreativen Impulse der Musik- und Kunstlehrenden sind ein Schatz, den man Eltern und Kleinkindern weiterschicken will. So ist dort zum Beispiel ein Video zu finden, in dem der Musiker Jan Rohrweg eines seiner Lieblingsspiele, die Klangsuche, präsentiert. Ob am Heimweg vom Kindergarten, beim Sonntagsausflug oder beim Gang um die Ecke zum Lebensmittelladen, die Klangsuche kann immer und überall gespielt werden. Dabei wird die auditive Wahrnehmung

auf spielerische Weise gefördert. Zum eigenen, kreativen Schaffen motivieren auch wundervolle Musikbeiträge von Musikschülerinnen und Musikschülern. In Form von Mitmach-Ideen oder Geschichten zu den Musikstücken werden die Besonderheiten der Instrumente und Wissenswertes rund um die Komponistin oder den Komponisten für junge Kinder aufbereitet. Der Familienblog bietet sowohl praktische Impulse zum gemeinsamen kreativen Tun mit Kindern als auch Denkimpulse zu alltäglichen Fragen für eine Förderung von vielfältigen Begegnungen mit den Künsten von klein auf.

Viele kreative Köpfe, die aus Leidenschaft mit Kindern arbeiten, werden auch in Zukunft den Familienblog mit Impulsen bereichern. Familien sind herzlich eingeladen, ihre Anregungen über KUKUDU.AT mit dem Kreativteam zu teilen.

Vermittlungsworkshops in den Kindergärten als Pilotprojekt

Zusätzlich werden auch KUKUDU Vermittlungsworkshops direkt in den Kindergärten durchgeführt. Als Pilotprojekt finden über das Schuljahr verteilt in den Gemeinden der Musik- und

Kunstschulmodellregionen Südliches Wiener Umland sowie Westliches Mostviertel Workshops statt. Ausgebildete KUKUDU Vermittler:innen besuchen Kindergärten und ermöglichen ein gemeinsames Ausprobieren und Entdecken von verschiedensten Kunstformen. Zukünftig sollen diese Workshops landesweit auf alle Kindergärten ausgeweitet werden.

KUKUDU erweitert die frühkindliche kulturelle Bildungslandschaft

Die KUKUDU Vermittlungsworkshops bauen auf einem pädagogisch-künstlerischen Konzept auf und orientieren sich am Bildungsplan von Kindergärten, damit die Kinder ihrem Alter und ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert und auch nachhaltig für Musik und Kunst begeistert werden. Zudem werden Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Lehrende der Musik- und Kunstschulen beim Initiieren und Begleiten kreativer Prozesse unterstützt. Die frühkindliche kulturelle Bildungslandschaft wird mit KUKUDU noch breiter und lädt jede und jeden zum Mitmachen und Miterleben ein. Es soll eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit Musik und Kunst erweckt werden, die dem Nachwuchs Mut macht, eigenständige musikalisch-künstlerische Wege einzuschlagen. Die Weihnachtszeit bietet dafür den idealen Anlass, um die eigenen Kinder in ihrer Kreativität zu fördern und neue Potentiale zu wecken, die lebensbegleitend sein können. □

KUKUDU auf Facebook: KUKUDU
www.facebook.com/kukudu.noel

KUKUDU auf Instagram: [kukudu.noel](https://www.instagram.com/kukudu.noel)



Der **Newsletter** Post von KUKUDU kann über die Blog-Adresse www.kukudu.at abonniert werden.

Das kukudu Redaktionsteam

Veronika Larsen, Vanessa Url-Aigner, Barbara Ortner, Bernadette Fleißner



Annie Gschwandter, Birgit Trauner und Norbert Trauner brillierten auf der Bühne.

Heimatgefühl für Fortgeschrittene

132 Liedermacher:innen haben für Niederösterreich eine Liebeserklärung geschrieben. Im großen Finale des Wettbewerbs „Dein Lied für Niederösterreich“ landete „Ham kumma“ von Bauchgefühl auf dem ersten Platz und bildet damit die gekürzte Spitze eines beachtlichen kreativen Eisbergs.

Text: Mario Kern

Denn *imma wenn I ham kum zu dia/kehrt Ruhe ein in mia*“ beginnt der Refrain von „Ham kumma“, dem „Lied für Niederösterreich“, das auf dem ersten Platz des gleichnamigen Liedermacher:innen-Wettbewerbs landete. Die Sehnsucht nach der blau-gelben Heimat hat der sympathischen Formation „Bauchgefühl“ aus dem Retzer Land den Sieg beim Bewerb der Kultur.Region.Niederösterreich anlässlich „100 Jahre Niederösterreich“ eingebracht. Und damit Gold beschert für goldene Momente der Ruhe und Gelassenheit, der Dankbarkeit für ein Bundesland, das

„vom Gipfel zum Kölla/von'd Wipfel zur Rebn“ ein Gefühl der Identität und des Verankertseins bereithält.

„Jedes Mal, wenn wir aus Wien nach Hause kommen, erleben wir ein Gefühl großer Dankbarkeit“, erzählen Birgit Trauner, Annie Gschwandtner und Jonathan Lechner. Die drei jungen Kreativen studieren an der Universität für Musik und darstellende Kunst Gesang und Trompete, Gesang beziehungsweise Klavier. „Man weiß viel intensiver wertzuschätzen, wo man lebt und was man dort hat, wenn man nach ein paar Tagen nach Hause zurückkehrt“, erklärt Annie Gschwandtner.

Prämisse ihres Textes war nicht vorrangig, schöne Worte zu finden, sondern dieses intensive Gefühl der Verbundenheit auszudrücken. Begonnen hat Gschwandtner mit dem ersten Entwurf allerdings nicht in den eigenen, blau-gelben vier Wänden, sondern am Flughafen, auf dem Weg in den Urlaub.

Wieder zuhause, widmete sich das Trio dem Lied und gestaltete die ersten musikalischen Ideen der Sängerin aus. Für die drei war „der Kompositionsprozess unglaublich schön“. So schön, dass die Einreichfrist unerbittlich näher rückte: 20 Minuten vor „Abgabeschluss“ schickten sie „Ham

kumma“ ein. „Wir funktionieren offenbar gut unter Zeitdruck“, lacht Jonathan Lechner. Mit dem Sieg hat das sympathische Trio nicht gerechnet. „Wir waren überrascht, dass wir so weit gekommen waren“, erläutert Birgit Trauner. „Schließlich ist unser Lied etwas anders, weil das Wort Niederösterreich nicht so oft vorkommt.“

Was allerdings durchgehend „vorkommt“, ist das Gefühl für Musik und das gesungene Wort. Eine Kombination, die „Bauchgefühl“ seit Ende 2017 pflegt. Seit ihrer gemeinsamen Zeit an der Musikschule Retz, wo die Musikerinnen und der Musiker einander auch musikalisch schätzen gelernt haben. Seither treten die drei mit gefühlvoll interpretierten Cover-Songs bei Taufen und Hochzeiten auf und haben bereits ein Weihnachts-Album aufgenommen.

Ein Dutzend musikalischer Sträuße

„Ham kumma“ und 11 weitere Liebeserklärungen an Niederösterreich erklangen beim großen Finale des Liedermacher:innen-Wettbewerbs vor dem ORF-Landesstudio. Dort zeigten neben „Bauchgefühl“, begleitet von Norbert Trauner, auch Marty PI, Georg „Scheorg“ Neumann, Vicky Weiß, David Blabensteiner, Philip Griessler, Daniel Muck, Leona Fichtinger und Christian Fichtinger, Die Wilden Kaiser um Sänger Clemens Reinsperger, Bernhard Fleißner und Andy Schörg („Kaisermühlenblues“-Komponist Arthur Lauber war im Publikum), Lena Zöttl sowie Beisser | Gössinger ihre ausgeprägte kreative Ader. Die Abschlussshow geriet zum musikalischen Feuerwerk, das eine hochkarätig besetzte Jury, Moderator und Projektleiter Andy Marek und das Publikum begeisterte.

Roman Beisser und Stefan Gössinger aus dem Bezirk Mistelbach landeten mit „Niederösterreich“ auf dem zweiten Platz. Stefan Gössinger, der als „Bernd die Band“ die Schmähs beim Puls-4-Witzestammtisch rund um Harry Prünster und Lydia Prenner-Kasper begleitet, schrieb die Musik, Roman Beisser den Text. Das Duo hat 2021 seine aktuelle CD „Zeitfenster“ aufgenommen. Während die beiden mit viel Schwung Silber holten, ließ Lena Zöttl mit Gitarre und einer ausdrucksstarken, jungen Stimme aufhorchen. „In Niederösterreich“ bescherte der 16-jährigen Schülerin aus dem Bezirk Amstetten Bronze und – ebenso wie ihren „Stockerl“-Kolleg:innen – einen persönlichen Empfang von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

Marty PI und die Wilden Kaiser – um Sänger Clemens Reinsberger – landeten auf den Plätzen 4 und 5. Sie ebenso wie die weiteren Finalist:innen waren alle Gewinner:innen – auf eine Weise, die auch das kreative Potenzial der blau-gelben Musikszene veranschaulicht: Die Einreichungen für „Dein Lied für Niederösterreich“ glänzten durch verschiedenste Arrangements sowie musikalische und lyrische Ansätze. Und auch durch Quantität, reichten doch schließlich insgesamt 132 Liedermacher:innen ihre Werke ein.

Mit der Final-Show hört „Dein Lied für Niederösterreich“ nicht auf: Die Gewinner:innen dürfen sich über zahlreiche Einsatzmöglichkeiten freuen – „Bauchgefühl“ etwa über einen Auftritt bei „Licht ins Dunkel“. Zudem wird die Kultur.Region.Niederösterreich einen Best-of-Sampler mit ausgesuchten Beiträgen herausbringen und sogar ein eigenes Liedermacher:innen-Festival ist geplant. □



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner empfing die „Top 3“ des Liedermacher:innen-Wettbewerbs im Landhaus: Stefan Gössinger und Roman Beisser, Annie Gschwandtner, Birgit Trauner und Norbert Trauner sowie Lena Zöttl.



Mit Elan auf Platz zwei: Stefan Gössinger und Roman Beisser.

(li. u.) Wohlklang mit „In Niederösterreich“: Lena Zöttl.



DIE JURY DER FINALSHOW:

Sängerin und Entertainerin **Elisabeth Engstler**, Sängerin **Astrid Wirtenberger** (Die Seer), der mehrfache Song-Contest-Teilnehmer **Gary Lux**, Komponist und Produzent **Christian Zierhofer**, Sängerin **Anita Horn**, Musiker **Gregor Huber** (Thorsteinn Einarsson Band), Seer-Gitarrist **Tom Eder**, Produzent **Wolfgang Lindner**, Musiker und Bandleader **Peter Paukowitzsch**, Sänger **Ricky Maier**, Produzent und Musiker **Markus Weiß**, Sängerin **Chrissi Weiß**, (Ex-Luttenberger*Klug-) Musiker und Kurator **Martin Rotheneder** sowie Musiker und Komponist **Bern Wagner**.

PROJEKTLITER: Andy Marek, PATIN: Monika Ballwein



KULTUR IN DEN REGIONEN

Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich

Im 3. Modul der Ausbildungsreihe „Niederösterreichische:r Freiwilligenkoordinator:in“ am **14. Jänner 2023**, informieren Susanne Kappeler-Niederwieser und Aliette Dörflinger über gelungene Strategien und Zielsetzungen in der Vereinsarbeit. Über Mehrwert und Nutzen von Kunst und Kultur für die Gemeinde referieren am **20. Jänner 2023** Dorothea Draxler, Siglinde Lang und Zeno Stanek in der Reihe „Kultur braucht dich!“. Einblicke in eine professionelle Pressearbeit gibt Wolfgang Gramann. Am **17. Februar 2023** entwickelt PR-Profi Dorli Muhr mit den Teilnehmenden Rahmenbedingungen zur bestmöglichen Unterstützung der Ehrenamtlichkeit und Bürgermeister Franz Faschingleitner informiert über das Gewinnen von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Ab **3. Februar 2023** startet der neue Lehrgang KOMMunale KOMMunikation. ORF-NÖ-Chefredakteur Benedikt Fuchs, Kurier-Ressortleiter Innenpolitik Martin Gebhart und Wolfgang Gramann geben Einblicke in die Grundlagen der Kommunikation. Weitere Informationen unter: www.kulturregionnoe.at/akademie

Internationales Symposium Kulturvermittlung 2023

Von **26. bis 28. Jänner 2023** findet das in Kooperation von der NÖKU-Gruppe

und der Kultur.Region.Niederösterreich veranstaltete Symposium zum Thema Co-Creation – ein aktuelles, im Kulturbereich viel diskutiertes Thema – statt. Wie entfaltet sich Co-Creation? Was benötigt der Prozess? Welche Formen, Formate, Methoden können neu dazu entwickelt werden bzw. eignen sich dafür? Ermöglicht Co-Creation in der Kulturvermittlung neue Perspektiven, Sicht- und Denkweisen? Die Veranstaltung ist als großer Co-Creation Hub angelegt, die klassische Trennung zwischen Zuhörenden und Vortragenden soll weitestgehend aufgehoben werden. Alle Teilnehmenden sind eingeladen, aktiv das Programm mitzugestalten. www.noeku.at/de/kulturvermittlung

Den Winter für die Weiterbildung nutzen!

Auch in den Wintermonaten bietet das Museumsmanagement Niederösterreich einige Kurse für Museumsleute und Familienforscherinnen und -forscher sowie alle, die Interesse an diesen Themenbereichen haben. An Museumsthemen wird eine bunte Vielfalt geboten, von Sponsoring und Kooperationen, Strategien zur Nachwuchsgewinnung, Social Media und digitale Marketingstrategien über Sicherheits- und Rechtsaspekte bis hin zu Ausstellungenskonzeption und -gestaltung.

Im Bereich Regional- und Heimatforschung gibt es Kurse zu regionaler Entwicklung, Hausbau und Gebäudestruktur, Familienforschung mit kirchlichen Quellen (Matricula) sowie die Arbeit mit Riedenkarten, Mapire & Co. Besonders praktisch ist, dass viele Kurse online am Nachmittag stattfinden und sich so mit anderen Terminen gut vereinbaren lassen. Alle Termine sowie Informationen zur Anmeldung finden Sie auf www.noemuseen.at/fortbildung.

Museumsmittwoch

Einmal im Monat bittet das Museumsmanagement Niederösterreich zum virtuellen Stammtisch. Unter dem Motto „Beim Reden kommen die Leute z’sammen“ finden von **16.00 bis 17.30 Uhr** interessante Diskussionsrunden zu museumsrelevanten Themen statt. Am **18. Jänner 2023** erfahren Interessierte alles über die Einreichung für das Museumsgütesiegel und am **22. Februar 2023** über den Museumsfrühling 2023. Den ZOOM-Link können Sie unter office@noemuseen.at anfordern.

Großes Orchester sucht junge Talente

Das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich ist wieder auf der Suche nach neuen Mitgliedern! Zur Audition sind alle herzlich eingeladen, die zwischen 15 und 20 Jahre alt sind, große Spielfreude besitzen, Team-



player sind und es lieben, große sinfonische Orchesterwerke erklingen zu lassen. Die Audition findet am **22. Jänner 2023** in der Musikschule der Landeshauptstadt St. Pölten statt. Anmelde-schluss ist am **9. Jänner 2023**. Anmeldung und weitere Informationen unter orchester@mkmnoe.at / www.mkmnoe.at

Advent in der Regionalkultur

Zu den stimmungsvollsten Veranstaltungen im Jahreskreis zählt das Niederösterreichische Adventsingen. Nach zweijähriger Abstinenz erklingen heuer wieder weihnachtliche Melodien in Grafenegg. Die Ensembles Rossatzer Bläser, Mostviertler BlechMusikanten, Dreimäderlhaus, freiklang sowie der Chor Capella Cantabile laden am **8. und 9. Dezember 2022, 19.00 Uhr** zu einem besinnlichen Adventkonzert ein. Schauspieler der Bühne Weinviertel berühren mit einer szenischen Darstellung der Herbergssuche. Als Besonderheit inkludiert die Konzertkarte auch den Eintritt zum Grafenegger Advent am Konzerttag.

Besinnliche Stunden verspricht das Konzert „Auf nach Bethlehem!“ am **17. Dezember 2022, 19.30 Uhr** im Haus der Regionen in Krems-Stein. Die Ensembles

Pömmerrinnen und das Trio Crescendo singen Lieder und Weisen entlang des Weihnachtsfestkreises. Mit traditioneller Adventmusik, feinfühligem Saitenklängen, erlesenem Chorgesang und feierlicher Blasmusik verzaubert am **11. Dezember 2022** das 36. Wachauer Adventsingen in der Pfarrkirche St. Veit in Krems. Am **19. Dezember 2022** gestalten der Hadersdorfer Kirchenchor St. Peter & Paul und der Kammerchor Vox Humana erstmals gemeinsam ein Konzert. Unterstützt bei der Vielstimmigen Weihnacht! werden sie dabei von dem feinsinnigen Saxophon-Quartett Sax Arte um Musikschulleiter Markus Holzer. Innehalten und Hinhören – das sind die Leitmotive für einen besinnlichen Jahresausklang mit beliebten und auch unbekannteren Advent- und Weihnachtsliedern in unterschiedlicher Besetzung bzw. Instrumentalmusik von Johann Sebastian Bach bis John Rutter.

Im Anschluss lädt die Volkskultur Niederösterreich zum gemütlichen Weihnachtslieder-Singen unter die Arkaden des Hauses der Regionen. Bei Glühwein, Punsch und Lebkuchen klingt der beschauliche Abend aus. Informationen zu allen Konzerten unter www.volkskulturnoe.at

Gewinnspiel

DAS GÜTESIEGEL DER ARGE NÖ
CHRISTBAUMPRODUZENTEN
GARANTIERT BESTE QUALITÄT!

Wir verlosen
5 × 30-Euro-Gutscheine
für einen frischen,
heimischen Christbaum.

INFORMATIONEN ZU
DEN VERKAUFSSTÄNDEN FINDEN SIE
AUF WWW.WEIHNACHTSBAUM.AT.



GEWINNFRAGE:
**WELCHE FARBEN HABEN
DIE SCHLEIFEN
AN CHRISTBÄUMEN
AUS NIEDERÖSTERREICH?**
B

**Einsenden mit Kennwort
„Schaufenster“ an:**
Kultur.Region.Niederösterreich GmbH,
Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten
oder per Mail an
schaufenster@kulturregionnoe.at
Einsendeschluss:
8. Dezember 2022

Durchführung des Gewinnspiels durch die Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, 3100 St. Pölten, Neue Herrngasse 10, auf Grundlage des Gewinnspielvertrages. Ihre eingetragenen Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Hinsichtlich Ihrer personenbezogenen Daten weisen wir auf Ihre Rechte der Datenberichtigung, -löschung, -einschränkung, des Widerspruchs gegen Verarbeitung, der Datenbeauskunftung und -übertragbarkeit hin. Diesbezügliche Anfragen richten Sie bitte schriftlich per Mail an datenschutz@kulturregionnoe.at. Für eine Beschwerde-führung bei der rechtlich zuständigen Aufsichtsbehörde können Sie sich an die Österreichische Datenschutzbehörde wenden.



Wie man wird, was man sein möchte

Erinnerungen eines Fernsehspielchefs
Gerald Szyszkowitz

Buchschmiede, 2022

ISBN 978-3-99129-804-5 / EUR 22,00

Gerald Szyszkowitz war in der Ära des legendären Generalintendanten Gerd Bacher Fernsehspielchef. Viele Kultsendungen und Kultserien sind unter seiner Leitung entstanden. In diesem Buch erzählt er humorvolle Anekdoten aus seinen Begegnungen mit namhaften Künstlerinnen und Künstlern unserer Zeit. Ein absolutes Muss für jeden, der über Abläufe, Einflüsse, persönliche Befindlichkeiten, Ängste oder politische Interventionen bei später hoch dekorierten Produktionen wie zum Beispiel der „Alpensaga“ oder „Kottan ermittelt“ aus allererster Hand augenzwinkernd, dafür aber höchst vergnüglich zusammengefasst informiert werden möchte.



100 Jahre Niederösterreich

Rückblick auf eine bewegte Zeit
Reinhard Linke, Christian Postl

Kral Verlag, 2022

ISBN 978-3-99103-081-2 / EUR 29,90

Seit 1922, also seit einem vollen Jahrhundert, besteht Niederösterreich als Bundesland in der heute bekannten Form. Der „Rückblick auf eine bewegte

Zeit“ widmet sich diesen 100 Jahren der Veränderungen in vielfältiger Weise. Quer durch das Bundesland wird an große und kleine Ereignisse erinnert, die Menschen und Land bewegt haben. Für jedes Jahr wird ein prägendes Ereignis ausgewählt. In ruhigeren Jahren war oft ein Ort der Brennpunkt des Geschehens. In anderen Jahren steht eine Stadt oder eine Gemeinde stellvertretend für viele andere. So entsteht ein Kaleidoskop aus weitreichenden Veränderungen, wie dem Wiederaufbau, der Gründung einer neuen Landeshauptstadt, dem Entstehen kultureller Institutionen, einem wirtschaftlichen Aufschwung und menschlichem Zusammenhalt in schwierigen Situationen.

Das Buch vervollständigt die Erinnerung an die bewegten Zeiten mit mehr als 400 Fotos sowie persönlichen Erzählungen und setzt sie in Beziehung zu nationalen Begebenheiten.



Karl Korab – ad vinum

Die Kunst der Weinetikette

Karl Korab, Helmuth Gradwohl, Rainer Gradwohl, Birgitta Kager, Alfred Komarek

Verlag Bibliothek der Provinz, 2022

ISBN 978-3-99126-147-6 / EUR 38,00

Karl Korab ist auf das Engste mit dem Weinviertel verbunden, in dem er aufgewachsen ist und in dessen Ausläufern er nun schon seit Jahrzehnten lebt und arbeitet. So ist es nicht verwunderlich, dass er vor allem für die Weinbauern in seiner Umgebung Weinetiketten gestaltet hat. Im Laufe der Jahrzehnte sind so an die hundert vom Künstler gestaltete Etiketten entstanden – unterschiedlichste Motive in den Techniken Gouache, Aquarell, Zeichnung und Radierung. Helmuth Gradwohl, der viele dieser Weinetiketten in seiner

Druckerei hergestellt hat, war es seit langem ein Anliegen, diese kleinformatigen Kunstwerke zu sammeln und in einem Bildband zu dokumentieren. Alfred Komarek hat eigens für dieses Buch einen sehr einfühlsamen Text zu Karl Korab geschrieben. Wie schon beim 2019 erschienenen Buch über die Siebdrucke des Künstlers hat Birgitta Kager in bewährter Weise die grafische Gestaltung übernommen und einen Text zu den künstlerischen und stilistischen Besonderheiten von Karl Korabs kleinem Format verfasst. Ohne die monatelangen Recherchen von Nikolaus Korab bei den verschiedenen Weinbauern und Weinsammlern und die kunstgerechte Fotografie der Werke wäre das Buch nicht zustande gekommen.



Auf nach Bethlehem!

D'Schlofhaumbaum, Familiendrei-gesang Knöpfel, Rohrblatt, Salterina, Andrea Hampl

Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2012

EUR 18,00

Ausgewählte niederösterreichische Instrumental- und Vokalensembles, wie D'Schlofhaumbaum, der Familiendrei-gesang Knöpfel, die Ensembles Rohrblatt und Salterina sowie die Harfenistin Andrea Hampl machten sich auf die Suche nach volksmusikalischen Raritäten rund um den Weihnachtsfestkreis, die sie mit viel Herz und großer Professionalität präsentieren. Der Weihnachtsfestkreis beginnt mit dem ersten Advent und dauert bis zum Sonntag nach dem Dreikönigstag. So spannt sich auch der musikalische Bogen von der Herbergssuche über Verkündigungslieder und Gesänge der Hirten bis zu Liedern zum neuen Jahr und Dreikönig. Passende Instrumentalstücke runden das weihnachtliche Repertoire ab.



Weihnachten naht!

Zistersdorfer Terzett

Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2007
EUR 18,00

Jedes Jahr, wenn Weihnachten naht, freuen wir uns auf die vielen Lieder und Weisen zum Weihnachtsfestkreis. Ganz im Stil des in den letzten Jahrzehnten beliebt gewordenen Adventsingens hat auch das Zistersdorfer Terzett eine Reihe von Advent- und Weihnachtsliedern aufgenommen. Die Liedauswahl folgt den einzelnen Stationen der Weihnachtsgeschichte, dazu kommen Lieder und Texte, die in poetischer Form Winterbilder zaubern. Wie wichtig dem Zistersdorfer Terzett die regionalen Traditionen sind, unterstreichen die vorwiegend niederösterreichischen Quellen der eingespielten Lieder und Texte.



Best of vielstimmig on tour

Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2022
EUR 12,00

Im Rahmen des Herbstkonzerts der Chorszene Niederösterreich wurde die neue Doppel-CD der Volkskultur Niederösterreich „Best of vielstimmig on tour“ präsentiert. Die Aufnahmen sind Ergebnis des Projekts „vielstimmig on tour“, mit dem Chöre während der Corona-Zeit Gelegenheit bekamen, für ein konkretes Ziel zu proben und ihre Lieblingslieder mit professionellen Aufnahmen festzuhalten. 30 Chöre und Ensembles nahmen teil, mehr als hundert Audioaufnahmen und 83 Videos entstanden dabei. Ausgewählte Chöre und Aufnahmen sind nun auf der neuen Doppel-CD festgehalten.



Waidhofen an der Thaya

50 x damals

Hg.: Helmut Hutter,
3830 Waidhofen an der Thaya, 2022
EUR 33,00

Erhältlich in der Buchhandlung Kargl,
3830 Waidhofen an der Thaya,
office@kargl-buch-spiel.at

Liebhaber:innen alter Ansichten kommen bei diesem Büchlein, das Helmut Hutter anlässlich der Erstnennung Waidhofens vor 850 Jahren zusammengestellt hat, voll auf ihre Rechnung. Denn unter jeder Abbildung steht Wissenswertes und/oder Unterhaltsames, sodass sich auch Nicht-Waidhofner:innen die mittelalterliche Stadt im Waldviertel erschließt. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die Stadt übrigens als Böhmisches-Waidhofen bezeichnet, im Unterschied zu Bayrisch-Waidhofen im Mostviertel.



Singen und Musizieren im Advent für Chöre

Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2015
ISBN 978-3-901820-93-9 / EUR 21,90

Diese ausgewählte Sammlung von mehrstimmig gesetzten Liedern bietet einen Querschnitt aus der reichen Chorliteratur für die Adventzeit. Für das Singen im Advent bietet sich eine wahre Fülle von Liedern an. Dazu gehören allseits bekannte und beliebte ebenso wie schon fast vergessene, darunter Raritäten und Schätze aus dem

Volksliedarchiv. Das vorliegende Liederbuch möchte in gleicher Weise große Chöre wie auch kleinere Ensembles ansprechen, ob als Repertoiresammlung für die musikalische Gestaltung von Adventsingens und Weihnachtsfeiern oder für den Gebrauch bei privaten Zusammenkünften in der Familie oder im Freundeskreis.

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHOHRchen

Di 20.00–21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler,
Edgar Niemecek, Peter Gretzel,
Norbert Hauer

„vielstimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemecek

aufHOHRchen Spezial

Nö Adventsingens

Fr 23.12.2022, 20.00 Uhr

Kamingespräche

Mi 21.12.2022, 21.00 Uhr

Mi 18.1.2023, 21.00 Uhr

Mi 15.2.2023, 21.00 Uhr

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen

So 11.00–12.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at



Alle Bücher und CDs erhältlich auf Bestellung in der volkskultur – Buchhandlung der Regionen

Donaulände 56, 3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015 13

E-Mail: buchhandlung@volkskulturnoe.at

Oder im einschlägigen Fachhandel.



Stelldichein der blau-gelben Musikszene

Für ein gelungenes Debüt des Musiker:innen-Treffens sorgte die blau-gelbe Musikszene mit ihren großen Talenten und klingenden Größen. In Laxenburg feierten sie das große kreative Potenzial Niederösterreichs, informierten sich über die neue Plattform „musik.szene.niederösterreich“ und nutzten die Gelegenheit zur Vernetzung.

Text: Mario Kern



9



11



12



13



10

1 Großer Höhepunkt des Abends war der Auftritt von Depeche Mode-Drummer Christian Eigner.

2 Netzwerken war beim ersten Musiker:innen-Treffen das Gebot der Stunde.

3 Künstler unter sich: Martin Hafner und Benny König von King & Potter mit Tom Traint von der Luke Andrews Band.

4 Kulturelles Gipfeltreffen mit Kultur.Region. Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber, AKM-Generaldirektor Gernot Graninger, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und AKM-Präsident Peter Vieweger.

5 Treffen in Laxenburg: Monika Ballwein und Adi Hirschal.

6 Durften beim Treffen nicht fehlen: Chrissi und Markus Weiß, der auch mit King & Potter auf der Bühne stand.

7 Monika Ballwein beeindruckte mit ihrem Auftritt.

8 Feierten beim Musiker:innen-Treffen auch Niederösterreichs 100-Jahr-Jubiläum: Luke Andrews, Gary Lux, Monika Ballwein, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Alexander Eder und Christian Deix.

9 Vera Russwurm, Dietmar Lienbacher von Sony Music und Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

10 Sigrid Horn eröffnete das Live-Programm.

11 Kenner unter sich: Manager Peter Pansky und Moderator Andy Marek.

12 Die Ridin' Dudes und Traincorn ließen sich das Musiker:innen-Treffen nicht entgehen.

13 Alexander Eder sorgte für Stimmung beim Conference Center Laxenburg.

Mehr als 600 Vertreterinnen und Vertreter der nÖ Musikszene verwandelten das Conference Center Laxenburg in ein Paradies der Vernetzung: Beim ersten Musikerinnen- und Musiker-Treffen der Kultur.Region.Niederösterreich trafen Musizierende, Veranstalter:innen, Agenturen, Medien, Händler:innen, Managements und Produzent:innen aufeinander. Quer durch die Genres Rock, Pop, Blues, Jazz, Schlager und Musical tauschte sich die Szene aus, schmiedete gemeinsame Pläne und genoss die fast schon sommerliche Herbstnacht in Laxenburg. Im Zuge des Vernetzungstreffens wurde die

Plattform „musik.szene.niederösterreich“ vorgestellt, die Seminare und Fachvorträge zu fachlichen Themen ermöglichen, einen eigenen Musikpreis, Lobbying für die zahlreichen Musikerinnen und Musiker sowie einen Beirat aus Künstler:innen schaffen wird. Das Live-Programm mit blau-gelben Musik-Größen sorgte im vollen Eventzelt für Begeisterung: von Sigrid Horn über King & Potter mit Markus Weiß, Monika Ballwein, Alexander Eder, Jazz Gitti, die Thorsteinn Einarsson Band, Johann „Zappa“ Cermak und Gary Lux bis hin zur krönenden Show von Depeche Mode-Schlagzeuger Christian Eigner. □



„Krone“- und Media-print-Geschäftsführer Gerhard Valeskini, Bürgermeister Andreas Neuwirth (Droß), Bürgermeister Johann Bauer (Schrattenberg), „Krone“-Herausgeber Christoph Dichand, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, „NÖ Krone“-Chefredakteur Lukas Lusetzky, Bürgermeister Alfred Kridlo, Jedenspeigen, Amelie van Tass, Thommy Ten.

Freiwilligenarbeit vor den Vorhang

Rund 800.000 Menschen sind ehrenamtlich in Niederösterreich tätig. Sie wirken meistens im Hintergrund, still und unaufgeregt.

Und doch ist ihre Arbeit von unschätzbarem Wert für den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Diese „Herzensmenschen“ hat nun die „Kronen Zeitung“ gemeinsam mit der Kultur.Region. Niederösterreich und Service Freiwillige vor den Vorhang.

Text: Marion Helmhart



PREISTRÄGER IN DER KATEGORIE EINZELPERSONEN

Wilhelm Bressler
Paul Gundacker
Harald Fiedler
Maria Haidl
Karl Hinterwallner
Sarah Kasper
Ingrid Musil
Regina Öllinger
Gabriele Steiner
Ricardo Zanot

In Zeiten der globalen Krisen – Pandemie, Krieg in Europa, Teuerung und Inflation – nimmt die informelle Freiwilligenarbeit eine immer wichtigere Rolle ein. Vor allem im Bereich der Nachbarschaftshilfe springen Einzelpersonen spontan ein und helfen dort, wo sie gebraucht werden. So standen bei der zweiten Herzensmensch-Gala Menschen im Mittelpunkt, die Frauen in Notsituationen Schutz bieten, Benefizveranstaltungen für bedürftige Kinder organisieren, als „Dorf-Oma“ einspringen, Kommunikationsunterstützung für gehörlose Patienten leisten, als DJ im Pflegeheim Freude bereiten, Inklusionsworkshops an Schulen bieten, sich für das Zusammenleben in den Gemeinden einsetzen oder Hilfestellungen im alltäglichen Leben geben, Zeit und Gehör schenken.

Als wichtige Lebensader in den Gemeinden bezeichnete Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner die Arbeit der Vereine. Zehn Vereine schafften es

auf die Shortlist. Über die ersten drei Plätze durften sich der Sportverein Jedenspeigen-Sierndorf (3. Platz), die Hospizbewegung Baden (2. Platz) sowie der Club Pinguin (1. Platz) freuen.

35 Gemeinden wurden im Rahmen der Herzensmensch-Aktion als besonders vereinsfreundlich nominiert. Zum Sieger wurde die Gemeinde Schrattenberg gekürt. Als Preis darf sich die Gemeinde über ein großes Herzensmensch-Fest im nächsten Jahr freuen. Auf den Plätzen zwei und drei folgten die Gemeinden Droß und Jedenspeigen.

Überreicht wurden die Herzensmensch-Awards von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, „Krone“-Herausgeber Christoph Dichand, „Krone“- und Mediaprint-Geschäftsführer Gerhard Valeskini sowie Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber. Beeindruckt von dem großartigen ehrenamtlichen Engagement zeigten sich die Jury-Mitglieder Thommy Ten und Amelie van Tass. □



Deine Stimme für die Regionalkultur

Die Kultur.Region.Niederösterreich sucht neue Talente für Podcasts, Off-Air-Moderationen oder für diverse Radioformate. 70 Personen bewarben sich für den Wettbewerb. Unter der Leitung der ehemaligen ORF-NÖ-TV- und -Radiomoderatorin Inge Winder wurde ins Seminar- und Ausbildungszentrum Atzenbrugg geladen. Bewertet wurden Stimme, Interviewführung, Präsenz, Aussprache und Persönlichkeit. Von der hohen Qualität der Teilnehmenden überzeugten sich unter anderem: ORF-NÖ-Programmchef Karl Trahbüchler, Sprech- und Stimmtrainerin Petra Falk und von der Kultur.Region.Niederösterreich Martin Lammerhuber und Harald Froschauer.

➔ *ORF-NÖ-Programmchef Karl Trahbüchler, Inge Winder (ehemaligen ORF-NÖ-TV- und -Radiomoderatorin), Sprech- und Stimmtrainerin Petra Falk*

Young Composers in Tulln

Am 5. November 2022 begeisterten 60 junge Komponistinnen und Komponisten der Musikschulen Niederösterreichs beim Konzert #Young Composers in Concert im Atrium Tulln die rund 200 Zuhörerinnen und Zuhörer mit ihren vielfältigen Kompositionen. Die Werke, welche die Kinder und Jugendlichen im Zuge der Ausschreibung #Young Composers – Musik erfinden in NÖ eingereicht haben, wurden auf unterschiedlichste Weise konzipiert und umgesetzt. Die jungen Talente durften ihrer Kreativität freien Lauf lassen und mitunter Genre, Instrument und Besetzung frei wählen.



Spannendes Kaminesgespräch in Fischamend

Einen interessanten und durchaus kritischen Diskurs über die Werte und Haltung unserer Gesellschaft führten die Diskutanten Franziska Madl, Priorin der Wiener Dominikanerinnen, Schisprung-Olympiasieger Toni Innauer, Zukunftsforscher Peter Zellmann und Landeshauptmann a.D. Erwin Pröll beim Kaminesgespräch „Maßlos oder maßvoll – wohin steuert unsere

Gesellschaft?“. Die zahlreichen Gäste um Kultur.Region.Niederösterreich-Holdinggeschäftsführer Martin Lammerhuber, Volkskultur-Niederösterreich-Geschäftsführerin Manuela Göll und Bürgermeister Thomas Ram erlebten einen anregenden Abend. Moderiert von Michael Battisti, ORF Niederösterreich, im bis auf den letzten Platz besetzten Festsaal der Raiffeisenbank Region Schwechat, Fischamend.



Erfolgreiche Freiwilligenmesse

Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher helfen gerne. Davon konnte man sich bei der 4. Niederösterreichischen Freiwilligenmesse im Landhaus St. Pölten überzeugen. 60 Aussteller präsentierten am 13. November 2022 ihre Angebote zur Freiwilligenarbeit und standen den Besucherinnen

und Besuchern gerne für Fragen und Beratungen zur Verfügung. Mit dem Tag der offenen Tür der Landeshauptfrau, Führungen im Museum Niederösterreich, Landesarchiv Niederösterreich, ORF NÖ oder Festspielhaus St. Pölten standen viele weitere Attraktionen zur Verfügung.



Gesamtleiter:innentagung der Musikschulen Niederösterreichs

Die Leiterinnen und Leiter der 126 niederösterreichischen Musikschulen tagten in St. Pölten, um sich über aktuelle Themen und Entwicklungen zu informieren und auszutauschen sowie gemeinsam mit hochkarätigen Vortragenden einen Ausblick in eine nachhaltigere Zukunft zu wagen.

Die Tagung stand unter dem Motto „Nachhaltigkeit“, das sich in allen Programmpunkten widerspiegelte. Themen waren unter anderem die Akquise neuer Schülerinnen und Schüler, der Umgang mit Krisen und ihren Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche

sowie die besonderen Herausforderungen an Führungskräfte mit Lehrenden unterschiedlicher Generationen.

➔ 1. Reihe v. l.: Martin Lammerhuber (Geschäftsführer der Kultur.Region. Niederösterreich), Hermann Dikowitsch (Leiter der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich), Michaela Hahn (Geschäftsführerin des Musik & Kunst Schulen Managements Niederösterreich), Bgm. Johannes Pressl (Präsident des NÖ Gemeindebundes)
2. Reihe v. l.: Regionsbeirat (die Musikschulleiter:innen Gerhard Forman, Johann Grabner, Tamara Ofenauer-Haas, Katharina Würzl)

Erfolgreiche Bilanz für Tage der Offenen Ateliers

In über 350 Orten in ganz Niederösterreich entführten 1.000 Künstlerinnen und Künstler mehr als 40.000 Besucherinnen und Besucher mit ihrer Kunst in andere Welten. In rund 600 teilnehmenden Ateliers, Galerien, Studios und Werkstätten konnten Interessierte auf Entdeckungsreise gehen, sich von der künstlerischen Vielfalt beeindrucken lassen, selbst Hand anlegen und natürlich auch das eine oder andere Kunstwerk erstehen.



Vokale Klänge

Die Chorszene Niederösterreich lud am 6. November 2022 zum traditionellen Herbstkonzert in den Klangraum Krens Minoritenkirche. Acht hervorragende Klangkörper mit insgesamt 250 Sängerinnen und Sängern gestalten ein vielfältiges und einzigartig inszeniertes Programm quer durch alle Genres und Epochen. Mit dabei waren der Stadtchor Eggenburg, der Chor Ybbsitz, das Ensemble zwo3wir, Vox Humana Gumpoldskirchen, Salto Vocale Perchtoldsdorf, CANTARE – AbsolventInnenchor der MMS Tulln, das Ensemble LYRA und inwendig woarm. Im Rahmen des Konzerts präsentierte Manuela Göll, Geschäftsführerin der Volkskultur Niederösterreich, die frisch gepresste Doppel-CD „Best of vielstimmig on tour“. Mit „vielstimmig on tour“ sollten Chöre während der Corona-Zeit Gelegenheit bekommen, für ein konkretes Ziel zu proben und ihre Lieblingslieder mit professionellen Aufnahmen festzuhalten. 30 Chöre und Ensembles nahmen teil, mehr als hundert Audioaufnahmen und 83 Videos entstanden dabei.



Lange Nacht der Volksmusik

Vier Stunden lang Volksmusik vom Feinsten gab es nicht nur auf Radio Niederösterreich zu hören, sondern erstmals konnte wieder live vor Publikum gespielt werden. Die Ensembles Mostbradlmusi, Weinviertler Blos, Pulkaotaler Kirtagsmusi, Schnopsideo, LiBlos und ¾ Musikanten sorgten im Festzelt für gute Stimmung. Als Fans hochwertiger Volksmusik zeigten sich auch Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, ORF-NÖ-Landesdirektor

Robert Ziegler, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Militärkapellmeister Adi Obendrauf, Bauernbund-Direktor Paul Nemecek sowie die Landjugend-Landesleiter Anja Bauer und Johannes Baumgartner.

➔ Mostbradlmusi bei der Langen Nacht der Volksmusik: Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Ingrid Freytag, Alois Seiringer, Ignaz Fohringer, Regina und Alf Luger und Volkskultur Niederösterreich-Chefin Manuela Göll.



Grenzübergreifendes AKM-Symposium

Rund 150 Teilnehmende folgten der Einladung der AKM Autoren, Komponisten und Musikverleger, die unter dem Titel „Musik aus den Regionen“ zu einer Veranstaltung lud. Im Conference Center Laxenburg diskutierten Expertinnen und Experten aus der Musik-, Medien- und Bildungsbranche in thematischen Panels über die Möglichkeiten und Herausforderungen in den Genres Schlager und Volksmusik. Dabei stand die Vermarktung von Populärmusik ebenso auf der Tagesordnung wie die Bedürfnisse junger Talente. Eröffnet wurde die Veranstaltung vom derzeit erfolgreichsten österreichischen Musiker im Bereich Schlager/Volksmusik, Andreas Gabalier.

➡ *Andreas Gabalier, Maria Großbauer, Caroline Perron, AKM-Präsident Peter Vieweger*

Großes Interesse am Web-Seminar „Kunstschaffend selbstständig“

Die Kulturvernetzung Niederösterreich lud in Kooperation mit riz up – Niederösterreichs Gründeragentur Mitte September zum Webinar „Kunstschaffend selbstständig“. Über 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, sich kostenlos über Themen rund um Selbstständigkeit im Kulturbereich zu informieren. Worauf man bei Gewerbeanmeldung, Sozialversicherung und Steuer besonders achten muss und auf wen die „Neue Selbstständigkeit“ zutrifft, stieß bei den Künstlerinnen und Künstlern auf besonderes Interesse. Die Präsentation ausgewählter, praxisnaher Beispiele aus der Zusammenarbeit von Kulturvernetzung Niederösterreich und riz up bildete den Abschluss des informativen Seminars.



Kulturpreise des Landes Niederösterreich

Die Verleihung der Kulturpreise des Landes Niederösterreich an aufstrebende und arrivierte Persönlichkeiten aus dem Kunst- und Kulturschaffen gehört zu den Höhepunkten des niederösterreichischen Kulturjahres. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner überreichte im Festspielhaus St. Pölten die Preise. In der Kategorie Volkskultur und Kulturinitiativen freute sich Marialuise Koch über einen Würdigungspreis. Die Galerien Thayaland und das Kunstfestival Übergänge – Přečody wurden mit Anerkennungspreisen des Landes Niederösterreich ausgezeichnet. Der Anerkennungspreis wurde von der Raiffeisen-Holding Wien-Niederösterreich co-finanziert.

Vorbilder vor den Vorhang

Zum bereits vierten Mal wurde der Preis „Vorbild Barrierefreiheit“ des BhW Niederösterreich an Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher vergeben, die im Sinne der Barrierefreiheit für ihre Mitmenschen mitdenken. In sieben Kategorien wurden insgesamt 14 Preise von Landesrat Ludwig Schleritzko und Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister überreicht. Im Panorama-Saal der Hypo-Landeszentrale in St. Pölten plädierte bei der Preisverleihung Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber dafür, ein offenes Herz zu haben und grenzenlos zu denken. BhW-Niederösterreich-Geschäftsführerin Therese Reinel bedankte sich bei den Prämierten, ohne die „die Welt um einiges ärmer wäre“.

➡ *Thomas Samhaber, Brigitte Temper (Übergänge – Přečody), Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Marialuise Koch, Günther Gross und Franz Part (Galerien Thayaland), Andreas Fleischmann (Vorstandsdirektor Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien)*

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 1/2023



GENUG GRAU -
Farbe ins Leben



KRUG. Wer einen Ausflug zur Ruine Schauenstein im Bezirk Zwettl unternimmt, passiert auch die Ortstafel Krug.

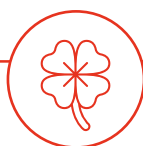
Südöstlich des Ortes liegt diese große Anlage mit einem 30 Meter hohen Bergfried, von wo aus es einen einzigartigen Blick ins Kamptal gibt. Sicherlich wurden auf der Burg Krüge verwendet, meist bauchige oder zylindrische Gefäße zur Entnahme von Flüssigkeiten oder auch zur Lagerung und zum Transport von Speisen aller Art. Ob der Ortsname mit diesen Tonkrügen zu tun hat oder mit der Ableitung der Inhaber im 15. Jahrhundert „Die Kraig“ konnte nicht belegt werden. □



Zu guter Letzt

WÜNSCHE ZUR WEIHNACHT

Was soll man sagen, über ein Jahr, wie es 2022 war. Soll man sagen: „Gott sei Dank, es ist bald vorbei“ oder „Viel schlechter kann es nimmer werden“? Oder soll man sich nicht doch auch die guten, die positiven Entwicklungen dieses Jahres vor Augen führen? Immerhin haben wir nach langer Zeit starker Einschränkungen, nach Monaten des Zusperrrens (fast) wieder unser gewohntes Leben aufnehmen dürfen. Auch im kulturellen Bereich. Und das haben wir auch genutzt. Und wie. Unser Heimatland mit seinen Bürgerinnen und Bürgern hat im nun fast schon abgelaufenen Jahr ein stolzes 100-Jahr-Jubiläum gefeiert. Die Bezirksfeste als Höhepunkt dieser Feiern haben Auftrieb gegeben, haben gezeigt, dass wir uns die Freude am Miteinander nicht nehmen haben lassen. Ja, wir erleben einen Krieg vor der Haustüre, ja, die Pandemie ist noch nicht ganz vorbei, ja, die Teuerungen tun wirklich weh, allen von uns. Doch ohne Hoffnung in ein neues Jahr zu gehen, nein, das sind nicht wir. Weihnachten gibt uns diese Hoffnung. Die Kultur.Region.Niederösterreich und ihre Tochterbetriebe wünschen all ihren Partnern, Freunden und Kunden ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ebenjene Hoffnung, die uns guten Mutes ins Jahr 2023 rutschen lässt. □



IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at. **Redaktionsteam:** Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sandra Kettinger, Mario Kern, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien
Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionszeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

Johann Sebastian Bach: Matthäuspassion

15 + 3 Jahre Chorszene Niederösterreich

So 26. März 2023, 17.00 Uhr
Auditorium Grafenegg

Gumpoldskirchner Spatzen | Kinderchor
Chor Ad Libitum & a-cappella-chor tulln | Turba-Chöre
Sing-on-Stage-Projektchor der Chorszene | Choräle
Barucco | Originalklangorchester
Heinz Ferlesch | Dirigent

Kartenverkauf ab 15. November 2022
Kartenpreise EUR 15,00 bis EUR 42,00
T. 02735 5500 oder 01 586 83 83
tickets@grafenegg.com
www.grafenegg.com

„Early Bird“-Aktion
7% Rabatt auf alle Karten
bis 31. Dezember 2022

AUFLADEN FÜR

Heute & Morgen

Jetzt
auf E-Mobilität
umsteigen.

